

Carl Weiskopf

Pränumeration:
tägliches Postverordn.
Morgen- u. Abendblatt:
Jahres 10 fl., halbjährig 5 fl.,
vierteljährig 3 fl., zweimonatlich
1 fl. 50 kr., einmonatlich 1 fl.

Ungarischer Lloyd

Man pränumeriert
ausserhalb
Budapest
durch die Postämter; für Buda-
pest im Expeditionsbureau des
„Ungarischen Lloyd“
Göttergasse Nr. 9.

Morgenblatt.

Nr. 42.

Budapest, Donnerstag, 20. Februar.

1873

Eine Reform unserer Eisenbahnverwaltung.

Budapest, 19. Februar.

Als im Frühling 1848 das erste ungarische Mini-
sterium gebildet wurde, kühlte es das ganze Land, daß
Ungarn nicht durch Medioskritäten regiert werden könne.

Es war von besonderer Wichtigkeit, daß Graf
Széchenyi Minister sei, schon wegen der Verbindun-
gen, die er durch seinen Bruder beim Hofe hatte; das
Kommunikationsministerium wurde daher für ihn ge-
schaffen.

Im Jahre 1867, als die Rechtskontinuität ausge-
sprochen wurde, hütete man sich, zuviel an den Gesetzen
von 1848 zu rütteln; die Zahl der Minister wurde weder
vermehrt, noch vermindert, das Kommunikationsmini-
sterium nicht mit dem Handelsministerium vereinigt.

Atelier-Skizzen.

François Vibrequin ist einer der fleißigsten Zög-
linge des berühmten Professors Eduard Mignolet. Tag-
täglich ist er der Erste im Atelier, und wenn sämt-
liche Schüler bereits den Stift bei Seite gelegt haben,

Ob François Talent hat? Ich weiß es nicht.
Sein künstlerischer Entwicklungsgang ist kurz der
folgende:

Im Lyceum respektierte er weder die eigenen Feste,
noch die seiner Nachbarn. Ueberall, wo er ein Quadrat-
zoll Papiere entdeckte, zog er vom Leder und schuf gro-
teske Rittergestalten, phantastische Fruchtstücke, aben-
teuerliche Landschaften und tollkühne Karikaturen.

Mit siebzehn Jahren leistete François sein erstes
großes Meisterwerk. Er porträtierte seinen Onkel Bobinet
n. Del.

Das Gemälde war im Empfangszimmer seiner
Eltern der öffentlichen Bewunderung preisgegeben.

Freunde und Verwandte strömten herzu, um die
Schöpfung des jungen Künstlers in Augenschein zu nehmen.

Mademoiselle Josephine, die Tochter des porträtierten
Onkels, behauptete, das Bild sehe einem Kustnacker äh-
nlicher als ihrem Vater.

Romone, der Bräutigam Josephine's, meinte, die
Farben seien recht frisch und glänzend; aber zu erkennen
sei das Porträt nur insoweit, als man wahrnehme, daß
dasselbe einen Herrn, und nicht etwa eine Dame oder
eine Porzellanvase darstelle.

François verbarag nur mit Mühe seine Entrüstung.
„Ich will Euere Vorurtheile beschämen“, sagte er
mit einem verächtlichen Lächeln. „Ich will Euch beweisen,
daß ein unbefangenes Gemüth mein Bild erkennen muß
und erkennen wird.“

Er schritt nach der Thüre.

ger planlos, als man gewöhnlich annimmt. Er entwarf
ein Eisenbahnetz für ganz Ungarn; das Ministerium
hatte aber nicht den Muth, daselbe dem Reichstage vor-
zulegen und begnügte sich, eine Eisenbahnkarte drucken zu
lassen, die allen Abgeordneten mitgegeben wurde und bald
zur Kenntniß des großen Publikums kam.

Die Mittel, durch welche dieses Netz ausgeführt
wurde, sind bekannt; das ungarische Eisenbahn-Anlehen
diente in erster Linie dazu, in zweiter die Zinsengarantien,
welche der Staat gewährte, die eigentlich auch nichts
Anderes sind, als ein verdecktes Anlehen, das aber dem
Staate natürlich mehr kostet, als ein direktes, ohne die-
selben Vortheile zu gewähren, denn die Bahn gehört doch
den Aktionären, obgleich der Staat sein Recht der Kon-
trolle oft in der derbsten Form ausübt.

Die Thätigkeit des Verwaltungsrathes wird nach
und nach auf Null herabgedrückt, während andererseits

der Staat unter dem künstlichen Apparat einer vielfache
Kontrolle, bei welcher die Anzahl der Beamten sich natür-
licher Weise von Jahr zu Jahr mit der Erweiterung
des Eisenbahnetzes vermehrt, tief aufzufehen muß.

Unwillkürlich drängt sich hier der Gedanke auf,
daß es klüger wäre, wenn die Regierung mit den konzessionirten
Eisenbahngesellschaften ein Uebereinkommen
schloße, um sämtliche Verwaltungsräthe und Direktionen
der Privateisenbahnen aufzulösen, den Betrieb der Re-
gierung zu übergeben und so lange ihr zu belassen, bis
die Bahnen die garantirten Zinsen des konzessionirten
Baufapitals eintragen.

Abgesehen von der Wichtigkeit einer solchen Maßre-
gel in strategischer Beziehung, fallen die finanziellen Vor-
theile eines solch kühnen Schritts Jedermann gleich in
die Augen. Der Tarifkrieg der verschiedenen Bahnen
würde augenblicklich aufhören, das gegenseitige „Abfischen“
der Beamten und die dadurch erzeugte Steigerung der
Zahlungen an die Direktoren und Ingenieure, die Prä-
senzmarken der Verwaltungsräthe, die Kosten der vierfachen
Kontrolle — da dann eine einzige hinreichend wäre
— alle diese finanziell schwer ins Gewicht fallenden Pos-
ten würden mit einem Male aus der Verwaltung ver-
schwinden. Eine vernünftige Tarifpolitik würde ermög-
licht, und die Gesellschaften hätten sich ebenso wenig als
die Regierung zu beklagen, da die beiderseitigen Interessen
sich in dieser Hinsicht vollkommen decken. Die Regierung
muß in eigenen Interesse dahin wirken, daß die Eisen-
bahnen sobald als möglich aus der Garantie herauskom-
men, und dies ist gerade auch das Interesse der Gesell-
schaften.

Auf diese Art hätte das Kommunikationsministerium
eine große Aufgabe vor sich, während es jetzt zum Theil
in die Agenden des Handelsministeriums hinübergreift.
Denn die Bestimmung, wo und in welcher Richtung die
Straßen und Eisenbahnen gebaut werden müssen, gehört
logisch in das Ressort des Handelsministeriums, nicht in
jenes der öffentlichen Arbeiten, das sich mit der techni-
schen Ausführung zu beschäftigen hat. Andererseits ist in
mancher Hinsicht das gegenwärtige Kommunikationsmi-
nisterium nichts Anderes, als eine Filiale des Finanzmi-
nisteriums, da jede Konzession und Zinsengarantie, als
ein verkapptes Anlehen, natürlich und logisch nur vom
Finanzministerium beurtheilt werden kann.

Sprechen wir es aus: So, wie das Kommunika-
tionsministerium jetzt besteht, ist es unlogisch. Wir wün-

„Henriette“, rief er dem Dienstmädchen zu, „gehen
Sie hinauf zu Madame Louison und holen Sie auf ein
paar Minuten die kleine Juliette herunter.“

Henriette ging und kam bald darauf mit einem
reizenden fünfjährigen Lockenköpfchen zurück, das von
François auf das Zärtlichste begrüßt wurde.

„Sieh her, mein Herzchen“, sagte er in schmeiche-
lichem Tone, indem er das Kind vor die Staffelei
führte — „wer ist das? Kennst Du den Herrn?“

Juliette starrte einige Augenblicke auf die Lein-
wand, und fing dann bitterlich an zu weinen.

„Was hast Du, mein Herzchen“, flüsterte François.
„Ach Gott“, schluchzte das Kind, „ich fürcht'
mich so.“

Die Umstehenden brachen in ein schallendes Ge-
lächter aus. François verließ stimmungselnd das
Zimmer.

Dieser erste Mißerfolg hätte hundert Andere stutzig
gemacht. Nicht so unseren François. Er hatte sich nun
einmal in den Kopf gesetzt, um jeden Preis ein bedeu-
tender Maler zu werden, und da ihm dies auf autodidakti-
schem Wege nicht gelingen konnte, so beschloß er, bei dem
berühmten Professor Eduard Mignolet einen regelrechten
Unterricht zu nehmen.

Seit vier Jahren besucht er die Lektionen des
Meisters mit einer Pflichttreue, die geeignet scheint,
sämmlichen Kunstjüngern Europa's die Röthe der Scham
in die Wangen zu treiben. Allmorgendlich mit dem ersten
Lächeln Aurora's ist er zur Stelle. Aus begeistertster
Liebe zur Sache stäubt er im Atelier ab, und macht
Feuer an. Ungebuldig zählt er die Augenblicke bis zum
Erscheinen seiner minder eifrigen Mitschüler; den Ersten,
der über die Schwelle schreitet, packt er beim Kragen, und
legt ihm eine Frage aus dem Gebiete der Kunstge-
schichte vor.

Endlich, nach zwei Stunden sehnsüchtiger Erwar-
tung, nimmt die eigentliche Arbeit ihren Anfang. Therese,
das Modell, hat sich ausgekleidet. In grazioser Attitude,
den rechten Arm auf ein zierliches, mit Purpurfäden be-
decktes Tischchen gelehnt, den linken majestätisch vom
Leibe abgestreckt — so steht sie auf dem Podium, eine
blühende Venus, ein lebendiges Marmorbild von täu-
schender Vollendung der Linien. Nur die von der

Decke herabhängende Schür mit der Schlinge, in wel-
cher die linke Hand ruht, erinnert den bewundernden
Blick des Künstlers daran, daß er ein sterbliches Weib
vor sich sieht.

Doch nein! Wenn François diese Zeilen zu Ge-
sicht bekäme, er würde sich einer enthusiastischen Unge-
naugigkeit zehnen. Der „Künstler“ weiß sehr wohl, daß
Therese sterblich ist, auch ohne die Leine, in die sie den
Arm legt. Ach, und wie sehr hat François unter
dieser Sterblichkeit zu leiden! Er kämpft mit dem launi-
schen Frauenzimmer einen beständigen Kampf, dessen
Ausgang nicht abzusehen ist. François fühlt das
Verlangen, unaufhörlich zu arbeiten; Therese sucht dage-
gen alle Augenblicke nach einem Vorwand, das langweilige
Geschäft des Modellstehens unterbrechen zu dürfen.
Tag für Tag und Stunde für Stunde ist das Atelier
des berühmten Professors Eduard Mignolet Zeuge von
Dialogen im Stile des folgenden:

„Aber Therese, ich bitte Sie, wackeln Sie doch
nicht beständig mit dem Kopfe.“

„Es kitzelt mich etwas in der Nase.“

„Sie haben immer eine Ausrede. Da, was ist denn
schon wieder?“

„Ich werde mir doch wohl noch das Haar aus der
Stirne streichen dürfen?“

„Machen Sie nun einmal, daß Sie endlich in Ord-
nung kommen.“

Pause.

„Therese! Sind Sie des Teufels? Sie verderben
mir die ganze Studie!“

„Was kann ich dafür, wenn ich mich schnäu-
zen muß.“

„Das ist jetzt seit einer Stunde das achte Mal, daß
Sie Ihr Taschentuch benutzen.“

„Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich einen furcht-
baren Schnupfen habe. Stellen Sie sich einmal so hin,
ohne Alles.“

„Ich würde jedenfalls meiner Pflicht besser genü-
gen, wie Sie.“

„Na, ich möchte Sie sehen. Das wäre zum
wälzen.“

Sie schlägt ein unbändiges Gelächter an.

sehen, daß es auf eine natürlichere Basis gestellt werde, und schlagen deshalb vor, ihm einen geeigneteren Wirkungsfreis zu geben.

Spanien und Portugal.

Original-Korrespondenz des „Ungar. Lloyd.“ Paris, 16. Februar. Wir haben in unserem letzten Artikel einen Blick auf die Motive jener Wendung geworfen, die sich jenseits der Pyrenäen vollzogen. Wir wollen heute über die Chancen der jungen Republik sprechen, und insbesondere die Wirkungen derselben auf das portugiesische Schwesterland in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen. Zunächst hat die Republik persönliche Feindschaften zu fürchten. In den höheren politischen Kreisen des Landes glauben wir sie zwar im Allgemeinen weniger gehäßt, als man annehmen sollte. Es sind dort zahlreiche Männer von Einfluß zu finden, die bisher der Monarchie nur sozusagen aus Zweckmäßigkeitsgründen den Vorzug gegeben, weil sie das Land nicht für die Republik vorbereitet glaubten, welche aber im Prinzip nichts gegen diese Staatsform einzuwenden hätten und einem ehrlichen Versuche derselben keinen Widerstand bereiten, kein Hinderniß in den Weg legen würden. So ist uns von Mozaga, um nur diesen anzuführen, eine Aeußerung bekannt, schon aus der Zeit stammend, da Isabella noch auf dem Throne saß. „Es unterliegt keinem Zweifel, daß vom logischen Gesichtspunkte und vom Gesichtspunkte der Menschenwürde aus die Republik die einzig vernünftige Regierungsform ist. Es erscheint demüthigend für die Menschheit, zu sehen, daß civilisirte Leute nicht bloß nicht fähig sein sollten, sich selber zu regieren, sondern nicht einmal die Männer zu wählen, von denen sie regiert sein wollen.“ Wer so spricht, kann einem Versuch mit der Republik nicht absolut feindselig sein; es wundert uns also nicht, zu hören, daß der Gesandte in Paris auf seinem Posten verbleiben wird unter der Bedingung, daß die Regierung auf den Gedanken einer Föderativrepublik verzichtet. Und so glauben wir, werden sich die jetzigen Vertreter Spaniens in Berlin und London entschließen, auf ihren Posten zu bleiben, dort Escosjara, ein geschickter, vorurtheilsloser Mann, der mehrfach bewiesen, daß er sein Land über dessen jeweilige Regierung stellt; hier Morete, ein talentvoller national-ökonomischer Schriftsteller, auf welchen die neue Regierung ebenfalls zählen kann. Wenn wir trotzdem von persönlichen Feindschaften sprechen, denken wir zunächst an den Republikaner Rivero selber, der so bedeutend zur Proklamirung der Republik beigetragen hat. Der Mann ward verletzt von den Cortes, die ihn nicht in die Regierung ernannten, und die ihm im Vorhinein über die Cortes einen Nachfolger gaben. Man beizog Schlammes von seinem Einfluß auf die Massen und speziell von seinem Einfluß auf Serrano, dessen Unterstützung der Republik eine große Hilfe wäre. Es ist allerdings möglich, daß andererseits Espartaco's Beispiel Serrano zur Anerkennung der neuen Staatsform vermöge und er hat selbst versprochen, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen, ein Versprechen, das immerhin cum grano salis aufzunehmen ist.

Sodann aber drückt der Republik eine Veritärkung des carlistischen Aultandes, welchem weniger noch als bisher der Beistand der französischen Legitimisten fehlen

dürfte. Von der Partei Isabella's und ihres Sohnes scheint sie für den Augenblick weniger zu fürchten. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß Isabella bei ihrer eigenen Partei in der letzten Zeit höchst unpopulär geworden ist. Ja, in den letzten Wochen, vor dem Rücktritt Amadeus', trat eine Anzahl der angesehensten Parteiführer in Madrid zusammen und redigirte ein Rundschreiben, in welchem die Königin mit ziemlich unverblühten Ausdrücken für eine Märrin erklärt wurde. Das Rundschreiben war schon im Druck; die letzten Ereignisse unterbrachen die schon begonnene Verkündung, so daß nur einige wenige Exemplare in Umlauf gekommen sind.

Unser Brief ist schon so lang ausgefallen, daß wir für jetzt darauf verzichten, des Weiteren zu untersuchen, in wiefern die europäischen Mächte dem neuerstandenen Freistaate feindselig gegenüber treten könnten. Kurz heraus, halten wir diese Gefahr nicht für eine große. Europa ist nicht mehr das Europa der heiligen Allianz, hat man mit Recht bemerkt, und ein Kreuzzug für die Monarchie wäre heute nicht mehr nach seinem Geschmade. Er ließe auch gegen seinen Zweck und könnte die unterdrückte republikanische Sache moralisch nur kräftigen, zumal in einem so stolzen und selbstbewußten Lande wie Spanien. Ferner braucht man sich nur die Mühe zu geben, die europäischen Staaten im Einzelnen durchzugehen, um zu erkennen, daß jeder einen besonderen Grund hat, um eine Einmischung in die spanischen Begebnisse zu vermeiden.

Zum Schluß nur noch ein paar Worte über die mögliche Wirkung jener Begebnisse auf das iberische Nebenland Portugal. Der Telegraph hat schon hieher gemeldet, daß im ersten Augenblicke selbst die portugiesische Opposition eine abwehrende Stellung einzunehmen sich anstrebte. Trotzdem und wenn die Dinge in Spanien einen guten Verlauf nehmen, wenn nicht nur einzelne Stadtvorstände und Hercezfürher, sondern das Land und die Armee in überwiegender Mehrheit dem neuen Regiment zustimmen, kurz, wenn für einige Zeit Ruhe eintritt, so läßt sich annehmen, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit Portugal dem gegebenen Beispiele folgen wird. Die Sache gilt hier für sicher und auch Thiers scheint von dieser Komvienz der Ereignisse in Madrid unterrichtet, wenigstens wir sagen können, daß der erste Wind davon ihn außerordentlich überrascht hat. Es eröffnet sich damit für die Zukunft eine Aussicht auf die lang vergeblich gesuchte Lösung der spanischen Frage. Wir bemerken hierzu, daß nach guten Zeugnissen der größte Theil des portugiesischen Heeres für die iberische Union ist, sowie daß nach Allem, was wir wissen, der portugiesische Hof, besonders seit der letzten Verschwörung, von der wenig gesprochen worden, sich so ziemlich auf eine Wendung dieser Art gefaßt macht. Bei den Portugiesen, die weniger aufbraunend als ihre spanischen Nachbarn, ginge leicht der Umwandlungsproceß noch ruhiger als in Spanien von Statten. Der König selbst, wohl wissend, daß auf die Armee nicht zu zählen, dürfte auf die erste Mahnung, daß die republikanische Bewegung im Anzuge sei, seinem Schwager Amadeo folgen und er hätte das um so leichter, als unmittelbar seinem Palaste gegenüber seine Schiffe liegen. Die Reise würde nicht viel unständliche Vorbereitungen erfordern. Sollte das Schicksal der iberischen Halbinsel einen solchen Ausgang der schwebenden Verwicklungen vorbehalten, so hätte die Welt nur zu wünschen, daß die Schwefelkationen mit einander wetteifern, um zu zei-

gen, welche von ihnen der Republik würdiger, und daß sie gegenseitig sich das Beispiel einer Mäßigung geben, welche auch das monarchische Europa mit der geschehenen Umwandlung versöhnen mag.

Inland.

Budapest, 19. Februar. (Zur Regelung des Königsbodens.) Der gestern abgehaltene Ministerrath hat den vom Minister des Innern vorgelegten Gesetzentwurf über die Regelung des Königsbodens verhandelt. Im Sinne desselben werden unter Aufhebung der Privilegien die bisherigen Stühle und Distrikte mit jurisdiktionalem Wirkungsbereich beibehalten, während die Thätigkeit der sachlichen Nationaluniversität ausschließlich auf die Verwaltung des Vermögens beschränkt wird, welches das gemeinsame Vermögen der Municipien des Königsbodens bildet. Den Stühlen und Distrikten wurde vorbehalten, gelegentlich der Organisation zusammenzutreten. Außerdem hat den „R. N.“ in Folge von den im Ministerium des Innern ausgearbeiteten Gesetzentwürfen auf die Verhandlung im Ministerrathe die Gegenwart über die hauptstädtliche Polizei, über die Polizeigerichte, so wie über die in Folge der Provingialreform der Militärverwaltung notwendig gewordenen Verfügungen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 19. Februar.

Quousque tandem? müssen wir wieder rufen, da wir sehen, daß alle bestgemeinten Rathschläge vergeblich waren und die Budgetdebatte sich bereits thatsächlich in's Bodenloie verliert. Wohin soll es führen, wenn die Diskussion nicht beschleunigt, wenn die Redewuth der einzelnen Deputirten nicht gezügelt wird? Zwei Wochen hat die Generaldebatte in Anspruch genommen und jedes einzelne Ressort erforderte bisher durchschnittlich 10 bis 12 Sitzungstage. Noch sind wir nicht an's Ende des Komvunikationsbudgets gelangt und bereits haben sich für die Generaldebatte des Kultus- und Unterrichtsbudgets 15, sage fünfzehn Redner von beiden Seiten des Hauses zum Sprechen notirt. Dann erst kommt das Finanzministerium, das gewöhnlich die meiste Zeit in Anspruch nimmt, und das Ressort für die Landesverteidigung, das ebenfalls Redestoff in Hülle und Fülle bietet. Und haben wir die einzelnen Ministerien durchgemacht, dann kommt die Botirung der Bedeckung, die, wie allgemein erzählt wird, ebenfalls zu einer großen, allgemein gehaltenen Debatte führen soll. Haben wir denn so viel Zeit? fragen wir noch einmal und werden es — wenn es sein muß — Tag für Tag fragen, daß wir Woche um Woche mit leeren Redereien, mit fleinlichen Wortklaubereien und mit Wiederholung von Dingen, die bereits unzählige Mal durchgesprochen wurden, vergeuden? Wäre es nicht an der Zeit, daß die Regierung sich in Angelegenheit dieser, zu einer förmlichen Landeskalamität gewordenen Debatte an die Majorität wendet und mit ihr über die Abkürzung oder Vereinfachung der Diskussion beräth? Wann sollen denn die dem Hause vorgelegten Gesetzentwürfe verhandelt, wann das 1874er Budget beraten werden, wenn die Dinge fortgehen, wie bisher, wenn der Rede- und Interpellationswuth keine Dämme gezogen werden? Eben heute ist in den Blättern zu lesen, der Ministerrath habe die auf die hauptstädtische Polizei und die Regelung des Königsbodens bezüglichen

„Therese!“ sagt jetzt auch Einer der übrigen Herren in vorwurfsvollem Tone.
„Sie ist heute wieder einmal total ungenießbar“, brummt François ärgerlich vor sich hin.
Bausje.
„Zum Fenster, Mademoiselle! wollen Sie sich nun betragen, wie man es von einem anständigen Model erwarten darf oder nicht?“
„Werden Sie nur nicht grob, Monsieur François! Es ist überhaupt nicht anständig, daß ich hier so vor Ihnen stehe, wie Eva beim Sündenfalle.“
„Dummes Zeug! Drehen Sie den Kopf nach rechts, und ziehen Sie den rechten Fuß zurück.“
Bausje.
Therese gähnt.
„Ach, ist das langweilig! Will's denn heute wieder einmal gar nicht Mittag werden!“
„Wir haben ja kaum angefangen.“
„Ach Gott!“
„Was schlottern Sie denn mit dem rechten Bein?“
„Mich friert.“
„Aniinn! Der Ofen glüht wie ein Schmelztiegel.“
„Ja wohl, in Ihrer Phantasie! Ach wette, es sind höchstens dreizehn Grad im Zimmer.“
„Noch mehr als zwanzig.“
„Sie haben gut reden, in Ihrem dicken Flaus da! Hu, ist das kalt! Wenn ich mir heut keine Lungenentzündung hole.“
„Sie sind ein gottloies Blaspermaul! Aber was fällt Ihnen denn ein? Sie rollen sich ja zusammen wie ein Fagel! Wollen Sie gerade stehen!“
„Aber wenn mich doch friert.“
„Mademoiselle!“ rufen jetzt vier oder fünf Stimmen zugleich.
„Ach glaube wahrhaftig“, sagt Therese, „das Feuer ist ausgegangen.“
„Es lobert wie eine Hölle“, entgegnet François.
„Ich muß doch einmal nachsehen! Ich habe wahrhaftig keine Lust, mir den Tod zu holen.“
Sie spricht's, vollgirt grazios von dem Podium und läuft zum Kamine, wo sie einen Viertel-Pentner Kohle in den Rachen des eisernen Feuerhefens wirft.

„So! Nun wird's ziehen, dank' ich!“
„Sie legen's darauf ab, uns zu Grunde zu richten! Der Teufel kann bei einer solch unsinnigen Dipe arbeiten.“
Sie wack die Achseln und klettert wieder auf ihr Podium.
Es vergehen fünf Minuten. Mit einem Male kreisch sie laut auf, und springt wieder hinab auf die Dielen.
„Was ist denn schon wieder los?“ fragen die erkannten Kunsttünner fast unisono.
„Ach Herr Jesus, hab' ich mich erschreckt! Die schändlichen Menschen.“
„Na, was haben Sie denn? Wer tritt Ihnen denn zu nahe?“
„Ach Gott, da drüben auf dem Dach, da sitzen Zwei und gucken mit dem Periskope herüber.“
„Sie träumen.“
„Nein, nein! Geschwind Monsieur François! Ziehen Sie die Gardine vor.“
„Parbleu! Es ist heute ohnehin dunkel genug! Wie sollen wir arbeiten?“
„Das ist mir gleich! Wenn Sie nicht die Gardine zuziehen, stelle ich mich nicht wieder hin.“
„Therese! Sie werden dafür bezahlt!“
„So? Ach werde dafür bezahlt, um mich von dem ersten besten hergelauenen Bagabunden begaßen zu lassen? Ach danke schon.“
„Machen Sie jetzt keine Umstände.“
Sie fängt an zu weinen.
„Und ich thu's nun einmal nicht! Ach bin ein ehrbares Mädchen!“
François zieht die Gardine vor. Therese fährt fort zu weinen.
„Ueberhaupt gefällt mir's hier gar nicht mehr! Man behandelt hier die Modelle mit einer Rücksichtslosigkeit.“
In diesem Augenblicke tritt der berühmte Professor Eduard Mignolet in's Atelier, um die Studien seiner Schüler persönlich zu leiten. Therese eilt wieder an ihren Posten. Die Konversation zwischen ihr und dem eifrigen François büßt etwas von ihrer Lebhaftigkeit ein. Der Professor macht die Runde und lobt, tadelt, ermuntert und trankt, je nach Umständen. Es erscheint nicht uninter-

essant, Herrn Eduard Mignolet bei diesem Geschäft eingehender zu beobachten.
Gelegentlich!

Jules Duroc

Berliner Briefe.

Die Wilhelmsstraße in Berlin.
Von dem Halle'schen Thor, das freilich nur noch dem Namen nach besteht, insofern es vor einigen Jahren nebst allen übrigen Thoren und zugleich mit der über zwei Meilen langen Stadtmauer abgebrochen ist, oder eigentlich von dem eirkelrunden Velle-Alliance-Platz, einem beliebten Rendezvous der Berliner Kindermädchen und ihrer militärischen Verehrer aus den benachbarten Kaiserneen, gehen drei ansehnliche Straßen aus. Rechts die Lindenstraße (nicht zu verwechseln mit der Prachtstraße „Unter den Linden“), links die Wilhelmsstraße, und zwischen beiden in der Mitte die eine halbe Meile lange Friedrichsstraße. Diese, welche gleich der ganzen Friedrichsstraße ihren Namen nach dem sehr eiteln und prachtliebenden ersten König von Preußen trägt, ist bekanntlich unter ihren zahlreichen Schwestern die Königin, weil eine Königin. Sie läuft in schnurgerader Richtung und genau vor Süden nach Norden, vom Halle'schen bis zum Drauenburger Thor, und ihre Ausdehnung beträgt fast eine halbe deutsche Meile. Rechnet man jedoch ihre Fortsetzung südlich bis zum Kreuzberg und nördlich die Chaussee und Müllerstraße hinzu, so hat man einen ununterbrochen mit Häusern eingefähten Weg von nun bald anderthalb Meilen. Und diese ganze Strecke kann ein Mannlein (nicht ein Fräulein), nebenbei gesagt, auf dem Tische eines Omnibusses sitzend, für einen Silbergroschen zurücklegen eine ebenso amüsante, wie instruktive Fahrt. Wir jedoch lassen heute die alle fünf Minuten abgehenden Omnibusse schießen, und schlagen uns linker Hand in die Wilhelmsstraße, in die sich bisher, wenigstens von dieser Seite, noch kein Omnibus verirrt hat. Die Wilhelmsstraße, welche etwas schräg in nordwestlicher Richtung bis nach „Unter den Linden“ läuft und auch über eine gute Viertelmeile lang ist, heißt so nach König Friedrich Wilhelm I., der nach seinem Vater und Großvater um das Anwachsen Berlins die größten Verdienste hat.

Geheimnisse durchgeprüft und der parlamentarischen Verhandlung zugänglich gemacht. Wann soll denn die Reihe an diese Vorlagen kommen? Bereits wird in Abgeordnetensitzungen die Nothwendigkeit von Separatitzungen, von Morgen- und Abenditzungen ventilirt; fürwahr, es ist die höchste Zeit, etwas zu thun, sonst geht die ganze Session zu Ende, ohne daß auch nur das Budget für 1873 erledigt worden wäre.

Vor Eröffnung der Budgetdebatte hatte das Haus wieder zwei Interpellationen zu übersehen. Die eine bezog sich auf die Uferbefestigungsarbeiten bei Paks und Gerjon, wobei Herr Földváry an den Kommunikationsminister die Frage richtete, wann der betreffende Arbeitsplan dem Hause vorgelegt werden solle. Sofort erhob sich Kommunikationsminister Tisza, um dem Herrn Interpellanten die Antwort zu erteilen, die Pläne werden, sobald sie fertig sind, dem Hause vorgelegt. Kann ein derartiges Frage- und Antwortspiel nicht in den Couloirs, oder im Buffet ganz mit demselben Erfolge abgemacht werden? Eine einfache Privatfrage an den Minister hätte doch das selbe Resultat erzielen können. Herr Vidlicskay, der unvergeßliche Held der Todrede-Debatte, sah sich gedrängt, den Herrn Finanzminister in der Bankfrage zu interpelliren. In langer Auseinandersetzung führte Herr Vidlicskay als Einleitung zu seiner Interpellation den originellen Gedanken aus, daß die Bankangelegenheit die wirtschaftlichen Interessen des Landes auf das Empfindlichste berühre.

Aus der Budgetdebatte selbst heben wir die auf die Kosten der Wiener Weltausstellung bezügliche Diskussion hervor. Dieselbe wurde vom Abgeordneten Zsedényi angeregt, und zwar anläßlich eines kleinen, auf die Ausstellung des Relieffmodells des Fiumaner Hafens bezüglichen Postens. Zsedényi trat bei dieser Gelegenheit mit dem Antrage hervor, alle auf die Wiener Weltausstellung Bezug habenden, in vier Budgets zerstreuten Summen zusammenzufassen und gemeinsam zu verhandeln. Der Antrag ist an und für sich nicht ohne Berechtigung, aber so wie ihn Zsedényi motivirte, mußte er von all' denen abgelehnt werden, welche eine anständige Repräsentation Ungarns auf der Wiener Weltausstellung für ein hervorragendes Landesinteresse ansehen. Wäre der Antrag von anderer Seite und mit anderer Motivirung ausgegangen, so würde er wahrscheinlich die Majorität für sich gewonnen haben; aber auch so spaltete er alle Parteien des Hauses und nur mit einer Stimme Majorität konnte er zu Falle gebracht werden. Es liegt nämlich ein gesunder Kern in dem Gedanken, alle auf die Weltausstellung bezüglichen Posten in ihrem Zusammenhange und ihren wechselseitigen Beziehungen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Bei diesem Anlasse hätte man auch das Sparfaktis-Moment ohne Gefährdung des Ganzen vorwalten lassen und jene Kritik üben können, welche die bisherige Thätigkeit der Weltausstellungskommission dringend erheischt. In Zsedényi's Munde aber bekam der Antrag einen ganz eigenthümlichen Charakter. Dieser Abgeordnete hatte sich in seiner während der Generaldebatte gehaltenen Rede so entschieden gegen jedwedes für die Beteiligte an der Weltausstellung zu bringende staatliche Opfer ausgesprochen, daß man in seinem heutigen Antrage keine andere Absicht vermuten konnte, als diejenige, durch die Kumulirung aller Weltausstellungs-Posten die ganze Angelegenheit als zu theuer, und deshalb als für uns nicht passend darzustellen. Gegen diese ge-

heime, aber aus einzelnen Theilen seiner Reden durchschimmernde Absicht verwahrte sich die Majorität, als sie seinen Antrag fallen ließ. Daß derselbe dennoch viele Anhänger um sich scharte, beweist eben, daß dem Gedanken Zsedényi's an und für sich nicht jede Berechtigung abgesprochen werden könne. Ein großer Theil des Hauses will Ungarn auf der Wiener Ausstellung würdig vertreten sehen, dabei aber will man auch die Kostenfrage nicht außer Acht lassen, überhaupt bei jedem einzelnen Punkte jene Kritik ausüben, die in Folge unserer materiellen Verhältnisse unbedingt nothwendig ist. Gegen den Antrag Zsedényi's sprachen sich besonders Barády von der Linken und Ladislaus Korizmicz mit großem Nachdruck aus. Eine zweite Motion Zsedényi's, die Kosten für die Ausstellung des Fiumaner Hafenmodells einfach zu streichen, wurde mit großer Majorität abgelehnt. Hierbei introduzirte sich Handelsminister Zichn als sehr schlagfertiger, eleganter Redner.

II.

Der Bericht unseres Abendblattes über die heutige Sitzung brach bei dem Momente ab, als die Frage zur Sprache kam, ob zur Ausarbeitung eines, auf die Wiener Weltausstellung zu sendenden Relieffmodells des Fiumaner Hafens die präliminirten 6000 fl. bewilligt werden sollten oder nicht? Die Finanzkommission befürwortet die Votirung dieser Summe und nahm dann die Sitzung folgende n Verlauf:

Eduard Zsedényi wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß dies die erste Position ist, welche bezüglich der Wiener Weltausstellung im Hause zur Sprache gelangt. Es kommen noch bei drei anderen Ministerien bedeutende Summen vor, welche als Ausgaben für die bevorstehende Wiener Weltausstellung präliminirt sind. Der Kommunikationsminister fordert für die Ausstellung eines Planes des Fiumaner Hafens 6100 fl., für sonstige Ausstellungs-kosten 20,000 fl.; der Finanzminister präliminirt für die Ausstellung von rohem Tabak und von Tabakfabrikaten, vielleicht auch von seinen guten Cigarren (Geleitet) 20,000 fl., für die Ausstellung von Holz aus den Staatsforsten 140,000 fl., für die Ausstellung von Montanprodukten 10,000 fl.; der Kultus- und Unterrichtsminister will eine ethnographische Sammlung um den Preis von 15,000 fl. kaufen und dann diese Sammlung in Wien ausstellen, außerdem will er auch noch für 10,000 fl. ausgestellte Bilder kaufen und der ungarischen Nationalbibliothek schenken, damit dadurch die ungarische Regierung den Tribut der Hochachtung vor den bildenden Künsten entrichte; der Handelsminister verlangt nicht weniger als 400,000 fl. zum Transport der von Privaten ausgestellten Gegenstände, zur Anschaffung von Kästen, zur Bedienung der Kosten für die Leitung der Ausstellungsangelegenheiten in Pest und Wien u. s. w. Im Ganzen sieht das Haus daher einer Forderung von 621,090 fl. gegenüber, von welcher die Finanzkommission nur 185,000 fl. zu streichen beantragt. Die diesbezüglichen Posten sind aber in den Vorschlägen von vier Ministerien zerstreut und wenn man über die Verwendung einer halben Million entscheiden soll, wäre es doch gut, dem Hause zu seiner Orientirung ein Gesamtbild der aus Anlaß der Wiener Weltausstellung zu machenden Ausgaben zu bieten. Das Haus möge nicht wieder in den Fehler verfallen, ohne gründliche Kenntniß der Sachlage große Ausgaben zu votiren.

Niemand im Hause werde dagegen sein, die Anstrengungen unserer Industriellen, die sie bezüglich der Wiener Weltausstellung machen, auch von Seite des Staates zu unterstützen, sobald das zu bringende Opfer einen sicheren Nutzen in Aussicht stellt; doch kann auch Niemand wollen, daß aus den vertriebenen Holzstücken, welche aus den arabischen Forsten zur Ausstellung geschickt werden sollen, damit die ausländischen Holzhändler die Qualität unseres Holzes kennen lernen können, für 100,000 fl. eben ein chinesischer Thurm gebaut werde; Niemand kann damit einverstanden sein, daß das Veronale der Centralleitung nur die Verfassung des ungarischen Reiches 26,000 fl., dagegen aber für die Entsendung von Industriellen und Sachmännern nach Wien nur 15,000 fl. votirt werden sollen. Niemand kann es billigen, daß die nach Wien zu sendenden Beamten der drei Ministerien ohne Zählung unter einander, als vertreten sie drei ganz verschiedene Mächte, auf Kosten des Staats bei erhöhten Diäten in Wien

fungiren sollen. Dieser wahrhaft bureaukratischen Verschwendung kann aber das Haus nur dann vorbeugen, wenn die Ausstellungs-kosten nicht gesondert, sondern im Ganzen in Berathung gezogen werden. Redner beantragt daher, daß alle für die Weltausstellung präliminirten Ausgaben auf einmal und zwar beim Budget des Handelsministeriums berathen werden sollen. — Diesen Antrag reichte Zsedényi schriftlich ein.

Gabriel Barády sprach sich gegen den Antrag Zsedényi's aus, weil derselbe die Absicht verräthe, die für die Weltausstellung präliminirten Summen bedeutend zu beschneiden. (Zsedényi: Das steht nicht.) Redner erklärte in Folge dieser Worte, daß dann der Antrag keine praktische Bedeutung habe und stimmte er für die Ablehnung desselben.

Ladislaus Korizmicz bemerkte, die Logik des Zsedényi'schen Antrages lasse nur die Auffassung zu, daß er durch die Kommassirung der einzelnen Posten das Haus veranlassen will, von der Gesamtsumme so viel als möglich zu streichen. Wenn das Haus die präliminirte Summe von 600,000 fl. votire, habe es nur einer Pflicht gegen das Vaterland entsprochen, denn Ungarn soll zum ersten Male vor der Welt als selbstständiges Land auftreten und da sei es doch jedenfalls wünschenswerth, nicht gar zu ärmlich aufzutreten. Die einzelnen Posten könne man bei den einzelnen Budgets auch genügend erwägen, und wenn das Haus Zsedényi's Antrag annehme, würde nur der Zeitvergeudung Vorhub geleistet, da dann gewiß eine lange Debatte in Aussicht stünde.

Joseph Madarász und Thomas Béchy erklärten sich mit Zsedényi's Antrag einverstanden.

Nun folgte die Abstimmung und konnte nicht ausgenommen werden, ob die Majorität für oder gegen Zsedényi's Antrag sei. Die Stimmen wurden daher gezählt und stellte sich dabei heraus, daß der Antrag mit 115 gegen 114 Stimmen abgelehnt sei.

Hierauf hatte das Haus über die fraglichen 6000 fl. selbst zu entscheiden. In der That trat der Abgeordnete Zsedényi mit dem Antrage auf, diese 6000 fl. zu streichen. Relieffpläne von Häfen pflege man nicht auf Weltausstellungen auszustellen; nur die Türkei werde dies thun. Der Hafenplan könnte höchstens Seelenleute interessieren, Seelenleute würden aber die Wiener Weltausstellung gewiß nicht besuchen.

Kommunikationsminister Tisza betastete diesen Antrag. Das Land habe für die Fiumaner Hafenbauten 13 Millionen votirt und da wären selbst 60,000 fl. nicht zu viel, um der Welt zu zeigen, was in Fiume geleistet wird. Seelenleute werden die Ausstellung gewiß ebenfalls besuchen und werden sie daselbst Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, daß der Hafen von Fiume zu den bequemsten, sichersten und zugänglichsten Häfen von Europa gebört.

Minister Graf Joseph Zichn: Geehrtes Haus! In den letztverfloßenen Jahrzehnten hatten sich unsere maritimen und Schiffahrts-Interessen nicht jener sorgfältigen Pflege und Entwidlung zu erfreuen, welche die Wichtigkeit dieser Angelegenheit verdient hätte. Während Triest mit einem gut gebauten Hafen, mit einer dem Mutterlande zuführenden Eisenbahn und mit zahlreichen solchen Bauten und Institutionen versehen wurde, welche das Verlahen, mit einem Worte den Verkehr zwischen Land und Meer ermöglichen; während die dahin führende Meerstraße durch zahlreiche Leuchttürme glänzend beleuchtet wird; während, sage ich, Triest sich dieser Vortheile erfreut: lasteten auf Fiume und dem ungarischen Littoral die Folgen der während jener Zeit betriebenen schädlichen Politik; während in Dalmanien, Istrien und den dazu gehörigen Inseln beinahe jedes kleine Hafenstädtchen oder größere Dorf am Meeresstrande einen guten Hafen besaß, von welchen Hafen manche mit übermäßigem Luxus gebaut wurden: mußte die ungarisch-kroatische Küste die primitivsten Institutionen und Bauten in dieser Hinsicht entbehren; die bestehenden sind aber so mangelhaft, daß auch gegenwärtig schon zahlreiche Rekonstruktionen nothig geworden sind. Als daher die ungarische Regierung die Marine-Administration übernahm, war ihr der Weg sehr deutlich vorgezeichnet, auf welchem sie vordringen mußte; sie mußte vor Allen die Administration reformiren — doch hierüber werde ich bei Verhandlung des Budgets für das Handelsministerium weitaufziger zu sprechen Gelegenheit haben — andererseits mußte sie aber die zahlreichen Verfallnisse des früheren Verfahrens nachholen. Den ersten Platz nimmt hier der Ausbau des Fiumaner Hafens ein, welcher einerseits unser Eisenbahnetz vervollkommnet und beendigt und andererseits unserem Export einen neuen Weg erschließt.

Ich gehöre nicht zu jenen, welche der Auffassung leben daß in Folge der Herstellung des in Rede stehenden Relieffmodells welcher sowohl den Hafen, als den dahin führenden Weg dar-

Friedrich Wilhelm I. suchte um jeden Preis Berlin auszubauen und zu vergrößern, was ihm denn auch so wohl gelang, daß die Zahl der Einwohner sich unter seiner Regierung fast verdoppelte, von circa 50,000 auf nahezu 100,000 stieg. Seine Beamten und Hofleute mußten par ordre de multi bauen, auf den Säulen der neuangelegten Friedrichstadt Häuser erbauen — und gar Mancher baute sich daran zum Bettler. Vielen Bürgern und einwandernden Handwerkern ließ und schenkte der sonst so spariame und früherige Monarch Luststellen, Baumaterialien und Baugelber; und für die flüchtigen Protestanten aus Böhmen und Salzburg, welche der König mit offenen Armen aufnahm, baute er selber Häuser.

Aus der Zeit Friedrich Wilhelm I. finden sich noch viele Gebäude in der Wilhelmsstraße, am Belle-Alliance-Platz (damals noch Rondeel genannt) und überhaupt im südlichen Theil der Friedrichstadt. Es sind außerst schlichte, miedrige, sozusagen nach der Schablone, aber ganz solid gebaute Häuser, theils grauweiß, theils rothbraun angepinelt. Solch' kleinbürgerliche, meist zweimuntet auch nur einstöckige Häuser herrschen noch heute im südlichen, weitaus größeren Theile der Wilhelmsstraße vor. Sie entbehren ganz und gar des großstädtischen Komforts, haben weder Gas-, noch Wasserleitung, weder Doppelfenster, noch abgeglichene Wohnungen, dafür aber schmale, steile, halbdunkle Stiegen und kleine schmucklose Flure, weshalb hier namentlich kleine Handwerker und kleine Beamte, in einem Hause 20 bis 30 Familien, wohnen.

Bis zum Abbruch der großen Ringmauer bildete die Wilhelmsstraße die westliche Grenze der eigentlichen Stadt. Noch bis vor Kurzem war sie eine der abgeschiedensten, ruhigsten Straßen und die Wohnungsmiethe hier so billig, wie kaum anderswo. Zum Theil ist es auch heute noch so. Noch immer ist die ganze Wilhelmsstraße keine Geschäfts-, sondern vorwiegend Privatgegend, wo sich nur die nothwendigsten Läden der Krämer und Kleinhändler finden. Dagegen trifft man hier auf viele Reihenhäuser, milde Stiftungen und gemeinnützige Anstalten, und einerseits diese, andererseits das Kleinbürgerthum drücken der Wilhelmsstraße vom Belle-Alliance-Platz bis zur Leipzigerstraße den Charakter auf. Da ist z. B. das Blindeninstitut und der Verein zur Fürsorge für er-

wachsene Blinde. Da ist die Kirche der evangelischen Brüdergemeinde und die Niederlage der englischen Bibelgesellschaft. Da ist ferner ein Palast in warm rothem Ziegelbau, der, wie die Inschrift besagt, nichts weiter, als eine Gemeindefchule enthält, eine der 50 oder 60 Elementarschulen, in welchen die Stadt Berlin den Unterricht, jetzt unentgeltlich, erteilen läßt, und die ihr nach dem letzten Etat an Zuschuß für das laufende Jahr die Kleinigkeit von 766,000 Thaler kosten. Da ist auch das Gotteshaus der böhmischen Gemeinde und die Amtswohnung ihres Seelforgers, des von „Mladderadatsch" und Genossen so oft porträtirten und belungenen Pastors Knaaf; hier wohnt der Mann, für den, weil die Bibel es so lehrt, noch immer die Erde still und fest steht, und der für seine andersmeinenden Amtsbrüder Sydow, Visko und Müller am liebsten morgen den Scheiterhaufen bereiten möchte.

Am Uebrigen enthält die Wilhelmsstraße noch eine Reihe von mehr oder minder bekannten Verlagsfirmen und etliche Sortimentsbuchhandlungen mit stark betonter, theils politisch konservativer, theils kirchlich orthodoxer Tendenz, wie sie sehr wohl zu dem Charakter der Gegend passen. Sehr wenig dazu passen will aber, daß hier eine Menge von Aktiengesellschaften ihren Sitz haben, und zwar lauter neue „Gründungen", von denen die meisten gegenwärtig an einer bedenklichen Schwindsucht des Kur-ses leiden.

Mitten unter diesen überwiegend sehr bescheidenen Häusern erhebt sich nur das Palais des Prinzen Albrecht (früher Vater, jetzt Sohn): 1725 nach der Zeichnung eines französischen Architekten von dem Baron Bernhezobre erbaut, wurde es später die Wohnung der Prinzessin Amalie, Schwester Friedrichs des Großen, bis es Schindel geschmackvoll, aber stark modernisirt, für den Prinzen Albrecht einrichtete, dessen später von ihm geschiedene Gemahlin, die Prinzessin vom Haag, es mit den schönsten Gemälden niederländischer Künstler schmückte. Jetzt bewohnt es allein, und auch nur zeitweise, Prinz Albrecht Sohn, der bekanntlich noch unvermählt ist, und in derselben Lage befinden sich auch seine beiden Vettern, die Prinzen Alexander und Georg, welche mit ihrer Mutter, der verwitweten gräfin Prinzess Friedrich, im anderen Theile der Wilhelmsstraße residiren. Noch kon-

trastrirt der prinzliche Palast nicht wenig mit seiner Umgebung, aber voraussichtlich wird sich diese bald ändern und sehr verwandeln. Die Tage jener altmodischen und altersschwachen Häuser sind gezählt: eins nach dem anderen wird eingerissen und umgebaut, nur die Thätigkeit der Spekulanten läßt bereits auch hier manch' gleißende moderne Miethskaserne gen Himmel wachsen; auch die Ruhe und Stille dieser Gegend ist schon im Schwinden begriffen und man sucht sie ihrer Abgeschiedenheit zu entreißen. So hat man nach der Königgräberstraße, dem großen, an Stelle der niedergelegten Ringmauer errichteten Boulevard, eine Verbindung durchbrochen, welche nach dem unlängst verstorbenen zweiten Bürgermeister von Berlin: die Hedemann-Straße heißt, und andere sollen folgen. Mit dem Ueberschreiten der Leipzigerstraße ändert die Wilhelmsstraße ihren ganzen Charakter, indem sie aus einer kleinbürgerlichen Gegend sich plötzlich in eine hocharistokratische verwandelt. Dieser zweite Theil, die Strecke bis nach den Linden, ist so vornehm, so exklusiv, daß sie keinen einzigen Geschäftsladen mehr duldet, nicht einmal ein Kellerlokal, wo ein durstiger Lakai oder ein geheimer Kautlei-Diener sich vernüchtern könnte.

An der Ecke der Leipzigerstraße steht, wie ein Kastell anzusehen, das Kriegsministerium; ein Komplex von Gebäuden, die mehrere Höfe umschließen. Ursprünglich ein Palast des Fürsten Reuß, kam es später an den Staat, und in den Jahren 1845—47 wurde es um ein Stockwerk erhöht. Trotzdem und weil es unter allen Ministerien die größten Räumlichkeiten besitzt, ist es heute nicht mehr ausreichend, und man weiß nicht, wo man die Menge der seit den beiden letzten Kriegen neu angestellten Beamten unterbringen soll. Ebenso verhält es sich mit dem Handelsministerium, das auch fortwährend wächst und gegenwärtig in der Wilhelmsstraße schon drei ausgebehnte Gebäude einnimmt. Nummer 80 befindet sich die Eisenbahnabtheilung mit ihrem Direktor Weißhaupt, gegen welche neulich der von Person so kleine, als Geschlechter aber so große Lasker in einer fast dreistündigen Rede Stein auf Stein geschleudert hat. Nummer 79 wohnt der Handelsminister selber, mit der schönsten Aussicht auf den Wilhelmsplatz; aber man glaubt jetzt allgemein, daß Graf Szepesly, der unbedingt ein guter Mann, aber kein besonderer Musikant ist, diese Musik-

stellen soll, mehr Schiffe als sonst nach Fiume kommen würden. Aber ich glaube, daß durch diese Arbeit der Welt bewiesen werden, daß wir den Werth des Hafens, welchen wir besitzen, zu schätzen wissen und seine Interessen zu fördern wünschen; wir werden beweisen, daß die selbst projectirten und gegenwärtig auch in Angriff genommenen Werke sowohl vom technischen als vom maritimen Standpunkte den Anforderungen der Neuzeit vollkommen entsprechen; wir werden vollkommen darlegen, daß wir einen Hafen besitzen, in welchem die verschiedenartigsten Schiffe zu jeder Zeit eine gute Unterkunft finden und daß man zu diesem Hafen auch leicht gelangen könne; wir werden einigermassen ein Gegengewicht jenen anderen ähnlichen Werken bieten, welche von Triest und anderen Seiten ausgestellt werden; wir werden beweisen, daß in Fiume die Verladung der Frachten am zweckmäßigsten, d. h. zwischen den Meer- und Landfahrzeugen unmittelbar, daher am billigsten bewerkstelligt werden könne. Durch die Berücksichtigung all dieser Umstände werden wir unsere Lebensfähigkeit beweisen und zugleich ein Wert von bleibendem Werthe, welches der ungarischen Ausstellung zur Ehre gereichen wird, der Welt vorgeigen. (Lebhafte Zustimmung.) Dies sind genügend Gründe, um dem geehrten Hause die Annahme des in Rede stehenden Postens zu empfehlen. (Beifall.)

Ludwig Csernatony wünscht, daß Ungarn, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft die Ausstellung stattfindet, dort nicht ärmlich, sondern mit möglicher Kraftentwicklung aufstehe. — Johann Vidats erklärte sich mit Jelebnis Antrag einverstanden, während Sullivan er gegen denselben stimmte.

Bei der Abstimmung wurde Jelebnis Antrag beinahe einstimmig abgelehnt; die fraglichen 6000 fl. sind somit votirt.

Nun erfolgte Titel 4, diverse Ausgaben. — Für den Unterricht von Eisenbahnpraktikanten und für die Schiffahrt-Winterschule waren 15,000 fl. präliminirt. Die Finanzkommission beantragte, daß für den Unterricht von Eisenbahnpraktikanten in der Sandelsakademie gesorgt und zu diesem Zwecke eine Summe von 1000 fl. votirt werde; für die Schiffahrt-Winterschule aber seien in einer besonderen selbstständigen Rubrik 2000 fl. zu bewilligen. Das Haus nahm den Antrag der Finanzkommission an.

Für die Heranbildung von Technikern und zu Reiseschiffen wurden 20,000 fl., für die Vermehrung der Bibliothek des Ministeriums 4000 fl. ohne Abstrich votirt.

Für den Transport der zur Wiener Ausstellung zu sendenden Gegenstände und für das Studium der Ausstellung waren 20,000 fl. präliminirt. Die Finanzkommission beantragte, bloß 10,000 fl. zu votiren, während Jelebnis den Antrag stellte, diese Summe ganz zu streichen. Das Haus nahm den Antrag der Finanzkommission an.

Unter Titel 5 waren für die Vänrede-Nadasser Bahn 80,000 fl. in das Budget aufgenommen; da dies eine Kreditrequisition von 1872 ist, wurde diese Summe gestrichen.

Unter Titel 6 waren für die Donau-Regulierungsarbeiten zwischen Pest und Ofen 3,471,310 fl. ferner für die Ueberwindung dieser Arbeiten 104,000 fl. präliminirt. Die Finanzkommission beantragte, die erste dieser Summen ohne Abstrich zu votiren, die zweite aber auf 60,000 fl. zu reduciren; außerdem seien die vom Minister in seinem letzten ausführlichen Berichte vorgeschlagenen Abänderungen des ursprünglichen Regulierungsplanes gut zu heißen.

Csávoisky sprach ausführlich über diese Änderungen und mißbilligt es, daß der Minister dieselben vornahm, ohne vorher die Genehmigung der Legislative eingeholt zu haben. Er beantragte schließlich, das Haus möge den Minister anweisen, die sachmännischen Gutachten, auf Grund welcher die erwähnten Änderungen vorgenommen wurden, dem Hause in extenso vorzulegen, bis dahin aber sei dieser Budgettitel in Schwere zu lassen.

Nachdem noch Berichterstatter Franz Busky, Minister Ludwig Tiska und Daniel Frank über diese Angelegenheit gesprochen hatten, wurde abgestimmt und nahm das Haus unter Ablehnung des Csávoisky'schen Antrages den Antrag der Finanzkommission an.

Unter Titel 7 wurden für den Beginn der oberen Donaubrücke am Sübende der Margarethen-Insel die präliminirten 1,500,000 fl. ohne Abstrich votirt.

Titel 8 handelt von der Eisenbahnbauoberinspektion. Präliminirt sind für die Centralleitung 95,889 fl. und für den Inspektionsdienst auf den einzelnen Strecken 205,429 fl. — Die Finanzkommission beantragte, diese Summen zu bewilligen, doch wolle sie durch diesen Antrag noch kein Urtheil über die neue Organisation dieses Organes abgegeben haben. Nach einer

nicht lange mehr genießen werde. Auf der anderen Seite wohnt, Ecke der Leipzigerstraße, der mecklenburgische Gesandte und Staatsminister von Löben, ein Herr von sehr aristokratischem Aussehen und diplomatischem Wesen, der aber, sobald der Reichstag in Szene geht, regelmäßig unter den erbitterten Angriffen von Moriz Wiggers und Konforten zu leiden hat. Er bewohnt die Bel Etage dieses Hauses, während das Parterregeschoß die Gräfin von der Schulenburg, Obersthofmeisterin der Kaiserin, inne hat, und daneben, in dem erst kürzlich vollendeten, gleich sehr geblühten Hause der Oberst und Flügeladjutant Graf H. v. Lehndorff logirt; jener auffällig große und in den Straßen Berlins vielgesehene Herr, der auch am häufigsten in der Begleitung des Kaisers erscheint. Ecke des Wilhelmplatzes hat ihren Sitz die zweite Abtheilung des „Auswärtigen Amtes“, wie dieses Ministerium neuerdings heißt, in einem äußerst kahlen, melancholischen Gebäude mit düsteren Fenstern, die uns zu der Annahme verleiten, als dürften sie „im Interesse des Dienstes“ oder aus diplomatischen Rücksichten nie gepußt werden. — Der Wilhelmplatz selber ist ein freundliches Biered mit Gartenanlagen, und schon unter Friedrich dem Großen mit den Standbildern seiner Helden aus dem siebenjährigen Kriege geschmückt. Diese waren früher aus Marmor und ohne besonderen künstlerischen Werth, bis sie dem Einflusse der Luft unterlagen und nun mit anderen aus Bronze vertauscht wurden, die sämmtlich von Kitz gearbeitet sind und die alten Handgen nicht mehr im römischen Kostüme, sondern vernünftiger Weise in der Tracht ihrer Zeit zeigen.

Die andere Ecke des Wilhelmplatzes faßt das Palais des Prinzen Karl ein, jetzt noch des einzigen Bruders unseres Königs. Es ist der ehemalige von de Vode erbaute Palast der Johanniter von Schinkel im Jahre 1827 für den jetzigen Besitzer eingerichtet. Das untere Geschoß enthält eine große, werthvolle Waffensammlung, über die der bekannte Schauspieler und Schriftsteller Georg Hill in verschiedenen Blättern berichtet hat, und die er seit Jahren neu ordnet und in einen Katalog stellt. Auch besitzt der Prinz den Kaiserstuhl, der früher im Dom zu Goslar aufbewahrt wurde.

Wenden wir uns wieder nach der linken Seite der Wilhelmstraße zurück, so stand noch im vorigen Jahre

kurzen Diskussion, in welcher besonders Steiger Einwendungen machte, die aber vom Kommunikationsminister widerlegt wurden, bewilligte das Haus die präliminirten Summen, worauf die Sitzung um 1/3 Uhr geschlossen wurde.

Morgen beginnt die Sitzung wegen des Requiem für die verstorbene Kaiserin-Königin Karolina Augusta erst um 1 Uhr Mittags.

Ausland.

Paris, 17. Februar. (Orig.-Korr.) Die Dreißiger-Kommission ist heute auf 1 Uhr beschieden, um den Bericht der Broglie's anzuheören. Herr de Broglie hat denselben schon vorgestern Abend im Vertrauen einigen Freunden und Freundinnen vorgelesen, welche höchlich davon erbaunt waren. Die monarchistischen Blätter geben sich auch den Anschein, als ob sie ins Vertrauen gezogen wären. Sie theilen geheimnißvoll mit, daß der Bericht Abschnitte von ganz außerordentlicher Werthsamkeit enthalte, und daß der Präsident seine Wendungen so geschickt eingerichtet hat, daß der Präsident der Republik sich notwendig in denselben fangen muß. Es bleibt abzuwarten, ob die Probenziehung sich verwirklicht; zu gewissen Rücksichten ist de Broglie schon durch seine Stellung als Akademiker verpflichtet. Academie oblige; aber da der Beschluß der Kommission Thiers feindlich ausgefallen ist, so sieht man nicht wohl ein, wie der Bericht anders ausfallen könnte. Uebrigens ist de Broglie ganz der Mann, ein ansehnliches Quantum Galle in freundlicher Hülle zu präsentieren. Es ist nicht mehr die Rede davon, daß der Bericht Thiers vorgelegt werden soll, ehe er an die Kammer gelangt, aber die Verabsäumung dieser Formalitäten wäre unter den gegenwärtigen Umständen ein verdächtiges Indizium.

Im größeren Publikum hat man wieder die Hoffnung auf einen Ausgleich verloren. Nur einige Nachzügler sprechen von Veröhnung, aber um so fester glaubt die öffentliche Meinung daran, daß bei Austragung des Zwistes vor der Nationalversammlung die Kommission schmächtig unterliegen werde.

Das offizielle „Bien Public“ will dagegen Dreißig zum letzten Augenblick an die Verständigung glauben, und stützt seine Ansicht namentlich auf den Umstand, daß die Royalisten neuerdings alle ihre Fusionshoffnungen wieder getauscht sehen. Man weiß zwar noch nicht, was in der gestrigen Familienankunft der Bringen von Orleans besprochen worden ist, aber die Legitimisten sind sehr aufgebracht über den Grafen von Paris, der sich in der letzten Zeit wieder für die dreifarbige Fahne erklärt und jeden Gedanken einer Zusammenkunft mit dem Grafen Chambord unter den von diesen gestellten Bedingungen zurückweist.

Die Nachrichten aus Spanien sind anhaltend gut. Wir waren bisher ausschließlich auf telegraphische Nachrichten angewiesen, aber es scheint, daß die Postverbindung wieder hergestellt ist, und man erwartet Zeitungen und Briefe für heute. Nichts Zuverlässiges ward noch über das von mehreren Seiten gemeldete persönliche Auftreten Don Carlos' hierherberichtet. Die Anerkennung der spanischen Republik von Seiten Frankreichs soll, wie es heißt, erfolgen, sobald die offizielle Mittheilung von der Proklamation dieser Republik hier eingetroffen ist. König Amadeo wird heute in Bordeaux erwartet.

Es ging in der letzten Zeit das Gerücht von einem Briefwechsel zwischen dem Grafen von Chambord und Herrn Tupanlou. Dasselbe scheint sich zu bestätigen und man verkündigt für heute die Veröffentlichung dieser Korrespondenz. Herr Tupanlou ist seit einigen Tagen in Montpelier, wo er sich von seinen parlamentarischen Strapazen ausruht.

Madrid, 12. Februar. (Orig.-Korr.) (Abdankung des Königs Amadeo I. und die Ursachen derselben.) Der Kongreß und Senat halten heute eine gemeinschaftliche Sitzung ab. Der Präsident Sr. Miero erklärt die souveränen Cortes für inaktiv. Hierauf gelangt die Botschaft des Königs Amadeo zur Verlesung, welche also lautet:

An die Präsidialität der Cortes!
Heute um halb zwei Uhr des Nachmittags begab ich mich in Begleitung des Staatsministers nach dem königlichen Palais, wo wir Sr. Majestät der Königin (dem Gott behuten möge) im königlichen Audienzszimmer das beiliegende Dokument persönlich übergab, welches ich Ew. Excellenz zu überreichen die Ehre habe mit der Bitte, dasselbe zur Kenntnis der Cortes zu bringen. Gott behüte Ew. Excellenz noch viele Jahre!

Madrid, 11. Februar 1873. ges. Manuel Ruiz Zorilla.

An den Kongreß!
Groß war die Ehre, welche mir die spanische Nation bezeugte, indem sie mich für ihren Thron wählte. Diese mir erwiesene Ehre ist um so schätzbarer, als mir dieselbe angeboten wurde umgeben von den Schwierigkeiten und Gefahren, welche die Regierungsaufgabe eines Landes in sich schließt, das so großen und zahlreichen Verwirrungen preisgegeben ist.

Aber dennoch, beharrend in dem festen Entschlusse, welcher meinem Stamme eigen ist und der eher die Gefahr aufsucht, als ihr ausweicht, strebte ich darnach, mich ausschließlich nach dem Wohle des Landes zu richten und mich über alle Parteien zu stellen; ich war fest entschlossen, meinen vor den konstituierenden Cortes geleisteten Eid gewissenhaft zu halten und zu erfüllen, und zu jedem Opfer bereit, um dieser tapferen Nation den Frieden zu geben, den sie so sehr bedarf, die Freiheit, welche sie verdient, und die Größe, welche zu beanspruchen sie durch ihre ruhmreiche Geschichte, durch die Tugend und Standhaftigkeit ihrer Söhne berechtigt ist. Ich glaube daß die geringe Erfahrung meines kurzen Lebens durch die Redlichkeit meines Charakters in der Regierungskunst ergänzt werden würde und daß ich zur Beschwörung der Gefahren und zur Befiegung der Schwierigkeiten, welche unter meinen Augen nicht aufhörten, eine kräftige Unterstützung in der Sympathie aller Spanier finden würde, welche ihr Vaterland lieben und die blutigen und vergeblichen Kämpfe beendigt zu sehen wünschen, welche die Eingeweihte desselben schon so lange Zeit zerfleischen.

Ich erkenne, daß mein guter Wunsch nicht täuschte. Zwei lange Jahre sind verfloßen, seitdem ich die Krone Spaniens auf mein Haupt setzte, und Spanien lebt in unaufhörlichem Kampfe, und so sehe ich mit jedem Tage die Aera des Friedens und des Glückes, das ich so inbrünstig wünsche, in immer weitere Ferne gerückt. Waren die Feinde ihres Glückes Fremde, so würde ich mich an die Spitze dieser tapferen und beharrlichen Soldaten stellen und der Erde sein, diese Feinde zu bekämpfen. Aber Alle, welche mit dem Schwerte, der Feder und dem Worte die Leiden der Nation verschlimmern und verewigen, sind Spanier; Alle rufen den süßen Namen des Vaterlandes an, Alle streben und regen sich für sein Wohl während des Schlachtgetümmels und der allgemeinen Verwirrung, unter dem stürmischen und widersprechenden Lärm der Parteien; bei so vielen und so entgegengelegten Aeußerungen der öffentlichen Meinung ist es unmöglich, zu bestimmen, welche die wahre sei, und noch unmöglicher ist es, ein Mittel zur Bänderung und Heilung der Uebel zu finden.

Ich habe das Mittel im Gehege eifrig gesucht; ich habe es nicht gefunden. Außerhalb des Geheges darf es der nicht suchen, welcher versprochen hat, das Gehege zu beobachten.

Niemand wird meinen Entschlus dem Mangel an Muth beimessen. Es würde kein Gefähr geben, welche mich veranlassen konnte, die Krone niederzulegen, wenn ich sie auf meiner Stirn zum Wohle der Spanier trüge. In meinem Geiste ist kein Rachegefühl für den, welcher dem Leben meiner erlauchten Gemahlin nachstellte, die in diesem feierlichen Momente denselben Wunsch, wie ich, äußert, daß man den Uebelthäter jenes Attentates nicht nachstellen möge.

Aber ich habe heute die sehr feste Ueberzeugung, daß alle meine Anstrengungen vergeblich und alle meine Vorsätze unausführbar sein werden.

Dies sind, meine Herren Deputirten, die Gründe, welche mich veranlassen, der Nation und in deren Namen Ihnen selbst die Krone zurückzugeben, die mir durch den Volksbeschluß angetraut worden; ich verzichte darauf für mich, für meine Söhne und Nachkommen.

Ihr könnt verächtlich sein, daß ich bei Niederlegung der Krone nicht zugleich die Liebe zu diesem so edlen und so unglücklichen Spanien ablege, und daß ich kein anderes Bedauern mitnehme, als dasjenige, daß es mir nicht möglich war, ihm die Wohlthat zu verschaffen, die mein aufrichtiges Herz für dasselbe erstrebte.

Im Palaste zu Madrid, 10. Februar 1873. Amadeo.

Nach Verlesung dieser Botschaft im Beisein aller Minister, mit Ausnahme von Ruiz Zorilla, hielt der Staatsminister Moras eine kurze und würdige Ansprache, in welcher er die Verantwortlichkeit der Situation hervorhob und die Erklärung abgab, daß der wiederholt ausgesprochene Entschlus des Königs unwiderruflich sei. Da nun die Souveränität der Cortes bereits ausgesprochen ist, so gab das Gesamtministerium seine Demission. Hierauf betrug der Präsident die Cortes, ob die Abdankung des Königs angenommen sei; diese Frage wurde einstimmig mit Ja beantwortet, und der Beschlus gefaßt, die Botschaft des Königs in diesem Sinne zu beantworten.

Kaplan im Dienste der Kirche steht, hat sie doch die Schritte der Regierung gegen die Ultramontanen und die Jesuiten in keiner Weise anzuhalten vermocht.

Das an das Hotel Radziwill stoßende „Auswärtige Amt“ ist ein ganz nichtsagendes, sehr unheimbares und auch thatächlich sehr beschädesendes Gebäude. Fürst Bismarck ist weit schlechter logirt, als jeder seiner Kollegen, und man hat schon lange davon gesprochen, daß ihm ein angemessenes Quartier beschafft werden solle; aber bisher ist es noch nicht einmal zu einem bestimmten Vorschlage gekommen. Ungleich ausgebeuteter und vornehmer wohnt sein Nachbar, Herr v. Deder, der im Jahre 1864 geadelte „kön. geh. Oberhofbuchdrucker“ und Besitzer des „Fremdenblattes“, dieses vielseitigen, anerkundreichen Journals, für das Bachschne wie Großmutter und alle Frauen, von der handfesten Köchin bis zu Hofdame hinauf, schwärmen.

Nummer 74 beand sich früher das sogenannte Staatsministerium, die Gesamtheit der kön. Räte, das aber weichen hat müssen, und mit dem neulich wieder durch die Laster'sche Rede so stark kompromittirten „Wirkl. geh. Oberregierungsrat“ Wagnier, dem Begründer und einstigen „Chef-Redakteur der „Kreuzzeitung“, nach der Behrenstraße verwiesen ist. Jetzt haust hier das Kanzleramt und sein Präsident, Herr Delbrück, Excellenz, gleich seinen Kollegen, den Ministern Camphausen und Graf Eulenburg, ein unverbesserlicher Junggeheile, der die notwendigen Diners und Gesellschaften in dem Ecke der Linden gelegenen „Hotel Royal“ zu geben pflegt. Im Ministerium des kön. Hauses, der obersten Verwaltung für die Kronbesitzthümer und Hofgüter, wohnt somit auch der Gouverneur von Berlin, der aber augenblicklich nicht vorhanden ist und von dem zur Zeit nur zwei leere Schilderhäuser zeugen.

Hier hat der Herr Hausminister Baron v. Schlieinig seine Appartements, und hier hält dessen knaustinnige Gemahlin einen vielbesuchten Salon, in welchem namentlich der neue Messias, Herr Richard Wagner und seine zukunftsfragwürdige Musik mit hellem Esfer geübt und verehrt wird. Das nebenan befindliche Palais der Prinzen Alexander und Georg und das gegenüber liegende Hotel des Justizministers sind elegante, großartige, aber im Hebrigen ganz moderne Bauwerke. Prinz Georg ist

neben dem Hotel des Handelsministers das Palais der Gräfin von Buch, einst für den Staatsminister v. Marschall erbaut, mit grandioser Ausstattung. Hinter dem Palaste erstreckt sich ein weitläufiger Garten, und in dem ganz behaglich eingerichteten Gartenhäuschen verbringt längere Zeit Herr Robert v. Wendell, als Junggeheile, der blonde Hausfreund Bismarck's und, wie man häufig sagt, „Bismarck's recht Hand“, deren aber dieser große Staatsmann mehrere (nach und neben einander) zu haben pflegt. Jetzt sind Palast, Garten und Gartenhäuschen von der Erde verschwunden, das Besizthum ist in die Hände der Gründer gefallen, und diese erbauen hier eine neue Straße, welche vom Wilhelmplatz in den Thiergarten blicken läßt, und diesen direkt mit dem Gensdarmenmarkt und dem Hausvogteiplatz verbinden wird.

Auf die durchgebrochene Straße folgen nun unmittelbar hintereinander das Palais Radziwill, das Ministerium des Auswärtigen, Herr v. Deder, oder das „Fremdenblatt“, das Reichsfanzleramt, das Ministerium des königlichen Hauses, und das Palais der Prinzen Alexander und Georg. — Friedrich Wilhelm I. schenkte dem General v. Schulenburg und dem Landjägermeister Grafen Schwerin jedem 40,000 Thlr. zum Bau eines Hauses; und diese erbauten nun in der Wilhelmstraße jeder ein höchst stattliches Gebäude mit großem Vorhof zwischen vorskpringenden Flügeln: das jetzige Palais Radziwill und das Ministerium des königlichen Hauses. Das „Hotel Radziwill“, wie es nach einer Aufschrift am Frontispice sich selber nennt, hat ein übermäßig hohes Dach, ist in der Form schwerfälliger und nach dem Risse eines italienischen Künstlers erbaut. Die Familie Radziwill gehört bekanntlich zu einem alten und ausgezeichneten litthuanischen Fürstengeschlechte und steht dem preussischen Hofe sehr nahe. Anton Heinrich Fürst Radziwill vermählte sich 1796 mit einer Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen und fungierte seit 1815 als Statthalter des Großherzogthums Posen. Sein Haus in Berlin war der Sammelplatz der Schöngeister, und er selber setzte den Goethe'schen „Faust“ in Musik. Sein Sohn, Fürst Boguslaw, erst ganz kürzlich gestorben, war der Tuzbruder König Wilhelm's und der Entel von Graf Lehndorff Flügeladjutant des Kaisers. Troßdem die ganze Familie streng katholisch ist, ja, einer der Prinzen als

Die Antwort der Cortes auf die königliche Botschaft, so wie die Rede des Herrn Castellar werde ich Ihnen morgen senden, ich will nämlich noch die kurze Zeit, die mir bis zum Abgange des Courriers bleibt, dazu benützen, um Ihnen die eigentlichen Ursachen anzugeben, welche den König zur Niederlegung der spanischen Krone veranlassen.

Luftfreiheit hat Admiral Topete in dieser Angelegenheit eine sehr bedeutende Rolle gespielt.

Im Verein mit Sagasta und Rios Rosas bemühte Topete sich, das radikale Cabinet Jorilla zum Fall und ein konservatives Ministerium wieder aus Ruher zu bringen. Der Widerstand des Königs gegen die von Jorilla verlangte Reorganisation der Artillerie, durch welche die der Ernennung des Generals Sibalgo zum Militärgouverneur von Tarragona sich widerlegenden Offiziere befreit werden sollten, erschien Topete als eine treffliche Handhabe für seine Bestrebungen. „Am Freitag“ (7. d. M.) — heißt es in den Korrespondenzen der „Ind. belge“ — begab sich Topete in den Palaß, um dem Könige zu sagen, daß die Frage wegen der Artillerieoffiziere ihm eine gute Gelegenheit böte, um sich des radikalen Ministeriums zu entledigen; die Armee würde die Entscheidung des Monarchen unterstützen und der Auflösung der Cortes kein Hinderniß entgegenstellen. Der König ließ sich bereden und versicherte Topete, daß er das Dekret betreffs der Reorganisation der Artillerie nicht unterzeichnen werde. Beim Abschiede sagte der König: „Morgen begegnen wir uns vielleicht in den Straßen von Madrid.“ Das Ministerium aber, welches den Intriguen der Konservativen auf der Spur war, veranlaßte in den Cortes die Debatte über die Artilleriefrage und überreichte, gestützt durch das Vertrauensvotum, das bewußte Dekret am Sonnabend dem Könige zur Unterzeichnung. In Anbetracht jener Bestimmungen mochte der König nicht, seine Unterschrift zu verweigern. Topete hatte sich inzwischen schon ein ganzes Ministerium fertig gemacht, dessen Präsident er sein wollte. So wie er erfuhr, daß das Dekret unterzeichnet sei, überstieg die Wuth der Konservativen alle Grenzen, und man beschloß, sofort ein Manifest zu erlassen, in welchem die Partei sich offen gegen die Dynastie aussprechen sollte. Marschall Concha und andere Generale versuchten jedoch Tags darauf noch einen letzten Schritt beim Könige, um ihn zu einem Staatsstreich zu bewegen, indem sie ihm die Unterstützung der Armee versprochen. Amabens wies dieses Anerbieten jedoch zurück. Kurz nachher stellte sich ihm eine Kommission des konservativen Vereins vor, welche ihm erklärte, daß die Dynastie nicht mehr auf die Unterstützung der konservativen Partei rechnen könne. Da nun ließ der König Jorilla rufen und that ihm seinen unabänderlichen Entschluß, abzugeben, kund.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 19. Februar.

[Geschenke für den a. h. Hof.] Die Gemaltn des Dravizsar Advokaten, Herrn S. Mandschula, verfertigt aus verschiedenartigen Obst- und Kürbiskörnern ein Bild, welches, dem dortigen Wochenblatt zufolge ein wahres Kunstwerk genannt werden kann und jeder Ausstellung zur Zierde gereichen würde. Dasselbe soll Ihrer k. k. Hoheit, der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Gisella, gewidmet sein und nächstens seinem Bestimmungsorte zugeführt werden. — Der Werkscheher Tischlermeister Kircher fertigte zwei Billardstühle höchst seltener Art an. Dieselben bestehen aus vielen taufenden kleinen Cedernholztheilen, welche mit unendlicher Geduld und Mühe an demselben eingelegt und als Geschenk für Sr. Maj. stat. den König bestimmt sind.

[Die Direktion der D. u. E. Straßenbahnge-
sellschaft] läßt nächst dem Vaskosky, wo die letzte Station ist, eine große gedeckte Halle bauen, welche bei Eröffnung der Fahrten nach dem Anwinkel bereits vollendet sein soll.

[Die Generaldirektion der D. u. E. G. in
Wien] hat Herrn Stephan von Medgyassan zum Verkehrs-
direktor für Ungarn, dessen Adlatus, Herrn Ungermann, zum
Schiffsinспекtor und Herrn Kissi zum Agentie-Inspektor er-
nannt.

[Auf dem D. u. E. Block] sollen im nächsten
Frühjahre von Privaten einige Schweizerhäuser gebaut werden.
Die diesbezüglichen Pläne, so wie die anderen, zur Erlangung

der Baubewilligung nötigen Dokumente wurden bereits dem Öf-
ner Magistrats und von diesem dem Bauarat vorgelegt und wird,
wie die „L. G.“ erfährt, der Baubewilligung kein Hinderniß in den
Weg gelegt werden.

[Selbstmord in Oraviza.] Verlassenen Donner-
stag Nachmittags entleibte sich in Oraviza der dort allgemein be-
kannte und geachtete, 66 Jahre alte Kupfer Schmiedemeister, Herr
Joseph Biskovits, mittelst eines Revolverkusses in den Mund.
Die Ursache dieses Selbstmordes ist bis jetzt nicht bekannt, und
dürfte — da der Verbliebene sonst in den geordneten Verhältnissen
lebte — nur in einem seit einiger Zeit an ihm bemerkten Trübniß
zu suchen sein.

[Amerikanisches.] Die „L. G.“ hat von dem „atura“
fürten amerikanischen Bürger, Herrn Victor Zottis, einem geborenen
Ungar, der schon mehrere Male den großen Ozean durchschiffte
hat und vorgestern nach einer sechzehntägigen Reise aus dem In-
nern Nordamerikas hier angekommen ist, erfahren, daß die ameri-
kanische Regierung für die von Privaten zur Wiener Weltausstellung be-
stimmten Objekte zwei Schiffe gratis bestellte und zur Verteilung
anderweitiger Nebenauslagen 300,000 Dollars angewiesen hat.
In Philadelphia soll im Jahre 1876 zur hundertjährigen Feier der
Unabhängigkeitserklärung eine große Weltausstellung stattfinden.
Wie die „L. G.“ fabuliert, seien zu diesem Zwecke bereits 20 Mil-
lionen Dollars gezeichnet und die Vorarbeiten zum Ausstellungs-
gebäude vor vier Monaten in Angriff genommen worden.

[Pfandbriefe der ung. Hypothekbank.]
Der Minister des Innern hat der Pest Stadtbehörde und allen
zu seinem Ressort gehörigen Klemtern angezeigt, daß von Päch-
tern, Unternehmern und Lieferanten auch die Pfandbriefe der un-
garischen Hypothekbank, zum jeweiligen Börsenkurs, als Kaution
angenommen werden können.

[Ertöten.] Heute Mittags wurde durch einen Gär-
tner, in der Nähe der sogenannten Zerkelmühle, der Leichnam
einer ca. 60 Jahre alten Frau aus dem laum 1. Fuß tiefen
Käfoschab gezogen. Die Unbekannte war sehr anständig geklei-
det und scheint zufällig von dem hohen Ufer in den Bach gestürzt
zu sein, denn ihr großes Umhängtuch blieb am Ufer an einer
Staupe hängen. Die Verunglückte hatte bereits weißgraues Haar.
Der Leichnam derselben wurde in das Rudospital gebracht.

[Die Mäuse] haben sich im Mittel-Szolnoker Komitat
derart vermehrt, daß die jungen Saaten auf ganze Strecken durch
sie vernichtet werden.

[Die Cholera] ist, wie man der „Vol. Uj.“ aus Gá-
béc schreibt, dort vor einigen Tagen, nachdem sie bereits erlo-
schen war, mit größerer Heftigkeit wieder ausgebrochen.

Vereinsnachrichten.

[Der Frauenbildungsverein] hat in Angelegenheit der zur
Wiener Weltausstellung zu sendenden Gegenstände einen Aufruf
verfaßt, der vierundfünfzig günstige Antworten aus den verschiede-
nen Theilen des Landes zur Folge hatte; aus folgenden Ort-
schaften sind auch bereits Handarbeiten und statilische Daten ge-
sandt worden: aus Schemis durch Frau Anna Loviczka; aus
Jászberény durch Frau Josephine Mihner und Frau Rosa Nagy-
domarony; aus Arad durch die Schwestern Pap; aus Szathmár-
Nemeti durch Frau Grotzde Bialla; aus Debenturg durch Herrn
Joseph Niek; aus Presburg durch die Präsidentin des dortigen
Frauenbildungsvereins Frau Gräfin A. Forgách; aus Erlau durch
die Präsidentin des dortigen Frauenbildungsvereins Frau Amanda
Sellebrand-Majzik; aus Gyöngös durch die Oberin Vinc.
Giesen; aus Maria-Theresienel Frau Maroline Barbaró; aus
Sernanin durch die Oberin Vinc. Giesen; aus Nagybörös die Präsidentin
des dortigen Frauenbildungsvereins Frau Konst. Mészáros-Halás;
aus Mátészalka Frau Maria Csigo; aus Jászó Frau Grotzde Bialla;
aus Szeged durch Frau Alfons Korostván; aus Veszprém
die Oberin und aus Szekesfehervar Frau Johanna Va-
latoz. Bis Anfangs März dürften auch die noch Zurückgebliebenen

langten die besonders wichtigen Reihen aus der Session
von 1871 nach dem Manuskript eines Mitgliedes zur
Veröffentlichung. Dies Alles hatte also in keiner Weise
etwas mit dem zu thun, was wir heute unter parlamen-
tarischer Berichterstattung verstehen. Die Wiedergabe der
Parlaments-Verhandlungen, welche sich zu einer anderswo
noch unerreichten technischen Vollendung in England em-
porgeschwungen hat, hatte gerade in diesem Lande wegen
der Eifersucht des Parlaments bei ihrem ersten Beginn
mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die
Geschichte der allmählichen Entwicklung dieses speziellen
Zweiges des Zeitungsdienstes ist ein charakteristischer
Beitrag zu dem Nachweis, wie das englische Zeitungs-
wesen überhaupt unter Hemmnissen und Schwierigkeiten
aller Art zu politischer Macht und zu der unangefochtenen
Bedeutung seiner heutigen Stellung gelangt ist.

Schon mehrere Jahre vor 1729 hatten Notizen
über die Parlaments-Verhandlungen sich einen Weg in
die Zeitungen zu bahnen gewußt, aber sie waren von so
magerem Inhalt, daß sie eigentlich gar nicht den Namen
von Berichten verdienen. Nichtsdestoweniger hatten die-
selben auch in dieser anspruchslosen Form das Mißver-
gnügen der „Gemeinen“ erweckt und in dem erwähnten
Jahre wurde die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen
Gegenstand, der eine Verletzung der Privilegien desselben
enthalte, gerichtet. Die Sache endigte mit einer Resolu-
tion des Hauses, welches erklärte, daß die Veröffentlichung
derartiger Berichte einen Privilegienbruch enthalte und
in Zukunft auf's Schärfste bestraft werden solle. Es
scheint, daß diese Resolution ein todtter Buchstabe blieb,
denn im Jahre 1733 finden wir den neuen Sprecher der
Gemeinen damit beschäftigt, den Gegenstand auf's Neue
zu ventiliren. Dieselbe Resolution wie vor neun Jahren
wurde abermals bestraft, aber das Haus lehnte es dies-
mal ab, irgend Etwas in der Sache zu thun. Nach einem
Bericht von Coxe in dessen „Leben von Sir Robert Walpole“
mit Bezug auf die damals stattgehabe Parlaments-
Debatte nahm Sir Walpole, der damalige erste Mini-
ster, für sich die Anerkennung in Anspruch, zu Gunsten
der parlamentarischen Berichterstattung durch die Zeitun-
gen sich ausgesprochen zu haben, da eine Beschränkung
hierin die Freiheit der Presse beeinträchtigen würde. Dies

ihre Versprechen eingelöst und die betreffenden Arbeiten eingesandt
haben.

Kunst, Theater und Literatur.

* In Mitsky's Theater wurde gestern Abends ein ein-
actiges Lustspiel von Emil Abrány: „Tombola“ zum ersten
Male aufgeführt. Drei junge Leute werden von ihren Bräutern
und deren Mama so sehr mit Tombolafarten überhäuft, daß sie
in Folge Erschöpfung ihrer Börsen den kühnen Entschluß fassen,
auf die Hand ihrer Bräute — jedoch nur scheinbar — zu ver-
zichten von welchem Entschlusse sie jedoch sofort abstehen, als
Mama und Töchter versprochen, sie mit keinen Tombola-Karten
mehr beglücken zu wollen. Dieser magere Stoff genügt wohl für
eine harmlose Blüette, und haben, wenn auch das Ganze nicht ge-
fiel, einzelne Situationen angeprochen. Das Stück wurde wesentlich
durch das treffliche Spiel der Darsteller, namentlich des Herrn
Bijváry, gehalten. Der Verfasser wurde zum Schluß gerufen,
war jedoch nicht anwesend.

* In Betreff der Nationaltheater-Enquete äußert
sich „B. N.“ gleich den übrigen Blättern, welche hierüber gespro-
chen, ablehnend und sagt schließlich: „Wir halten es für natürlich,
daß der abtretende Minister des Innern in dieser Sache nicht mehr
verfügen will; doch eben so natürlich wird es sein, daß der neue
Minister des Innern (wer immer es sein wird) die Theaterange-
legenheiten damit zu ordnen beginne, daß er den Baron Felix
Drágy von der Intendanten-Stelle entbehe.“

* In der diesjährigen Generalversammlung der ungarischen
Akademie der Wissenschaften wird Franz Erdy eine Vorlesung
über die Geschichte der ungarischen Poesie halten. Anton
Zichy aber das Andenken Andreas Fáy's durch eine Denkrede
ehren. Wie „Föv. Lapok“ erfahren, hat die Akademie in den
letzten Tagen von dem Marmoroser pensionirten Oberförster und
Berggrath Sigmund Kauy ein sehr werthvolles Geschenk erhalten.
Der wacker Mann hat die nachgelassenen Werke, Schriften, Briefe,
Bücher und Porträts des verstorbenen ungarischen Schriftstellers
Bacsányi gesammelt und der Akademie eingesandt. Die letzte
Sendung langte in diesen Tagen an; in derselben befindet sich ein
prachtvolles Album, das Kauy in München anfertigen ließ. Es
ist reich mit Gold verziert und auf der ersten Seite ist das Por-
trät Bacsányi's sichtbar, darunter die von ihm eigenhändig ge-
schriebenen Worte: „Erzem s naponként látom azt. hogy elem-
te végre jár. Isten hozzát edes hazám, Isten hozzát örökre
már.“ In dem Album ist noch das Porträt seiner Gattin, der
deutschen Dichterin Gabriele Haunberg, vom Jahre 1791 darin,
enthalten und enthält daselbe außerdem kleinere Autogramme, un-
garische, deutsche und französische Gedichte und Notizen, — werth-
volle Daten für eine zu schreibende Biographie des Dichters. —
Zu diesem Nachlasse Bacsányi's kam Kauy auf sonderbare Weise.
Er besahle einmal bei dem Ringer Steinmetz Hafner einen Denk-
stein und fand bei demselben ein Exemplar der „Hasznos mulat-
ságok“ auf der Erde liegen. Er erkundigte sich nun, wie es sich
mit dem Buche verhalte, und erfuhr nun, daß der Steinmetz die
nachgelassenen Schriften und Bücher eines ungarischen Schriftstellers,
Bacsányi's, besitze. Mit schwerer Mühe gelang es ihm, Hafner
dazu zu bringen, daß er diesen Nachlaß der ungarischen Akademie
abtrete. — Kauy sandte außerdem ein werthvolles, altes historisches
Bild, das in primitiver Zeichnung und Holzschnitt die Hinrichtung
der an dem Peró-Aufstande Theilhabenden, am 4. April 1736, auf
dem heutigen Hengst-Platz in Ofen veranschaulicht. Das damalige
Bild (mit detaillirter Angabe der Namen der Theilhabenden ver-
sehen) ist ein werthvolles Andenken, das Kauy von der Witwe eines
Wachmeisters, Namens Peró, bekam, was den Beweis liefert, daß
ein Sohn oder ein Verwandter des in Ofen Gevorkheilten aus-
wanderte. Die Akademie wird Herrn Sigmund Kauy außer dem
bereits längst gekamten Dankschreiben auch ein werthvolles
Andenken für seinen patriotischen Eifer zukommen lassen.

* Fräulein Henriette Li n e, welche ihre Ausbildung bei dem
rühmlichst bekannten Gesangsprofessor Wolf in Wien genoss, wurde
an der zu eröffnenden komischen Oper in Wien für drei Jahre
engagirt. Bei den hervorragenden äußeren Vorzügen, welche die
junge Dame besitzt, und dem günstigen Urtheil Sachverständiger
in künstlerischer Beziehung hat das neue Unternehmen an dieser
Dame eine bedeutende Requisition gemacht.

* Die neueste Schöpfung des genialen Historienmaler's
Johann Matejko, das Bild, den stummen Copernicus dar-
stellend, ist seiner Vollendung nahe. Ein Korrespondent der „Gaz.
Warsz.“ schreibt darüber: „Ich hätte nie geglaubt, daß eine Person,
auf Leinwand gebracht, einen so mächtigen Effect hervorruft

Verhalten des Ministers würde allerdings eine um so grö-
ßere Anerkennung verdienen, als keiner seiner Vorgänger
ähnliche freundschaftliche Gefühle für die Presse jemals an
den Tag gelegt hätte.

Wir haben schon am Schluß des vorigen Artikels
erwähnt, daß die Monatschrift, das „Gentleman's Ma-
gazine“ das erste Blatt war, welches einigermaßen aus-
führlichere Parlamentsberichte einfuhrte. Es geschah dies
im Jahre 1733. Allerdings war auch in diesem Blatt
die Form der Berichte, nach unseren heutigen Ansprüchen,
höchst ungenügend. In der Regel wurden nur die Reden
von zwei oder drei berühmten Männern summarisch auf-
geführt, hinsichtlich der anderen Redner wurden keine Mit-
theilungen gemacht. Um die Namensnennung der Red-
ner zu vermeiden, was eine Verletzung der Parlaments-
Privilegien zur Folge gehabt hätte, wurde lediglich der
erste und letzte Buchstabe des Namens der betreffenden
Person mitgetheilt. Mr. Gladstone würde auf diese Weise
Mr. G—ne und Mr. Disraeli Mr. D—i geheißen ha-
ben. Einige Zeitungen wagten selbst nicht so weit zu ge-
hen, sie gaben die Verhandlungen in unpersonlicher Form
wieder, indem sie sich darauf beschränkten zu sagen: „Ein
Antrag wurde gestellt und folgendermaßen unterstützt“
oder „die folgende Antwort wurde auf den Antrag er-
theilt“. Man wagte selbst nicht genau anzugeben, in wel-
chem Hause bestimmte Debatten stattgefunden hatten,
sondern deutet: dies in der allerdings sehr durch-
sichtigen Weise an, daß man die Pairskammer als:
„H—of L—ds“ und das Unterhaus als: „H—of C—ns“
bezeichnete. Das „Gentleman's Magazine“, welches um
diese Zeit zum ersten Mal ausführlichere Berichte brachte,
veröffentlichte dieselben im Uebrigen so spät, daß selbst
diese Art der Berichterstattung noch im schärfsten Gegen-
satz zu der heute üblichen steht. Die Reden wurden näm-
lich, statt möglichst unmittelbar, nachdem sie gehalten wor-
den waren, erst nach dem Schluß der Session veröffent-
licht. Mit anderen Worten, Verhandlungen im Unterhause,
welche in den damals meistens im Januar fallenden An-
fang der Session stattfanden, erschienen nicht vor Juli.
In einem Fall erschien der Bericht über die Verhand-
lungen im Parlament sogar nicht eher, als bis ein
neues Parlament gewählt worden war. Mr. Cave, dem
Eigentümer des „Gentleman's Magazine“, kam es

Zur Geschichte der englischen Presse.

III.

(Schluß)

Schon zu den Zeiten der Königin Elisabeth gelangten
einzelne Reden, welche im Parlament gehalten
worden waren, zur Veröffentlichung. Dieselben wurden
alsdann selbstständig und aus dem Manuskript der Par-
lamentsmitglieder, welche sie gehalten hatten, öffent-
licht. D' Ewes, „Journale von Elisabeths Pa-
ment“, ein wohlbekanntes Werk, zählt zu dieser Kategori
ebenfalls die erste Band von dem Werk „Journale der
Gemeinen“ („The Commons Journal“) Summen von ver-
schiedener interessanter Debatten und liefert auf diese Weise
wichtige Beiträge für das Studium der Geschichte jener
Periode vom Anfang der Thronbesteigung Jakobs I. bis
zum Ende des langen legislativen Interregnums unter
seinem unglücklichen Sohn. Das um 1621 lebende
Publikum erfuhr aber aus den Zeitungen nicht das
Geringste von dem, was im Parlament vor
sich gegangen war, und dieser Zustand dauerte beinahe
noch anderthalb Jahrhunderte. Erst im Jahre 1766 ge-

Könnte. Rächstherweil, bei gestirntem Himmel, umstrahlt vom Licht des Mondes, sitzt Copernicus auf einem balkonähnlichen Dache, das ihm als Observatorium dient. Sinnend, erlaunt und verklärt erhebt er das Haupt und beide Hände gegen Himmel, und diesen Anblick der höchsten Klasse schildert unvergleichlich der Maler. Die Wirkung ist eine außerordentlich mächtige; es ist schwer, sich wegzumenden von diesem in Begeisterung verklärten Gesichte, wenngleich die Nebenfiguren, wie es der Künstler versteht, genug Anziehungskraft besitzen. Ueber dem Balkon erhebt sich der Frauenbühnen Dom. Zu Füßen Copernicus' steht eine große Laterne, die mit ihrem Lichte den unteren Theil des Bildes beleuchtet, dessen obere Hälfte vom Mondesglanz erhellt. Dieses Lichtspiel ist zwar nur eine Beigabe, jedoch von bedeutendem Effekte. Dabei arbeitet Matejko fleißig an dem bereits in den Hauptumrissen konformierten Bilde „Die Schlacht bei Grunwald“, das der Dimension nach die größte seiner bisherigen Schöpfungen zu werden vermag.

Von einem anonymen Verfasser wurde im Strampfertheater in Wien ein neues dreitägiges Lebensbild „Die elegante Person“ aufgeführt. Es ist die landsläufige Vorstadtprobe voll nachlässigster, besonders nach der Galerie aufgestellter „Schlager“, voll falscher Sentimentalität, auswerdender Demokratie und hegegerlicher Opposition gegen Alles, was von der bekannten „schwierigen Hand“ des Arbeiters nicht gesegnet worden. Die „elegante Person“, die Gattin eines Uhrmachers, richtet ihren Mann, der die Rolle eines wahren Gretins im Hause spielt, durch Puffstich zu Grunde; als endlich ihr Verzug zu allfällig wird und zu ehrenrührigem Gerede Anlass gibt, dem auch der schwache Mann Glauben schenken will, geht das tolle Weib in sich und der Uhrmacher in geretter. Das wäre eine Moral, schreibt die „N. Fr. Pr.“, gegen die sich nichts einwenden läßt, und man würde auch für die grellen Färbungen des Stüdes dem Autor durch die Finger sehen können, würde nicht sein Werk im Detail eine volkrepernde, unter allen Umständen verwerfliche Tendenz der handgreiflichsten Spekulationen auf die rohen Instinkte der Massen verrathen.

Die 7. Nummer des ungarischen illustrierten Wochenblattes „Magyarország és a nagyvilág“ enthält neben dem Porträt der Kaiserin Karolina Augusta und anderen gelungenen Illustrationen ein Hundbild, welches die österreichische Landwehr und die ungarische Kavallerie in verschiedenen Kontrasten beleuchtet. Aus dem Text heben wir hervor die humorvolle Schilderung der letzten Sitzung der Reichstagsversammlung, sowie die Notiz, daß ein berühmtes Gedicht in einer außerordentlich gelungenen Uebersetzung in der Stodholmer Zeitschrift „An Illustrerad Tidning“ unter dem Titel „Ragnar Magyar“ erschienen ist.

[Eine diplomatische Korrespondenz.] Theure Freundin! Eine lange Anleitung trete ich in medias res. Wenn ich mich sehr erinnere, so besah ich Ihre Cousine und Freundin, Frau von B., eine Mannesfrau, die ein wahrer Schatz sein soll: von vielen Seiten wurde sie mir auf das Angelegentlichste empfohlen. Ich bin mit Frau von B. zu wenig bekannt, um über die Befehle an sie eine Menge kleiner Fragen zu richten, auf die ich eine offene, unumwundene Antwort wünschte. In meiner Verlegenheit dachte ich an Sie, theure Freundin, und ich hoffe, daß ich Ihnen nicht unangelegentlichem, indem ich Sie ersuche, mir herzuweisen. Vor Allem erlaube ich Frau von B. meine Anfragen der Wahrheit zu Gemessenheit zu beantworten, denn dies ist die Hauptsache. Sie wählen und fassen die Antworten, welche der Umstand bezieht, sich in der Welt nicht so zusammenbau nicht zu täuschen; meine Antworten werden nur dazu dienen, mich über die Sache zu orientieren, die unvollständigen Eigenschaften vereinigt zu finden. Die Ihre in Gemessenheit steht die Frau in literarischen Blick, hat sie Antworten, welche man für die Vorbereitung einer Vortragsarbeit empfinden; hat sie eine richtige Idee von den Stoffen, Blumen und Ämeln, die zusammenpassen; kann sie durch unmerklich währende Veränderungen einer Toilette ein ganz anderes Aussehen geben? Versteht sie endlich ungeduldet, zu probieren? Sie werden mir erwidern, dies seien die Grundelemente der Bescheidenheit und daß ein Mädchen, das diese Details nicht kennt, nicht den Anspruch macht, in vornehmen Häusern zu wirken, zu werden, das ist wahr, aber heutzutage hat die Unverständlichkeit keine Grenzen und selbst wer von all dem keine Blasse über sich gibt, ist ein unverständliches Wunder aus.

Ich komme nun zur Frage des Kritikers: ich will, daß sie ganz unmissverständlich und noch mehr, es ist absolut notwendig, daß eine Mannesfrau, was Gedichte kenne, mindestens die Geschichte der Poesie, denn ich verabsichte die Anachronismen. Dies in Ordnung gebracht, würde ich zu erziehen, ob sie die Worte mit Gedächtnis anhat, ob sie blau oder Rosa-Rosenblätter nimmt,

natürlich zunächst darauf an, sich das nötige Material für die von ihm beabsichtigte Verichterstattung zu verschaffen. Es konnte das nicht anders als durch Benützung einiger Hinterthüren geschehen. Auf irgend eine Weise, vermutlich durch Bestechung, wußte er sich und ein oder zwei Freunde Einlaß in die Gallerie des Unterhauses oder zu irgend einem verborgenen Winkel im Hause der Lords zu erhalten. Dort machten diese Pionniere der Parlamentsverichterstattung sich heimlich einige Notizen über die verschiedenen Reden und zogen sich alsdann in ein benachbartes Wohnhaus zurück, wo sie durch gegenseitige Vergleichung und Berichtigung und Ergänzung aus dem Gedächtnis wenigstens die Hauptsache dessen, was sie gehört hatten, festzustellen im Stande waren. Diese einigermaßen gestaltlose Masse wurde alsdann später durch den Geschichtsschreiber Guthrie in bessere Form umgegossen. Auf diese Weise entstanden die ersten ausführlicheren Berichte, die so viel Aufmerksamkeit erregten, daß Mr. Cave immer in Verborgnis, daß seine Kühnheit ihm noch schlecht bekommen möchte, nach einigen Jahren - 1738 - zu dem sonderbaren Auskunftsmittel griff, dem Bericht eine Note voranzuschicken, in welcher darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die hier mitgetheilten Verhandlungen aus dem fabelhaften Reich Lilvut stammten. In unseren Tagen würde man in einem solchen Zusatz vermuthlich einen schlechten Witz, wenn nicht gar eine Verhöhnung des Parlaments erblicken. Tamals scheint es in der That als eine gültige Schutzwehr betrachtet worden zu sein, denn jedenfalls war Mr. Cave's Absicht durchaus keine scherzhaft, sondern sie zielte in vollem Ernst darauf ab, das immer drohende Ungewitter des Mißvergnügens der Volksvertretung von seinem Haupte abzuwenden.

Die Anstrengungen, welche von 1740 - 41 gemacht wurden, um das Walpole-Ministerium zu stürzen, verließen den Parlamentsvorgängen ein neues, tieferes und allgemeineres Interesse. Für das „Gentleman's Magazine“ hatte dies zur Folge, daß der berühmte Lexikograph Dr. Johnson an Stelle von Guthrie die parlamentarische Verichterstattung übernahm und zwar geschah dies in eigentümlicher Weise. Es geht nämlich aus einer glaubwürdigen Anekdote, welche Sir John Hawkins erzählt, hervor, daß Dr. Johnson bei Entwurfung der Ver-

Weiß sie die Kräftekräften in das Pelwerk zu legen? (Ich vermag, Sie zu bitten, auch zu erfragen, ob Janny Epigenetikerin ist?) Und endlich, hat das Mädchen einen bonneten Charakter, ist sie sanft, distret? Eine robuste Gesundheit ist natürlich unerlässlich, denn sie muß früh Morgens aufstehen und lange wachen können; ich füge noch hinzu, daß ich auf Religiosität, die Grundlage aller übrigen Tugenden, halte, und daß ich meiner Kammerfrau den Besuch der Sechshundert Messe im Winter und der Siebenhundert Messe im Sommer gestatte. Uebrigens bin ich, wie Sie wissen, sehr nachsichtig. Ich weiß nicht, liebe Freundin, ob es Ihnen nicht scheinen wird, daß ich zu viel verlange, aber jede der geforderten Eigenschaften ist in meinen Augen unerlässlich. Entschuldigen Sie und empfehlen Sie mich bei Frau v. B. und erfreuen Sie bald mit einigen Antwortzeilen.

Ihre Freundin Anna. Mann sie vorlesen ohne Eingang? Es ist wegen der Mißgrauenanfalle?

Frau v. B. an Baronin G. in W. Meine beste Marie! Theilen Sie Ihrer liebenswürdigen Freundin das Folgende mit: Janny ist unordentlich, faul, geneschig, ein wenig diebisch, im Nothfalle unversämmt, übrigens die beste Kammerfrau, deren Abgang ich unendlich bedaure. Was den Geschmack betrifft, so habe ich mich immer ohne den ibrigen beholfen. Für meine Kleider habe ich meinen Schneider und für meine Hüte verlange ich keine archaischen Kenntnisse. Kurz, ich rathe der Grafen angelegentlichst, Janny zu engagieren.

Baronin G. an G. in W. Theure Freundin! Ich hätte nichts Eiligeres zu thun, als die mir übertragene Mission auszuführen. Frau von B. hat alle Ihre Fragen beantwortet, wie ich hinzufügen kann, in der verbindlichsten Weise und es will mir scheinen, daß ihre gewesene Kammerfrau nicht alle von Ihnen gewünschten Eigenschaften vereinigt; übrigens meint sie, daß Sie es mit ihr versuchen sollen. Mit herzlicher Umarmung

Ihre Freundin Baronin G.

Unterrichtszeitung.

[Zur Volksschullehrfrage.] Bekanntlich hat der Herr Unterrichtsminister erst kürzlich im Deattlich die Mittheilung gemacht, daß im vorigen Jahre nicht weniger als 81 Volksschullehrer ihr Amt verlassen und Eisenbahnwachtmeisterstellen angenommen haben. Diese Erscheinung begegnet uns fast täglich. So sind z. B. in Varanna 24 Lehrstellen unbesetzt und jüngstens verließen abermals 4 Lehrer ihr unbekanntes Amt. Aus dem Breßburger Komitate wird Ähnliches gemeldet. Uebrigens sind die Volksschullehrer allerorts Inzulufen der Ortschulräthe ausgeföhrt. Diese entlassen oft willkürlich die Lehrer, wie solches in den Komitaten Baranna, Temes, Torontal u. a. T. wiederholt vorgekommen ist, oder behandeln sie nicht taub und willkürlich. So befand sich zu Rajal im Breßburger Komitate ein vorzüglicher Lehrer, der im Sinne des Gesetzes die Schulverhältnisse ansah und bestrafen ließ. Was war die Folge? Er mußte den jenseitigen Wuthausbrüchen des Volkes weichen und den Ort verlassen. Die Gemeinde nahm nun einen Mann in Sold, der von einem Lehrerseminar auch keine Übung hat. Die Gemeinde Deak in demselben Komitate verfuhr auf ähnliche Weise. Sie hatte ein Schulhaus für 2 Klassen erbaut, konnte jedoch für die 2 Klassen keinen Lehrer bekommen, weil die ausgelegte Besoldung zu gering ist. Da machte sie mit einem ehemaligen Dorfnotar, einem Manne von über 70 Jahren, einen Vertrag, demgemäß der einmahlige Preis gegen 10 fl. monatlich „Schule halten“ sollte. Nun erkrankte aber der alte Mann und die Schule war wieder ohne Lehrer. Da wollte der Ortschulrath die erste Schulkasse einem Weberslehrling übertragen; dieser wies jedoch den Antrag zurück. Wo solche Zustände sich greifen, wie kann da von einem Gebrauche des Volksschulwesens die Rede sein?

[Erfreuliche Schulverhältnisse.] Aus Deutsch Esanad wird von der dortigen Schulkommission Erfreuliches berichtet: Das Dreiklassenstufen wurde auf fünf Klassen ausgedehnt und die nötigen Lehrmittel für jede der fünf Klassen beigebracht. Auch (Wiederholungs-) Sonntagschulen sind gebührender Aufmerksamkeit gewürdigt und wird der ordentliche Besuch derselben mit aller Energie angeordnet.

Die fortschrittliche Stimmung dieser Schulkommission offenbart sich ferner in dem durch ihren rubrigen Gieser für die Erwachsenden im's Leben gerufenen Abendunterricht, welchem circa 150 Verbelegerte bewohnen. Und welche warme Sympathie für

den, über welche er zu berichten hatte, seiner eigenen Erfindung einen außerst weiten Spielraum gestattete. Bei einem Mittagsessen, welches der Schauspieler Fwote damals verschiedenen literarischen Celebritäten und sonstigen bekannten Persönlichkeiten gab, kam die Unterhaltung auf die wunderbare Verdämlichkeit, welche der ältere Pitt in einer besonderen Rede an den Tag gelegt habe, wie dies der Bericht des „Gentleman's Magazine“ ergebe. Dr. Johnson, welcher zuerst die verschiedenen Reden ruhig mit angehört hatte, brach nach einer Weile sein Still schweigen, indem er zum nicht geringen Erstaunen der Gesellschaft sagte: „Diese Rede schrieb ich in einer Dachstube in Greter Street.“ Befragt, wie dies möglich sei, sagte Dr. Johnson: „Ich war nur ein einziges Mal in meinem Leben auf der Gallerie des Unterhauses, regelmäßig gingen nur Mr. Cave, welcher die Thürhüter hochschätzte, und seine Freunde dorthin.“ Und nun erzählte Dr. Johnson weiter, wie er aus den mageren Notizen von Mr. Cave und Genossen, aus einigen Anhaltspunkten über Gegenstand der Diskussion und Reihenfolge der Argumente die ganzen parlamentarischen Debatten, wie sie im „Gentleman's Magazine“ zu lesen waren, komponirt und die Reden gewissermaßen erst geschaffen habe, die dann als beredte Ergüsse von Pitt's Genius und anderen Rednern die Bewunderung der weitesten Kreise erregten. Dr. Johnson scheint später einige Reue über diese eigentümliche Art halb politischen, halb literarischen Schwindels empfunden zu haben. Kurz vor seinem Tode anfertigte er noch, daß er auf seiner literarischen Laufbahn nur die Parlamentsberichte mit Rednern betrachte, aber er habe zu jener Zeit nicht daran gedacht, daß er eigentlich einen Treubruch gegen das Publikum begehe.

Während Mr. Cave unter dem Schutze Lilvut's die parlamentarische Verichterstattung für das Haus der Gemeinen straflos besorgte, versahen er ebenso wie Mr. Astle, der Drucker einer anderen Monatschrift, des „London Magazine“, dem Horn der Lords. Wegen eines Berichts über den Prozeß von Lord Lovat wegen Hochverraths wußten Beide im Jahre 1747 vor den Lords erscheinen, ihre Schuld bekennen, um Verzeihung bitten, Abfertigung zu erlangen und die Kosten bezahlen. Inzwischen ließ Mr. Cave sich dadurch nicht abhalten, in einigen Jahren seine

Fortschritt die ganze Gemeinde durchweht, bekräftigt sich in dem zahlreichen Besuch der jährlichen Schulprüfung, indem der Prüfungs saal stets laum genügenden Raum für die Prüfungskasse zu bieten vermochte. Die Besten der Geprüften wurden prämiirt.

Ferner wurde auch ein Schulfond aus freiwilligen Beiträgen gegründet, zu welchem die Herren A. Korec 200 fl. und A. Jung, Präses der Schulkommission, 100 fl. edelmüthig spendeten, wofür wir ihnen hiemit besondere Anerkennung aussprechen. Auch verfaßte die Schulkommission nicht, zu Gunsten dieses Fonds alljährlich Bälle zu veranstalten, wobei es an Theilnahme nie mangelt; erst jüngst ergab sich ein nahezu 50 fl. erreichender Reinertrag und steht für künftige Bälle ebenfalls ein vielerprechender Ball in Aussicht. Diese Thatfachen verdienen sichtlich allseitige Anerkennung.

Gerichtszeitung.

Budapest, 19. Februar. (Nomen et omen.) Johann Ureien hatte wohl, als er diesen Namen bei seiner Geburt erhielt, kaum daran gedacht, daß er 30 Jahre später wohlbestallter Kanalarbeitermeister der Stadt Pest sein werde, obgleich sein Neuhäres, wie er heute als Kläger vor dem k. k. königlichen Gerichtshofe (Präsident: Székely, Botanten: Kádár, Dr. Gmmer) steht seinen zum Mindesten eigentümlich klingenden Namen nicht entspricht und nicht die mindesten Spuren seiner Beschäftigung an sich trägt. In demselben Hause, in welchem er in der Selbstgasse wohnte, wohnte auch der aus Bohmen gebürtige, 36 Jahre alte, verheirathete Wagner Joseph Gubl. Wie letzterer angibt, hatte er weder zu Hause in Widweiz, noch auch seit den letzten 8 Jahren, die er in Pest gelebt, nicht den geringsten Anlaß vor den Gerichten gehabt. Allein die Mäge läßt das Mägen nicht! und in einer Nacht fast, leucht und düstert, geschickt durch einen so dichten Nebel, daß eine Monnagäcker Schlacht mit demselben hätte ausreichen können, schlich er sich zu einem dem Ureien gehörenden Wohnort, rief mit Hilfe einer Jange eine ganze Menge der neuesten und reinsten Bretter ab, die er in seiner Werkstatt verfabrte. Einmal in das richtige Fahrwasser gekommen, setzte er seine Inspektion im Gese fort und als der Morgen graute, war ein Theil des Wagens, der Eigentum des ebenfalls in demselben Hause wohnenden Martin Telli war, ebenso verichunden, wie die Ureien'schen reinen Bretter. Ureien und Telli machten sich nun auf die Suche und bald war der Thäter entdeckt, der, als er sich in den Gefangnissen des Stimmnagerichtes fand, die beiden Diebstahle bezeugen zu haben, auch nicht leugnete.

Auch bei der heute stattgehabten Schlussverhandlung stellt er nur den Umstand in Abrede, daß sich der, den beiden Bestohlenen verursachte Schaden, wie dieselben angeben, mit je 20 fl. beziffere, weshalb Ureien und Telli ihre diesbezüglichen gemachte Ansprüche beibehalten. Nachdem dies gechehen, beantragt Staatsanwalt Károlyi, Gubl für die begangenen Diebstahle zu 3 Monaten Kerker zu verurtheilen. Der Gerichtshof berücksichtigt den Umstand, daß Gubl bis zu seinem 36. Jahre ehrlieh gewesen, und verurtheilt ihn nur zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von 1 1/2 Monaten, die der Verurtheilte, ohne erst zu appelliren, sogleich antritt.

(Ein Rückfälliger.) Mit der Versicherung, niemals zu lägen, beantwortet der 57jährige Dolob Heidenwälder die Frage des Präsidenten Székely, ob er schon bestraft worden, oder zum mindesten schon im Arbeitshause gewesen sei, indem er versichert in letzterem noch niemals gewesen zu sein, dafür aber schon zweimal, wegen Diebstahls jedesmal zu drei Monaten Kerker verurtheilt worden sei. Auch heute gecheit er ganz offen und gleichgültig ein, dem Gaimitrie Johann Kubu verschiedene Gattungen Weichwälsche gestohlen zu haben, die er bei zwei Gelegenheiten verlehrt. Den einen Bestandtheil, nämlich ein Paar Hühner, hatte er verkauft haben. Kubu schätzte den ihm zugewiesenen Schaden auf 200 fl., dem der Beklagte jedoch widerspricht, was jedoch der Staatsanwalt Károlyi nicht abhält, ein Strafmaß von 1 1/2 Jahren Kerker zu beantragen, welches Strafmaß von dem Gerichtshofe acceptirt wird, mit dem Zusätze, dasselbe sei durch wöchentlich einmaliges Kälen zu verlaufen.

Brag, 18. Februar. (Crisa Bericht.) (Wetruge projekt Szekichowski.) In der Fortsetzung der gestrigen Verhandlung wurde der Angeklagte Szekichowski vom Präsidenten angefordert, sich gegenüber der Beschuldigung, aus Gewinnsucht „herauszugeben“ unterschrieben zu haben, zu rechtfertigen. Angell: Eine solche Annahme ist gänzlich unrichtig und beruht auf Unwahrheit. In der ersten Zeit der Jahre 1868 und 1869 bin ich

Berichte über die Debatten in der Pairskammer wieder aufzunehmen. Mehrere Jahre ließ das Parlament die Frage der Verichterstattung über seine Verhandlungen durch Zeitungen nun gänzlich auf sich beruhen. Erst um 1760 bestätigte das Unterhaus abermals seine Resolution vom Jahre 1729, „daß es gegen die Verbreiter von Verichten über die Debatten des Parlaments mit der äußersten Strenge einschreiten werde“. Die Drucker der vier hauptsächlichsten Blätter mußten vor den Schranken des Hauses erscheinen, einen Verweis entgegenzunehmen und kneibend Abbitte thun. Zudem schien das Haus so gut die Unmöglichkeit, gegen das allgemeine Gefühl des Landes dasselbe von der Kenntnismahme der Parlaments-Verhandlungen abzusperrn, daß es die sofort Seitens der bestraften Blätter, wieder aufgenommene parlamentarische Verichterstattung als ob gar nichts vorgefallen sei, nicht weiter zu ahnden versuchte. Der letzte Versuch des Parlaments in dieser Richtung, der fünf Jahre später an gestellt wurde, verlief ziemlich unglücklich für das Unterhaus und verleidete demselben gleichzeitig für alle Zukunft die Lust, ein Privileg, das sich vollständig überlebt hatte, gegen die öffentliche Meinung und gegen sein eigenes wohlverstandenes Interesse aufrecht zu erhalten. Es handelte sich in diesem letzten Fall um den Drucker der „Abendpost“, welcher, da er auf eine an ihn ergangene Aufforderung nicht vor den Schranken des Hauses erschienen war, wegen beweisener Mißachtung verhaftet werden sollte. Dies führte zu einem Konflikt mit dem Lord Mayor, welcher die Verhaftung des Druckers, als eines Bürgers der City, nicht gestattete, da der Verhaftungsbeehl nicht von einer Magistratsperson der City unterzeichnet war. Diese Widerleglichkeit des Lord Mayors veranlaßte äußerst stürmische Debatten bei den „Gemeinen“, in der ersten Anregung wurden allen Arten von Strafen und Bußen dem angedroht, der der Autorität des Parlaments sich zu widerlegen erlaubt hatte. Aber das schließliche Resultat dieses Kampfes war in allem Wesentlichen der Sieg der City Korporation und von jener Zeit an ist die Frage des Rechtes der parlamentarischen Verichterstattung für Zeitungen vollständig bei Seite gelegt worden. In der Praxis hat das Recht der stillschweigenden Verichterstattung erhalten, wenn auch nie eine formale Anerkennung gewonnen.

zur Erkenntnis gelangt, daß das Blatt unter meinem Namen nicht reussiren konnte. Nicht Redakteure wurden mir damals bald nach einander eingeperrt, beinahe jede Nummer meines Blattes mit Beschlag belegt. Damals sind auch die Prager Blätter zu dem Entschlusse getrieben worden, gar keine Gebühren zu leisten.

Fräul.: Ihnen ist bekannt, daß Nedoma jede Verpflichtung den Finanzbehörden gegenüber in Abrede gestellt. Wie kommt es dann, daß Sie ihn als Bürgen erklärten und hiedurch von sich die Verbindlichkeit zu zahlen abwälzten?

Angel.: Das war eine reine Rechtsfrage. Als man auf mich zu viel PreSSION ausübte, erklärte ich, nicht mehr zu zahlen, da es nicht meine Sorge ist, wie das Avar zu seinem Gelde kommt.

Fräul.: Sie haben an Nedoma, als dieser nicht mehr die Redaktion führte, nach Paris geschrieben, er solle seine Angelegenheiten in Ordnung bringen, widrigenfalls Sie sich an seinem Privatvermögen regressiren werden.

Angel.: Mein Brief war klar in der Intention geschrieben, er möge ein Zuführungsgeld einbringen. Der Betrag wurde später gezahlt, doch verlor Nedoma eine Pauschale.

Fräul.: Wie konnten Sie Nedoma zehren, an seinem Privatvermögen eine Forderung zu stellen, da er doch zum Blatte gar keine Beziehungen mehr hatte?

Angel.: Er erhielt von mir 2000 Francs Jahresgehalt und sollte dafür eine entsprechende Anzahlung zu dem Unternehmen leisten. Hier schloß der Präsident gestern die Sitzung, welche heute um 9 Uhr wieder aufgenommen wurde.

Der Präsident richtete an den Angeklagten zunächst folgende Frage: Als die Anwaltschaft die Möbel Ihrer Villa in Mühlfeld am 3. October 1868 versteigerte, überreichte Ihre Frau die Grundbesitzurkunde. Ihre Frau legte einen Notariatsakt vom 12. Juli 1868 vor, so jedoch die Klage zurück, als die Finanzprokurator den Jenseitigen antreten wollte, daß Sie bei der Notariatsaktaufnahme nicht zugegen waren. Es scheint, daß Sie die Exekution vorbereiteten? — Strejshowsky: Ich wollte meiner Frau, die ihr Heirathsakt mit mir einbrachte, ein Geschenk machen. Die Klage wurde zurückgezogen, um Kosten zu ersparen. Exekution wurde verweigert, die Detailklagen darüber zu beantragen, weil er in seinen Auseinandersetzungen im Allgemeinen gestern Abends unterbrochen worden sei. Er bitte jetzt, in seiner Rede, die sich im Allgemeinen über alle Punkte der Anklage verbreiten soll, fortfahren zu dürfen.

Fräul.: Ihre Bertheidigungsrechte werden Ihnen nicht verweigert, aber ich kann von dem entworfenen Plane der Verhandlung nicht abgehen; Verwirrung würde einreisen und Zeit verfließen werden; es ist in Ihrem eigenen Interesse, wenn ich die einzelnen Aufnahmepunkte nicht auseinanderhalte. — Auf neuerlichen Antrag Mandos' beschließt der Gerichtshof im Sinne des §. 233 der Prozedurordnung, dem Angeklagten vorläufig die Prozeßführung der Anklage im Allgemeinen zu gestatten. Strejshowsky leugnet, einen der Herausgeber überhaupt bestellt zu haben; er sei von Prag abwesend gewesen; er behauptet, durch seine politischen Freunde vom Blatte weggedrängt worden zu sein. Habe das Avar kein Geld erhalten, treffe nicht ihn die Schuld; er habe nicht für das Avar zu sorgen. Die Häuser auf dem Stephansplatz für das Zeitungsumschreiben habe er nicht für sich, sondern für seinen Bruder, den Buchdruckerbesitzer, gemiethet und die halbe Miete gezahlt, da er in den Häusern seine Privatwohnung bezog. Mit den Administrationsfachen habe er, der nur Journalist sei, nie zu schaffen gehabt; er verstehe Rechnungen und Zahlen gar nicht und gebe sich mit solchen Dingen gar nicht ab; nur bei Schmierblättern seien die Journalisten zugleich Administratoren. Die Ausgaben Kuzich's und Kranie's, die gegen ihn lauten, seien unwar; auch den Sequenzen habe er nie Hindernisse in den Weg gelegt, diese seien selbst schuld, daß sie ihre Aufgabe so schlecht erfüllten; sie seien Gimpel und haben sich wie Buben benommen, die nicht wissen, was angufangen. Ueber sein Eigenthumsverhältniß zum Blatt sagt Strejshowsky: Die Grundbesitzurkunde sei derart gemeldet, daß eine Rückzahlung der Grundbesitzurkunde nicht erfolgen solle. Das Nonfortium bestehe noch und habe Antheilsscheine. Er habe sich mit der Blattverwaltung abgefunden und der Buchrevision nie befehlt. Die Administrationsfachen seien einmal wegen Verfehlung des Geschäftes entfernt worden, ein andermal kamen sie zum Anstreicher. Dem Sequester Pavlik verweigerte er den Sitz in der Administration, um zu verhindern, daß er dem Gerichte unwahre Angaben mache. Die in der Anklage citirte Polenistik gegen die „Narodni Gily“ beweist bloß, daß die „Polistik“ 1868; aktiv war, nicht aber, daß sie es im Jahre 1868 war. Die Schuld an Gebühren habe sich durch die Sequestrationsperiode fortgesetzt.

In der Nachmittags-Verhandlung verurtheilte Strejshowsky den in der Anklage enthaltenen Rechnungsausweis der Sequestrationsperiode zu widerlegen. Nach seinen Angaben fehlen in den Sequenzen-Rechnungen 72,000 fl. an Papierauslagen, 21,000 fl. Druckkosten; ferner seien der „Polistik“ 13,710 fl. an Geldbrieffen, 45,240 fl. an Postanweisungen, der Druckerei 19,260 fl. an Geldbrieffen und 23,750 fl. an Postanweisungen zugekommen. Nach seiner Berechnung hätten die Abonnementsgelder 85,816 fl. betragen, während die Sequenzen 87,956 fl. ausweisen. Die den Berechnungen in der Anklage zu Grunde gelegten Postrequisiten hätte er gewirkt und darunter fremde Namen als Adressaten gefunden. Durch einen glücklichen Zufall hätte er die Verbrauchsausweise der „Polistik“ an Schwamem Stempel während der Sequestrationsperiode vom Stempelamt erhalten und seiner Abonnementsgelderrechnung zu Grunde gelegt. Weiter versucht er darzutun, daß die „Polistik“ in der Sequestrationszeit passiv war. Als Ursache führt er den 1868er Krieg und das Ministerium Neust an, welches den dritthalben Theil der Kautionen als Strafbeträge einzog, während zwei Redakteure in Paris, sieben im Arrest waren. Zum Schluß leugnet er nochmals die Absicht, das Avar schädigen gewollt zu haben, und sucht die Verbachsgründe der Anklage zu entkräften.

In der Abendung behandelte Strejshowsky in dreihundertger Rede den Schlußtheil der Anklage. Da die Geschäftsbücher befreit worden, mißte sich die Anklage auf Ausweise der Sequenzen stützen. Strejshowsky will nun darlegen, daß diese Ausweise falsch seien, daß ihm eine Anklage von 13,000 Exemplaren angedichtet und somit eine Unterschlagung von 40,000 fl. zur Last gelegt worden sei. Gelder, die ihm zur Gründung der Vorze zugeordnet worden, habe der Sequester als Geschäftsgelder angeteilt; Accepten, welche auf Meiner Strejshowsky (Schneidermeister) lauteten, seien von der Untersuchung als an Strejshowsky adressirt betrachtet worden. Die ganze Berechnungsweise in der Anklage erwidert lebhaft an jenes Verfahren in den Herenprossen, nach welchem die Here ihre Hand auf glühendes Eisen legt und wenn sie sich verbrennt, für schuldig erkannt wird. Die „Polistik“ sei noch vom Jahre 1866 her passiv gewesen. Die Befreiung der Bücher und die Unmöglichkeit, Konfiskal-Antheilsscheine vorzuliegen, liege in politischen Verhältnissen, nicht in unredlicher Geschäftsführung. — Um 12 Uhr war der Gerichtshof mit der allgemeinen Auseinandersetzung fertig; morgen beginnt das Spezialverhör.

Verstorbene in Pest [vom 18. bis 20. Februar].
Bevinterl R., 72 J., Beamtenwitwe, Elisabethplatz 1, Hirnschlag. — Straffer J., 69 J., Kaufmannswitwe, obere Donauzeile 6, Lungentz. — Scherbaum A., 3 1/2 J., Beamtensohn, Kerepesierstraße 38, Lungentz. — Linay J., 36 J., Schlosser, Waldzeile 4, Lungentz. — Wente R., 51 J., Kaiser, Hundertshäuser 86, Tuberk. — Konczny J., 67 J., Bialermeister, Dreiermühlengasse 57, Schlagfluß. — Schalom R., 32 J., Greislerstodt, Elbengasse 11, Rindbettehber. — Schiffmann Th., 30 J., Bauersgattin, Dreimöhrengasse 52, Rindbettehber. — Graf A., 4 M., Geschäftsführerstochter, Altagasse 2, Keuchhusten.

Manheimer A., 9 M., Badersohn, Landongasse 3, Darm-larich. — Raub C., 12 Tage, Agentensohn, Schiffmannsgasse 5, angeborene Schwäche. — Schulz Th., 65 J., Wagner, Davidgasse 3, Tuberk. — Schwarz J., 1 J., Wirthstochter, Waisnerstraße 45, Rachenbräune. — Haj S., 29 J., Zimmermaler, Feldgasse 10, Tuberk. — Gerstel S., 68 J., Kaufmann, Schiffmannsgasse 9, Tuberk. — Reimer R., 18 M., Beamtensohn, Engeltgasse 19, Simeuz. — Kleineis R., 3 1/2 J., Maurersohn, Gottesadergasse 35, häutige Bräune. — Veller L., 42 J., Fleischhauer, Keungasse 25, Bitterwahnium. — Lohan Ph., 8 M., Schneidersohn, Mariagasse 2, Tuberk. — Kellner J., 11 M., Kaufmannssohn, Kerepesierstraße 63, Blatten. — Lengyel J., 7 M., Professorsohn, Erzherzog Alexanderstraße 20, Tuberk. — Bauer A., 1 J., Dienersohn, Zallergasse 2, Darmtuz. — Zmrecsanyi J., 4 M., Reichstagsdenkmalensohn, Erzherzog Alexanderstraße 20, Simeuz. — Reid M., 1 J., Tischlerstochter, Kerepesierstraße 7, Tuberk. — Taborn Th., 3 J., Kaufmannsgattin, Deutdegasse 6, Tuberk. — Weber M., 62 J., Tage-lohnersgattin, Finf-Gerdengasse 7, Polymuz. — Fänger J., 5 M., Privatstochter, Waldzeile 17, Lungentz. — Fribek A., 1 1/2 J., Arthier, Aradergasse 11, Tuberk. — Földes J., 67 J., Hausbesitzer, israelitisches Spital, Keuchhusten. — Szabo M., 2 J., Maurerstochter, Johanningasse 2, häutige Bräune. — Szupovits J., 4 J., häutige Bräune. — Sebint S., 6 M., Müllersohn, Dreiermühlengasse 7, Keuchhusten. — Ribovits A., 9 M., Schu-therstochter, Altagasse 88, Keuchhusten. — Polaczek R., 29 J., Revolat, israelitisches Spital, Keuchhusten. — Wolfahrt J., 1 J., Nah-terinstochter, Zondogasse 3, Simeuz. — Kraus J., 28 J., Re-anter, Berengasse 6, Tuberk. — Piacsek J., 25 J., Schneider, Kowatschhausgasse 8, Tuberk. — Gomori A., 7 1/2 J., pensionirter Gerichtsbeihülfer, Ungargasse 11, Herzleiden. — Goldmann J., 78 J., Kaufmannswitwe, Ungargasse 17, Schlagfluß. — Schmul J., 31 J., Privatier, Stationsgasse 37, Tuberk. — Befe G., 20 J., Hörer der Rechten, Leopoldgasse 10, Tuberk. — Pateuz M., 59 J., Beamte, Stadthausplatz 3, Tuberk. — Kreiber G., 4 M., Oberlehnensohn, Ungargasse 3, Simeuz.

Im St. Rochusspital: Esh A., 33 J., Schuier, Dnamie. — Landardt P., 3 J., Schneider, Imbus. — Kirich G., 20 J., Tagl. — Molnar J., 24 J., Tagl. — Reinbruch. — Gari A., 13 J., Tagl. — Puvocancu. — Sorvich J., 46 J., Tagl. — Schweiner J., 21 J., Tischler, Imbus. — Barilla J., 58 J., Tagl., Paachstempel.

Kleine Chronik.

Geschichtskalender.
20. Februar
529 (nach Chr.). Justinian I. publizirt sein Gesetzbuch. — 1687. Carafa's a beginnt in Geresy sein blutiges Werk. — 1694. Geburt Voltaires. — 1751. J. D. Vob 6 wird geboren. — 1790. Kaiser Joseph II. irt. — 1811. Kaiserliches Manifest über die Devaluation der österreichischen Banknoten. — 1861. Eugen Scribe stirbt.

Del. Depeschen des „Ung. Lloyd“.

Wien, 19. Februar. (Orig. Dep.) (2.)
Sitzung des Herrenhauses. Am Regierungstische befinden sich Dr. Glaser, v. Horst, Fürst Auersperg, Chlumsky.
Um 12 Uhr eröffnet Carlos Auersperg die Sitzung und gibt bekannt, daß in dem Ausschuss zur Vorberathung des Gesetzes, betreffend die Errichtung eines Verwaltungshofes, folgende Herren gewählt wurden: Graf Merand, von Spallern, Baron Hartl, v. Helm, Ritter von Haber, v. Hye, Ritter v. Schmerling, Graf Rehbeg und v. Lichtensfels. — Eine Reihe von Gesetzen werden in erster Lesung den verschiedenen Ausschüssen zugewiesen.
Bei der hierauf vorgenommenen Wahl der Budgetkommission erscheinen in dieselbe gewählt: Ritter v. Arneht, Graf Bel-rupst, Freiherr v. Burg, Freiherr v. Gablenz, Baron Rothschild, Freiherr v. Hye, Fürst Jablonowski, Graf Guido Thun, Graf Merand, Ritter v. Miklosich, Dr. Neumann, Ritter v. Pipis, Graf Rehbeg, Freiherr v. Ritter, Altag Salin, Fürst Schön-berg, Fürst Starobinski, Graf Brinitz, Graf Widenburg, Ritter v. Winterstein, Graf Verdna Jun.
Es folgt nun die Spezialdebatte der Strafprozeß-Erdrung.
Lichtensfels irticht gegen das im Paragraph 2 aufgestellte Prinzip der reinen Anklage, wünscht die Staatsanwaltschaft unter Nichterkontrolle gestellt, weist nach den geringen Werth subsidiärer Anklagen und stellt in diesem Sinne einen Antrag, welcher unter-stützt wird. Heim und Ripp sprechen gegen Lichtensfels' Antrag, Erzieher besonders rüchlich für die Verzögerung des Zustandelkomens der Strafprozeßordnung im Falle der Annahme des An-trages Lichtensfels. Schmerling erklärt, die Kommission sprach sich einstimmig für das unermittelte Anklagegesetz, es ist daher sehr fraglich, ob die Kommission in der Lage wäre, den Gesetzentwurf im Sinne des von Lichtensfels gestellten Antrages umzu-arbeiten.
Nachdem Haerdtl und der Berichterstatter Tischbuischnigg für den Kommissionsentwurf gesprochen, widerlegte der Justizminister in einer zweifelhafte Rede die gegen den Entwurf erhobenen Einwen-dungen, gleichzeitig erklärend, daß nach Ansicht des Ministerialraths die Ablehnung der Regierungsvorlage eine schwere Schädigung der Re-gierungswirksamkeit wäre; Lichtensfels' Antrag wurde jedoch ein-stimmig abgelehnt, und §. 2 in der Kommissionsfassung angenom-men. Lichtensfels zieht die zu späteren Paragraphen gestellten Ab-änderungsanträge zurück, indem er selbe als Konsequenzen des er-ten abgelehnten Antrages bezeichnet.

Nächste Sitzung morgen.
Wien, 19. Februar. (Orig. Dep.) Die Wahl-reform wird voraussichtlich nächsten Freitag im Abgeord-netenhause auf die Tagesordnung gelangen. Die Polen sind in der heutigen Sitzung nicht mehr erschienen. Golu-chowski soll nach der auf heute angeetzten Kon-ferenz der polnischen Abgeordneten seine Rückreise antreten.

Prag, 19. Februar. (Orig. Dep.) Die Verhand-lung im Prozeße Strejshowsky wurde heute um 9 Uhr Vormittags fortgesetzt. — Der Präsident konstatiert, daß die Anklage des Angeklagten, dasWörtchen nicht sei willkürlich aus dem der Anklage beigefügten Exemplar der „Polistik“ gefircht worden, lügenhaft sei. — Strejshowsky, sich in Widerspruch verwickelnd, entschuldigt sich bei dem Staatsanwalt, daß er ihn nicht verkleumden wollte. — Klaudy kommt Strejshowsky zu Hilfe, der sich von seiner Verwirrung noch immer nicht erholen kann. Präsident macht darauf aufmerksam, daß Strejshowsky das Wort habe und reden solle, nicht aber Bertheidiger Klaudy. — Die Verhandlung dauert fort.

Prag, 19. Februar. (Orig. Dep.) In der Nach-mittagsitzung weigerte sich Strejshowsky, als ihm der Präsident saldirte Rechnungen vorlegte, wornach von Parteien gezahlte Inzeratenstempelgebühren nicht abgeführt wurden, Auskunft zu erteilen. Die Sequestoren nennen

er dumme Kerle und wird vom Präsidenten zur Ordnung gerufen.

Berlin, 19. Februar. Die Eröffnung der Unter-suchung betreffs der Eisenbahnkonfessionen wird wahr-scheinlich noch im Laufe dieser Woche stattfinden.

Paris, 18. Februar. In der Dreißiger-Kommission entwickelte Tallon ein Amendement, welches bezweckt, daß die Nationalversammlung vor ihrer Auflösung für die Organisirung der Exekutivgewalt Vorsorge treffe. Die Kommission verlangt eine Untersuchung über ein veröffent-lichtes, für Thiers beleidigendes Schreiben, welches die Journale einem der Kommissionsmitglieder zuschreiben. Morgen wird sich die Kommission versammeln, um die Bemerkungen Thiers entgegenzunehmen, welcher erst nach Anhörung des Ministerialraths über den Bericht Broglie's seine Meinung ausdrücken will.

Verfailltes, 18. Februar. Sitzung der Budget Kom-mission. Bei der Debatte über die beantragte Kriegszem-schädigung von 100 Millionen für die Departements, und 140 Millionen für Paris hält es Thiers für nothwen-dig, die Finanzlage zu präzisiren. Er sagt, man müsse alle Abenteurer vermeiden und das Gleichgewicht in den Finanzen aufrechterhalten. Die unvermeidlichen Ausgaben der Liquidationsrechnung erreichen 748 Millionen. Thiers weist nach, daß 644 Millionen zur Bestreitung dieser Ausgaben einzuheben, aber es bleibe ein Ueberschuß von 104 Millionen, welchen man durch eine schwebende Schuld decken müsse. Der öffentliche Kredit erwartet, daß die Li-quidationsrechnung ohne Zuhilfenahme einer Anleihe bestritten werden würde; man müsse daher in Bezug auf die Ausgaben gewissenhaft sein. Die Budget-Kommission muß uns hierin unterstützen. Wir haben ins Budget eine Annuität für die Stadt Paris eingestellt; die Budget-Kommission möge ihre Wünsche für die durch den Krieg ins Mitleid gezogenen Departements formuliren, hierbei jedoch bescheiden und mäßig sein. Nachdem sich der Präsi-dent entfernt hatte, beschloß die Kommission, daß die Entschädigungssumme für die Departementsgleichzeitig mit der zu bewilligenden Summe votirt werden soll. Die Kommit-tion leitete den die Stadt Paris betreffenden Gesetzent-wurf an die Regierung zurück, um zu wissen, ob dieselbe nicht die vorgeschlagene Ziffer modifiziren wolle.

Verfailltes, 19. Februar. Die an der Börse ver-breiteten Gerüchte, daß am 1. Mai die Gebietsräumung vor sich gehen soll, wird als unrichtig bezeichnet.

Madrid, 19. Februar. Castellar bereitet ein Me-morandum vor, welches die Verhältnisse darlegen wird, unter welchen die Republik gegründet wurde.

London, 18. Februar. (Unterhausung.) Gladstone vertheidigt die Finanzverwaltung, bekämpft einen von Harcourt eingebrachten Antrag und beantragt die Wahl einer Kommission, welche beauftragt werden soll, die Erhöhung der Budgets der einzelnen Ministerien, mit Ausnahme jener des Krieges und der Marine, zu untersuchen. Harcourt erklärt sich mit dem Antrage Gladstone's einverstanden, welcher angenommen wird. — In der Steinkohlengrube Falke in Stafford-shire sind durch eine Explosion 30 bis 40 Arbeiter ge-tödtet worden. Ein ausgebrochenes Feuer konnte nur schwer gelöscht werden. Die Leichen sind noch nicht zu Tage gefördert.

London, 19. Februar. Der Legationsrath der ita-lienischen Gesandtschaft, Graf Ruffe, wurde beordert, unverzüglich als Geschäftsträger Italiens nach Madrid abzureisen.

New-York, 18. Februar. Auf Cuba fand neuer-lich eine Landung von Flibustiern mit Waffen und Muni-tion statt.

Wien, 19. Februar, 2 Uhr 20 M. Schlussturze. Kredit-aktien 338.75, Franco-Oestrian 318.25, Anglo-Oestrian 318.25, Lombarden 190.75, Staatsbahn 329. —, Tranway 382. —, Rente 70.15, Kreditlose 188. —, 1868er Lose 106. —, Du-katen 5.17, Silber 108.25, Frankfurt 92.15, London 109.50, Un-garische Lose 103.25, Preussische Kassenkasscheine 1.63 1/2, Wechselbank 332.50, Türkenlose 76.40, 1864er Lose 148.75, Napoleons-ben 8.70 1/2.

Wien, 19. Februar, 4 Uhr 20 M. Offiz. Schlussturze. Ung. Grundrentl. 80. —, ung. Eisen-Anl. 102.25, Anglo-Hungar-ian 100.50, Ung. Kredit 190.50, Franco-Hungarian-Bank 99.25, Ung. Fandbriefe 86.25, Wsldb 174.50, Ziehbürger 177. —, ungar. Nordostb. 155. —, ung. Ostbahn 129.25, Ostbahn-Prioritäten 77.75, ung. Lose 103.25, Theilbahn 244. —, ung. Boden-Kredit 113.50, Salgö-Tarjaner —, Municipal-Bank 92. —.

Berlin, 19. Februar. Schlus. Galizier 105 1/2, Staats-bahn 201 1/2, Lombarden 116 1/2, Bavier-Rente 64 1/2, Silber-Rente 67 1/2, Kreditlose 119 1/2, 1868er 97 1/2, 1864er 96 1/2, Wien 91 1/2, Kredit-Aktien 207 1/2, Rumänier —, Ungarische Lose 63 1/2. Schlus fest, ziemlich lebhaft.

Paris, 19. Februar. Anfangs Börse. Rente 65.35, 4 1/2 perz. Rente —, Italienische Rente 65.75, Staatsbahn 765. —, Kredit Mobilier —, Lombards 448. —, 1871er Anleihe 88.25, 1872er Anleihe 90.30. Sehr fest.

Berlin, 19. Februar. Produktenmarkt. Weizen per lauf. M. 83 1/2, per April-Mai 83 1/2, per Juli-August 80 1/2, Roggen loco 56. —, per I. M. 55 1/2, per April-Mai 55. —, Hafer per I. M. 44 1/2, per April-Mai 44 1/2, Gerste loco —, Ruböl loco 22 1/2, per I. M. 22. —, per April-Mai 22 1/2, per September-Oktober 23. —, Spiritus loco 18 Thlr. — Sgr. per April-Mai 18 Thlr. 16 Sgr., per Juli-August 19 Thlr.

Breslau, 19. Februar. Produktenmarkt. Weizen 264, Roggen 180, Hafer 132, Ruböl loco 21 1/2, per Termin 21 1/2, Spiritus loco 17 1/2, per laufenden Monat 17 1/2, per April-Mai 17 1/2.

New-York, 18. Februar. Mehl 7.80.

Paris, 18. Februar. (Original. Börsenbericht.) Der Markt, Anfangs flau, besetzte sich ein wenig gegen Schlus und die Rente schloß 2 bis 5 Cent. über den Samstag-Schlus-tursen. Spanische Rente stieg um 1/2 auf 25 1/2. Sonst wenig Veränderung; die Haltung der Spekulation ist unsicher; man mag nicht recht auf das Wiederaufkommen der Haufe zu zählen. 3prozentige Rente 55.02, 5prozentige 8.32, 5prozentige neue Anleihe 89.35, Bank von Frankreich 44.80, 5prozentige Italle-ner 65.76, Oesterreicher 766.25, Lombarden 4.0.

Die Fortsetzung des Romans befindet sich auf Seite 13 und 14.

Municipal- u. Gemeinde-Zeitung.

(Organ der Stadt- u. Gemeindeverwaltung)

Beiträge zur Erleichterung der Reformarbeit.

II.

Wiederholt haben wir darauf aufmerksam gemacht, wie täglich mehr der Werth der Municipal-Autonomie in der öffentlichen Meinung unseres Vaterlandes untergraben werde. Immer vorlauter drängten sich die Stimmen Derjenigen hervor, die die Werthschätzung dieser gerade bei uns so bewährten Institution für frommen Aberglauben erklärten, die mit dem leichtsinnig mißbrauchten Schlagworte „Gemeindeautonomie“ thatsächlich der staatlichen Centralisation in die Hände arbeiteten. Sie verbreiteten die Meinung, daß die Mittelglieder zwischen Staatsgewalt und Gemeinde, daß die Jurisdiktionen — die eben durch diese Vermittlung auch die Gemeindeautonomie erst garantiren — sich überlebt haben, daß die Centralgewalt die Aufgabe habe, diese Hindernisse einer geeigneten Administration gleich andern alten Rüstzeug des Mittelalters aus dem Wege zu räumen.

So laut wurde der Chorus der Reformatoren, daß die Verteidiger der Municipal-Autonomie immer schwächer und von den klingenden Schlagworten des Tages überrönt wurden.

Mit umso freudigerer Genugthuung begrüßen wir daher den „Pesti Napló“, der in seinem heutigen Leitartikel den Verlästerungen entgegentritt. Er zählt unter die Faktoren der Kraft und der Freiheit auch die im Geiste der Selbstverwaltungsinstitution lebende und zur Bethätigung gelangende Freiheit. Er sagt:

„Wenn uns eine nüchterne Argumentation, zugleich aber die langjährigen und unzweifelhaften Erfahrungen des ungestört wirkenden Staatslebens davon überzeugt haben werden, daß die staatliche Administration und die Municipalautonomie unvereinbar, und zwar sowohl mit Rücksicht auf die Ziele als auf die Grundidee, auf die Institutionen, als auf die unveränderlichen Vorbedingungen künftiger Größe unvereinbar seien, dann, aber auch nur dann wären wir bereit zu dem Opfer. Wir würden in der Hoffnung einer bessern Zukunft Verzicht leisten auf die nicht eben breite, aber auch nicht schmale Basis der heutigen autonomen Praxis. Daß aber diese Nothwendigkeit bereits eingetreten wäre, daß es nöthig wäre, heute schon den modernen Schlagworten die Selbstverwaltung zum Opfer zu bringen, hierfür sind die Beweise weder durch die Gründe der Menschen, noch durch die Erfahrung des Lebens sichergestellt.“

Indem wir, wie gesagt, diese muthige Verteidigung der Autonomie mit voller Anerkennung begrüßen, können wir doch mit den weiteren Ausführungen des „P. N.“ uns nicht ganz einverstanden erklären, die, wenn wir recht verstanden haben, von allen Reformen abmahnen und in den Komitaten Alles so lassen wollen, wie es ist.

Das wäre mehr als wir wünschen und zwar eben im Interesse der bedrohten Selbstverwaltung wünschen könnten.

Wir haben es öfter ausgesprochen, daß eine Selbstverwaltung, der die Bedeckung ihrer Kosten von der Regierung zugemessen wird, keine Selbstverwaltung ist. Die Ereignisse haben unsere Behauptung bestätigt. Die Verlegenheiten des Temeier und anderer Komitate, welche ihre bereits angestellten Beamten entlassen mußten, weil der Minister nachträglich die Kosten verweigerte, liefern den Beweis dafür. Die Regierung selbst erkannte den Uebelstand und faßte den Plan, durch eine zweckmäßigere Territorialeintheilung demselben zu begegnen. Wenn wir „P. N.“ richtig verstanden haben, so möchte es auch von dieser Neuerung abstrahiren.

Der „U. L.“ ist zu häufig für die Berechtigung dieser Idee eingetreten, um so ohne Weiteres davon absehen zu können. Doch glauben wir auch hierin nicht allzusehr ans zu trennen von der Meinung unseres geschätzten Kollegen, wenn wir die Art und Weise angeben, wie wir uns die Durchführung vorstellen.

Eine Territorialeintheilung, die einseitig (am grünen Tische) unternommen würde, halten wir nicht bloß für unzweckmäßig, sondern sind auch der Meinung, daß ein lebensschaffender Sturm aller Beteiligten dadurch heraufbeschworen würde, der zur Vereitelung des zweckmäßigen Unternehmens führen könnte. Der Umstand, daß unsere Jurisdiktionen keineswegs willkürliche Schöpfungen der Centralgewalt sind, sondern historisch gewordene Persönlichkeiten sind, hat auch seine guten Seiten. Eben jenes Bewußtsein einer Jahrhunderte alten Zusammengehörigkeit, welches die Angehörigen der einzelnen Jurisdiktionen umschließt, bietet dem Municipalleben in unserem Vaterlande eine feste Grundlage. Diese Grundlage muß gesichert werden, denn es ist gewiß eine mangelhafte Staatskunst, die mit allem Vorhandenen tabula rasa machen wollte, bevor sie an den Neubau geht.

Die von der Arrondirung erwarteten Vortheile werden zunächst darin gesucht, daß die kleinen Jurisdiktionen, die in materieller und intellektueller Beziehung die Kosten ihres Bestandes nicht zu bestreiten vermögen, durch Gebietsvergrößerungen ergänzt werden. Da aber das Gebiet, welches man der einen Jurisdiktion gibt, von einer anderen genommen werden müßte, so würde gleich von vorneherein der ganze gegenwärtige Territorialbestand in Fluß gerathen, bevor man noch die Ueberzeugung hätte, daß die neue Eintheilung eine zweckmäßige sei.

Wir verweisen daher auf die von uns in Vorschlag gebrachte Association der Jurisdiktionen, die bei voller Schonung der vorhandenen Individualitäten dieselben in die Lage setzt, bloß das fehlende Maß der Kraft durch gemeinschaftliche Einrichtungen zu ergänzen.

Wenn das Bihar Komitat, dessen Ausdehnung einem kleinen Königreiche gleichkommt, in sich selbst die Kraft hat, nicht bloß die Kosten für eine ordentliche Verwaltung aufzubringen, sondern auch Organe zu bestellen, welche für die Vorbereitung der statutarischen Wirkksamkeit zu sorgen haben, warum soll es kleineren Jurisdiktionen, die eben nur für die Verwaltung aufzukommen vermögen, verwehrt sein, für die organisatorische Thätigkeit sich mit anderen zu verbinden, ohne deshalb ihre Individualität zum Opfer bringen zu müssen? Wir erkennen keinen Grund, warum noch kleineren, die selbst für die Verwaltung die nöthigen technischen Kräfte nicht aufzubringen vermöchten, nicht gestattet werden könnte, noch immer, ohne ihre Individualität preiszugeben, selbst mit Bezug auf einzelne Verwaltungsangelegenheiten sich an ihre Nachbarn zu affiliiren.

Der Beginn müßte damit gemacht werden, daß diejenigen Jurisdiktionen, die zur gegenseitigen Ergänzung für geeignet erachtet werden, gemeinschaftliche Obergespanne erhalten, wie heute schon mehrere Städte zusammen je einen gemeinschaftlichen Obergespan haben. Diese Obergespanne, welche für das Assoziationsbedürfnis der betreffenden Jurisdiktionen die Mittelpunkte bilden würden, wären zugleich am ehesten in der Lage, in den Fällen, wo gar zu absonderliche Formen der Komitatsgebiete die Abrundung ihrer Grenzen nothwendig erscheinen lassen, dieses Ziel im Wege der Ueberredung und des freien Ausgleichs unter den Beteiligten zu verwirklichen. Unter dieser Voraussetzung, und wenn Ernst gemacht würde mit dem Grundsatz, daß die Jurisdiktionen gegenüber der erworbenen Rechte auch für die Unterlassung übernommener Pflichten die Verantwortung zu tragen haben, zweifeln wir nicht an dem Erfolg der befristeten Maßregel. Der sofortigen Ausführung des Gesetzes, welches die Municipalverwaltung an die Domezialkassen, d. h. an die festgesetzten Prozentablässe der direkten Steuer verweist, würde kein weiteres Hindernis im Wege stehen. Denn die Unbemittelteren wäre gezwungen, mit Rücksicht auf einzelne Verwaltungsweige, sich an ihre Nachbarn zu affiliiren. Erst nachdem größere Gemeinschaften sich gebildet hätten, die namentlich für die Ausnützung des statutarischen Wirkungsbereichs auch für die Zukunft eine dankbare Aufgabe bestellten, würden sich ohne äußeres Zutun die kleineren Verwaltungsfreie abgrenzen. Diesen Vorgang scheint uns die nothwendige Rücksicht auf das zweckmäßige Nacheinander zu erfordern. Das Interesse des Staates gewinnt durch die größere Stetigkeit, die ein derartiger Entwicklungsgang verriecht; das Interesse der Autonomie durch die Schonung der vorhandenen municipalen Individualitäten, die wohl ergänzt, nicht aber zertrümmert zu werden brauchen.

Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz.

V. Budapest, 19. Februar. Nach um 4 Uhr erfolgter Eröffnung der Sitzung wurde die Verhandlung in Betreff des für das israelitische Spital zu überlassenden Grundes fortgesetzt. Die israelitische Kultusgemeinde hat sich unter dem anfänglich in Vorschlag gebrachten Grund für den Maulbeer-Garten-Grund ausgesprochen und hierfür 15 fl. per Quadratlast angeboten; im Laufe der Unterhandlungen ist jedoch die Wirtschaftskommission der Ansicht geworden, daß dieser Grund zu Spitalzwecken nicht überlassen werden kann, und brachte einen Grund beim Ergo-Garten, nächst dem Baraden-Spitale in Vorschlag, dessen Quadratlast auf 5 fl. geschätzt wurde. Anfanglich wehrten sich die Geschäfteller dagegen, doch da keine andere Wahl blieb, offerirten sie für den letzteren Grund 2 fl. per Quadratlast. In Anbetracht des humanitären Zweckes, und da in dem fraglichen, allen Anforderungen entsprechend eingerichteten Spitale auch Angehörige anderer Konfessionen Aufnahme finden, was namentlich in letzterer Zeit, während der Cholera-Epidemie der Fall war, wo das Spital wesentliche Dienste leistete, wurde die Annahme dieses Offertes von mehreren Seiten warm befürwortet und schließlich mit dem Besatze als Beschluß ausgesprochen, daß der fragliche Grund ausschließlich nur zu Spitalzwecken verwendet werden darf.

In Folge des von uns bereits erwähnten Antrages der in Angelegenheit der Verlegung des Rochus-Spitals entsendeten Kommission, wird das Ministerium des Innern ersucht werden, zu den diesfälligen Verhandlungen auch seinerseits Vertreter entsenden zu lassen.

Ueber Antrag des Magistrates wurden dem Oberlehrer an der äußeren Waignerstraße 150 fl., dem Klassenlehrer 100 fl. und dem Oberlehrer an der Palos-Felder Schule gleichfalls 150 fl. als Personal-Gehalt votirt.

Auf Grund des Schlußberichtes der Quaibau-Kommission über die Ausführung des Stufenquais am unteren Donauufer kam auch die Frage über die dem Bauleiter Ministerialrath Franz v. Reitter gebührende Remuneration zur Verhandlung. Aus der Vorlage ist ersichtlich, daß während der vier Baujahre zusammen 433,524 fl. faktisch verausgabt wurden und daß im Verhältnisse zur viel höher veranschlagten Kostensumme bedeutende Ersparnisse erzielt wurden. Die Generalversammlung schloß sich der vom Magistrate befürworteten Ansicht an, daß die Remuneration nicht nach der wirklich verwendeten, sondern nach der veranschlagten Summe zu bemessen sei, wovon bloß jene Kosten in Abzug kommen, welche der Stadt dadurch erwachsen sind, daß zeitweilig der Bauleitung ein technischer Beamter beigegeben werden mußte.

Es kam hierauf der bekannte Antrag des Repräsentanten Bernhard Weik in Verhandlung, worin die Benennung der Götter-Gasse nach dem Namen des verstorbenen Bar. Joseph Cótócs, der Hochstraße aber nach dem Namen (Emil Desewoff's) empfohlen wird. — Der Antragsteller motivirte diesen Vorschlag durch Hinweis auf die allgemein anerkannten heroischen Verdienste des Bar. Joseph Cótócs. Er glaubt, das Andenken dieses großen Patrioten jedenfalls in entsprechender Weise zu ehren, wenn sein Name einer Gasse beigelegt würde, in welcher er viele Jahre hindurch seinen bleibenden Wohnsitz hatte, wo er die Augen schloß und wo dessen trauernde Angehörige auch von Jhrer Majestät der Monigin mit einem persönlichen Besuche beehrt wurden, als durch die Wahl des Baurathes, welche auf eine noch kaum bewohnte, selbst dem Namen nach wenig bekannte Gasse fiel. Was Emil Desewoff betrifft, der sich durch die Gründung des Bodencredit-Instituts den Tamel des Vaterlandes verdiente und sich auch als Präsident der ungarischen Akademie um das Zustandekommen des Akademie-Palastes verdient machte, so hält er die Hochstraße, in welcher sich ein Theil des Akademiegebäudes befindet, für die geeignete, um den Namen derselben zu tragen.

Der Antrag rief eine längere Debatte hervor. Andreas

Lavaßy würdigt zwar auch die Verdienste des Br. Cótócs, doch erinnert er, daß die Nagelgasse dem Baurathe von der Stadt ausdrücklich empfohlen wurde, und daß sie daher durch Annahme des Antrages mit ihrem eigenen, vom Baurathe gebührend berücksichtigten Vorschlage in Widerspruch komme. Außerdem müßte die Nagelgasse auf die große Ringstraße und würde zumal eine der schönsten Gassen bilden.

Karl Gerlóczy hebt hervor, daß in Betreff der Gassen-Namen bisher der Grundlag im Auge behalten wurde, nur dort eine Aenderung eintreten zu lassen, wo ein unzumutbarer Name dies wünschenswerth erdienen läßt, oder wenn es sich um eine erst im Ausbau oder in Anlage begriffene Gasse handelt, deren Name noch wenig bekannt ist. Hier stehe man jenen, was die Cótócs-Gasse betrifft, einer vollendeten Thatsache gegenüber, da das Grundbuchs-Amt bereits die Weisung zur Umschreibung der vom Baurathe genehmigten Gassenamen ertheilt und Seitens der Wirtschaftskommission auch die Anfertigung der Tafeln hiernach veranlaßt wurde.

Florentin Simon und Georg Szupa befürworten den Antrag. Alexander Vecsey hätte demselben auch beigestimmt, wenn die Stadt sich nicht früher schon anders ausgesprochen hätte. Franz Ney beantragt, daß am Hause, wo Cótócs zuletzt wohnte, eine Götter-Tafel angebracht werde. Arisztó Mátys hält dies für eine nicht nur so nebenbei zu entscheidende Frage; bei derartigen Verfügungen müsse nach einem gewissen Prinzipie vorgegangen werden, da ein verfehlter Schritt, viele andere nach sich zieht. Bei der Abstimmung wurde der Antrag, was die Götter-Gasse betrifft, mit 38 gegen 36 Stimmen abgelehnt. Der auf Emil Desewoff bezügliche zweite Theil des Antrages wurde infolgedessen angenommen, als der hauptstädtliche Baurath erlucht werden wird, bei Feststellung von Gassen-Namen den Antrag zu berücksichtigen.

Den letzten heute verhandelten Gegenstand bildete der Bericht der Rechtskommission über die vom Unternehmer J. Dolcsko, — welcher mit dem Realisations-Arbeiten für die Innerstadt betraut war — nachträglich gestellten Forderungen. — Da dem Genannten sowohl das kontraktlich bedungene Honorar, als auch die für Mehrleistungen geforderten Summen bereits ausbezahlt wurden, so kann aus rechtlichen Standpunkte zwar kein weiterer Anspruch erhoben werden, da jedoch nachgewiesen erscheint, daß die fraglichen, zur vollen Zufriedenheit ausgeführten Arbeiten, für den Geschäfteller, durch zufällig ohne sein Verschulden eingetretene miltäre Verhältnisse, kaum lohnend waren, so daß sich die Generalversammlung veranlaßt, demselben noch nachträglich eine Remuneration von 3000 fl. zu bewilligen, wogegen er jedoch auf jeden ferneren Anspruch ausdrücklich zu verzichten hat.

[Demolirungsfatalitäten.] Durch die Demolirung solcher Bauten, welche zwischen anderen alten Häusern stehen, wird die Baukommission fortwährend in Athen gehalten, da gewöhnlich die Nachbarn den Einriß ihrer Häuser befürchten. Deshalb ist auch jetzt bei der Demolirung des „weißen Schiffes“, so wie des Bräunlichen Hauses der Fall, wodurch die Nachbarn ihrer langjährigen Halt- und Stützpunkt verloren haben. Der Direktor der Baugesellschaft, welche bekanntlich Eigenthümerin der erwähnten Gründe ist, hat der Baukommission angezeigt, daß von den Nachbarhäusern, welche vorstehenderhalb mit Wällen gesüßt wurden, besonders das Neuhofer'sche Haus, Schiffgasse Nr. 2, Befürchtungen veranlaßt, demzufolge die Kommission ersucht wird, an Ort und Stelle die nöthigen Erhebungen zu machen. Bis jetzt sind auch noch die an den Nachbarhäusern angelegten Baumauern und Pfeiler der erwähnten demolirten Gebäude stehen gelassen worden, welche aber bei Beginn der Neubauten auf den Grund des weißen Schiffes und Bräunlichen Hauses ebenfalls abgetragen werden sollen.

[Regulirungsangelegenheit.] Durch den Bau des neuen Bahnhofs der k. k. österreichischen Bahngesellschaft, sowie durch die Ueberbrückung des Eisenbahndammes von der Zwischergasse aus wird auch eine theilweise Veränderung der großen Ringstraße bedingt, welche nach dem Regulirungsplan des Baurathes hinter der Fabrikstraße fortläuft. Nach diesem Plane wäre die Ringstraße nur von der Königsgasse bis zur Maurergasse (Obtogenplatz) mit der Fabrikstraße parallel. Vom Obtogenplatz aber bis zur Waignerstraße biegt sich die Fortsetzung der Ringstraße derart, daß selbe noch vor dem gegenwärtigen Bahnhof im spitzen Winkel sich mit der Fabrikstraße verbindet, wodurch die auf dieser Strecke zwischen der Fabrikstraße und der gekrümmten Ringstraße liegenden Hausstellen regelmäßig gesont erscheinen. Da aber in Folge des Baues des neuen Bahnhofs der gegenwärtige theilweise demolirt wird, so hat der Baurath nun den ursprünglichen Regulirungsplan derart geändert, daß die Ringstraße nun nicht gekrümmt, sondern auch vom Obtogenplatz wird parallel mit der Fabrikstraße fortgesetzt und über einen Theil des Grundes, wo der jetzige Bahnhof steht, geführt wird. Nach diesem neuen Plan, welcher bereits der Stadtbehörde zugesendet wurde, mündet nun die große Ringstraße gegenüber der sogenannten Gewerkefabrikstraße, zwischen dem Türfordamm und der Unionstraße mit der Waignerstraße (innere Ringstraße) aus. Durch diese Veränderung wird auch der Vortheil erreicht, daß jene Gründe zwischen der Fabrikstraße und der Ringstraße, welche nach dem früheren Plane in unregelmäßigen Dreiecken ausliefen, nun regelmäßige Vierecke bilden. Durch diese Veränderung mußte der bis zur Parterrehöhe gediehene Mollinár'sche Neubau eingestellt werden, da dieser Baugrund erst nach der neuen Regulirungslinie durch eine bedeutende Extension in die Linie der großen Ringstraße gerückt werden muß. Eine andere Kalamität werden auch die dort gelegenen Gründe der Fiedlerhallengesellschaft veranlassen, da nun deren Fronten, welche in der früher projektierten Ringstraße waren, eine wesentliche Veränderung erleiden werden.

[Der „Kaloarienberg“] in der Josephstadt wird schon seit Jahren als baufällig und als ein Objekt bezeichnet, welches für eine Großstadt durchaus keine Zierde ist und welches weniger als ein Zeichen kulturellen Fortschrittes ist. Zahlreiche Josephstädter Bürger sind kürzlich beim Magistrat eingekommen, daß dieser baufällige Kaloarienberg doch endlich aus der Stadt entfernt werden möge. Dieser Gegenstand wurde an die städtische Baukommission zur Begutachtung gemiesen, welche sich nun in ihrer gestrigen Sitzung dahin ausgesprochen hat, daß kein Grund zur Entfernung des Kaloarienberges vorliegt.

[Keine Staatsstrafen.] Wie wir bereits wiederholt erwähnt, wird bezüglich der Erhaltung der äußeren Uelöer- und Jäbberinger-Straße, so wie wegen Aulieferung der früher hiezu bestimmt gewesenen Arbeitsablosungsgelder an den hauptstädtischen Baufond schon seit Jahren zwischen dem Kommunikationsministerium und der Budapest Stadtbekörde ziemlich fruchtlos verhandelt. Die Stadtbekörde hat in einer ihrer Repräsentationen die im Extravillan gelegene Uelöer- und Jäbberingerstraße als Staatsstrafen bezeichnet, und darum angefaßt, daß die Regierung für die Instandhaltung dieser Straßen sorgen möge. Das Kommunikationsministerium hat nun erwiedert, daß die erwähnten Straßen weder auf dem städtischen Gebiete, noch außerhalb desselben je Staatsstrafen waren und auch gegenwärtig keine solche sind, demzufolge die Stadt in ihrem Rapon selbst für die Instandhaltung dieser Straßen zu sorgen hat. Die für diese Amede vom Ministerium in Aussicht gestellte Entschädigungssumme von 15,000 fl. kann von Seite der Stadt bis 15. März beboben werden, wenn selbe bis dahin die seit dem Jahre 1870 zurückgehaltenen Arbeitsablosungsgelder an den hauptstädtischen Baufond abgeführt haben wird. Im entgegengelegten Falle wurde aber über die zu geschätzten 15,000 fl. anderweitig verfügt werden.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Rückblicke auf die Handelsverhältnisse

des Jahres 1872

XXII.

Me h 1.

** Budapest, 19. Februar. Das Absatzgebiet für unsere Mahlprodukte hat sich im Jahre 1872 nicht vergrößert — wir müssen sogar zu unserm Leidwesen konstatieren, daß wir aus vielen früher gut behaupteten Positionen theilweise und ganz verdrängt worden sind. Zum Troste mag es uns gereichen, daß es nicht die Qualität war, die die Exportfähigkeit unseres Produktes verminderte, sondern einzig und allein die alles Maß übersteigende Preisdifferenz zwischen unserem Markte und jenen der konkurrierenden fremden Industrie. — Wir geben nachstehend eine Zusammenstellung der Absatz-Bewegung in den letzten drei Jahren, müssen jedoch derselben die Bemerkung vorausschicken, daß die für die Jahre 1870 und 1871 angeführten Ziffern auf faktischen Daten, die 1872er Angaben aber auf approximativer Schätzung beruhen und dieselben erst durch die Veröffentlichung der Versandstatistik der Mühlen ergänzt, resp. richtig gestellt werden dürften.

In Prozent des Gesamtabsatzes	In den Jahren			Der Absatz im J. 1872 im Vergleich gegen	
	1872	1871	1870	1871	1870
Belgien und Holland	0.18	7.28	5.69	7.10	5.61
Deutschland	2.53	10.73	12.25	8.20	9.72
England	6.50	9.15	7.41	2.65	0.91
Frankreich	0.07	0.59	0.46	0.52	0.39
Italien	2.27	1.15	0.78	1.12	1.49
Schweiz	0.05	0.85	0.67	0.30	0.62
Skandinavien und Dänemark	0.25	0.09	0.04	0.16	0.21
Türkei und untere Donauländer	6.57	2.28	0.14	4.29	6.43
Asien	0.01	0.01	0.01	—	—
Afrika	0.03	0.04	0.02	0.01	0.01
Amerika	2.74	2.14	2.10	0.60	0.64
Gesamt-Export	21.20	33.11	29.57	6.17	18.78
Oesterreich-Ungarn	78.80	66.19	70.43	12.61	8.37

Wie aus vorstehender Gruppierung ersichtlich, hat bloß nach den unteren Donauländern, namentlich Serbien, eine nennenswerthe Vermehrung des Exportes stattgefunden, was lediglich eine Folge der Missernte jener Länder war; nach dieser Richtung wurden fast nur schwarze Sorten abgesetzt. Die Erhöhung der Exportziffer nach Italien beruht auf der stärkeren Ausfuhr an Grobkleie; Skandinavien und Dänemark zeigte einen, wenn auch weniger bedeutenden, doch regelmäßigen und progressiv steigenden Bedarf an seinen Sorten. Dem Assortiment nach war der Export in feinen Mehlen Nr. 0—3 ausschließlich nach England, Brasilien und die zwei feinsten Sorten nach Deutschland, speziell nach Berlin, von Mittel-Sorten, die am schwächsten exportirt wurden ging, ein Theil nach England und Kleinigkeiten nach Norddeutschland; Schwarzmehle waren, wie oben erwähnt, in den unteren Donauländern gut gefragt und so lange nicht die Mühlen selbst durch Ueberladung und Konsignationen sich den Markt verbarben, auch gut bezahlt; nach Deutschland, Holland und der Schweiz war der Export schwarzer Sorten sehr unbedeutend. Von Kleie war keine nicht exportabel, für grobe blieb Italien nahezu permanent Käufer. Einiges ging auch nach Serbien ab. Die Absatzverhältnisse im Inlande waren wesentlich folgende: für die Sorten Nr. 0, 1, 4 und 5 war Ober- und Niederösterreich, speziell Wien, unsere am stärksten konsumierende Kundenschaft, die Nummern 2, 3, 4, 5 fanden stetig ihren Weg nach Böhmen, Mähren und Schlesien; Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol machten in sämtlichen Qualitäten, wohl regelmäßigen, aber wenig belangreichen Umsatz; — von Kleie war keine — außer Ungarn — nur in Niederösterreich begehrt; grobe Kleie fand in Ober- und Niederösterreich, Mähren, dem Küstenlande und namentlich in Steiermark, Kärnten und Görz guten Absatz. Der weitaus größte Konsument in allen Sorten (mit Ausnahme von Nr. 0, 1 und 5) war Ungarn mit seinen Nebenländern und hat sich das Absatzgebiet namentlich in Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien nicht unbedeutend vergrößert.

Bzüglich der Verkaufsmodalitäten läßt sich von keiner einschneidenden Neuerung berichten, obwohl die Vorstände der Mühlen zu wiederholten Malen diesen Gegenstand mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit in Betrachtung gezogen haben.

Der gewiß sehr heilsame Grundsatz, die offenen Buchposten aufzulassen und nur gegen Accepte auf vorwiegend zwei-, höchstens dreimonatliches Ziel zu verkaufen, hat sich im abgelaufenen Jahre in recht erfreulicher Weise eingebürgert — und sind es nunmehr fast nur die großen Konsumplätze des Inlandes, wo diese rein kaufmännische Maßregel bei den, den bloßen Begriff „Wechsel“ schon verhorrenden Bäckern auf Widerstand stößt. — Wir wollen hoffen, daß die Mühlen dort, wo es die Wahrung ihrer eigenen Interessen gilt, sich weder durch kleinliche Angst, noch durch ungerechtfertigte Rücksichten werden lassen, sondern ihren der Zeit und dem Fortschritte entsprechenden Einführungen kategorischen Nachdruck verleihen werden.

Wochenbericht der Berliner Börse.

N. Z. Berlin, 15. Februar. Die Börse muß, wider ihren Willen, die Macht und den Einfluß von Verhältnissen anerkennen, über welche sie sonst zur Tagesordnung, d. h. zur Börsen-Praxis überzugehen pflegte. Die Situation ist unzweifelhaft günstig; der Geldzufluß aus Frankreich dauert fort, die Verkehrs-

Kanäle füllen sich langsam mit Gold, ohne daß das Silber bis jetzt in größerem Maßstabe ausgehoben worden ist. Der Geldzufluß findet schon jetzt theilweise seinen Weg in die Verkehrs-Kanäle. Nach dem Inkrafttreten des Invaliden-Gesetzes wird das in noch höherem Grade der Fall sein; denn es werden ca. 287 Millionen Thaler zum Ankauf von inländischen Papieren verwendet werden, die, wie Eisenbahn-Prioritäten, die Schulverschreibungen deutscher kommunaler Korporationen und der Meliorations- und Deichgenossenschaften und andere „eine werbende Anlage“ repräsentieren. Die fortschreitende Konvertirung der amerikanischen Staatsschuld hat unzweifelhaft das Interesse für amerikanische Bonds geschwächt und das Kapital auf andere Effekten geleitet, deren Ankauf die Hausse begünstigt. Nichtsdestoweniger trug die Festigkeit und theilweise steigende Kurs-Bewegung den Charakter eines gewissen Zwanges, d. h. sie würde sich nicht entwickelt haben, wenn nicht einzelne Spekulanten oder ganze Konfortien im Moment der Ermattung intervenirt hätten, und nicht in vielen Fällen die nur dem gewiegten Börsenmanne bekannten Operationen mit „Vor- und Rückprämien“ und dergleichen notwendig gewesen wären, um überhaupt einige Bewegungen zu erzeugen. Nicht die angekündigte Abdankung des Königs von Spanien, nicht die Verhandlungen der Dreierkommission in Paris waren die Ursache. Die Börsen haben sich gegen die Beeinflussung der Politik gestählt und wenn sie geltend gemacht wurde, dann war das bis jetzt nur Vorwand, nur ein Mittel, um die innere Schwäche zu verbergen. Zwischen den geschilderten Verhältnissen und „der Schwäche“ der Börse liegt nur ein scheinbarer Widerspruch. Die Börsen sind schwach, weil sie, sich auf den Geldüberfluß stützend, eine Kapitalproduktion antizipirt haben, die nicht mit den Leistungen des Kapitalmarktes gleichen Schritt halten konnte. Die „Hausse-Spekulation“ hat allerdings die Berechtigung, eine bevorstehende Kapitalproduktion zu antizipiren, aber nur bis zu einem gewissen Grade; nur insoweit, als die Aufsaugung neuer Wertpapiere durch das Kapital seine übermäßige Anhäufung derselben in den Händen der Spekulation zuläßt. Das ist aber geschehen, und deshalb die Luft für eine kräftige Initiative zu Gunsten der Hausse abhanden gekommen. Diese Haltung wirkt selbstverständlich auch auf die Theilnahme des Publikums, welche sich erfahrungsgemäß in größerem Umfange nur entwickelt, wenn sich die Börse selbst kräftig genug zeigt, um eine Haussebewegung zu improvisiren und auf der Tagesordnung zu erhalten.

Der deutsche Markt zeigte sich in seiner Totalität fester, als der internationale, auf welchem die Wirkung der fremden Notirungen zur Geltung gekommen waren. Die Spekulation versuchte, sich von letzteren zu emancipiren und wendete ihre Theilnahme in erster Linie den Bergwerks- und nur in begrenztem Maße den Eisenbahn-Aktien zu. Banken standen mehr im Hintergrunde, partizipirten aber an der im Allgemeinen herrschenden Festigkeit. In Wien spielten wie hier die sogenannten „Neben-Papiere“ fortwährend eine erste Rolle; es bedurfte erst einer Intervention von hier aus, um „Kredit“ eine Ausnahmestellung zu begründen. Die Vorliebe für „die Neben-Papiere“ hat den Börsen eine gewisse Selbstständigkeit aufgeprägt; wir würden dieselbe als Symptom innerer Kraft anerkennen, wenn wir nicht gezwungen wären, in ihr nur das Mittel zu finden, welches die Spekulation anwendet, um sich von jeder größeren Beeinflussung abzuschließen und eine Stellung zu gewinnen, welche es gestattet, nach eigenen Neigungen zu operiren. Nach Lage der Verhältnisse müssen wir auch voraussetzen, daß die im Allgemeinen gute Haltung des inländischen Marktes, abgesehen von den zinstragenden Papieren, fast ausschließlich eine spekulative Baiss hat. Ist das richtig, dann wird sich das flottante Material vermehren und die notwendige Auffassung derselben durch das Kapital immer weiter hinausgeschoben werden. Wir halten eine Abschließung des inländischen Marktes von jeder weiteren Beeinflussung auf die Dauer nicht möglich, weil die Solidarität der Börse aus inneren Gründen hervorgegangen ist und nicht nach Belieben beseitigt werden kann. Ob die Verhältnisse in Spanien und das Parteitreiben in Frankreich einen Einfluß gewinnen werden, ist heute eine offene Frage, die aber gewiß nicht mit einem absoluten „Nein“ beantwortet werden kann.

Der Verkehr auf spekulativem Gebiete und dessen Entwicklung an den einzelnen Tagen sprachen dafür, daß nicht allein das Publikum, sondern auch die großen Financiers eine abwartende Haltung eingenommen haben und das Gros der Umsätze dem Theile der Spekulanten zufiel, welchen man früher als „Coullise“ bezeichnete. Diese Bezeichnung ist jetzt nicht mehr ganz korrekt, weil die früher der Coullise angehörenden Spekulanten bedeutende Gewinne gemacht haben und sie deshalb eine finanzielle Kraft repräsentieren, welche ihren Einfluß auf die Kurs-Entwicklung geltend macht. Die von einem Theile dieser Spekulanten übernommene Aufgabe, die Kurse zu halten, sie für „Kredit“ sogar zu steigern, konnte deshalb nicht ohne Erfolg bleiben, sie war um so leichter zu erfüllen, weil die Ansicht, daß der bestehende „Geldüberfluß“ keine Baiss zuläßt, sehr viele Vertreter fand, und die Verkaufslust sofort reservirt blieb, sobald die Kurse ermatteten.

Der Kapitalmarkt war sehr fest, die im Allgemeinen steigende Kurs-Bewegung an demselben, die sich u. A. für Prioritäts-Obligationen, russische Pfund-Anleihen, österreichische Renten und ähnliche Papiere ausdrückte, begründet die Voraussetzung, daß sich das Kapital denselben wieder mit besonderer Vorliebe zugewendet hatte. Das Geschäft entwickelte sich auf diesem Gebiete ruhig und fand nicht allein in der herrschenden Kauflust, sondern auch in dem sehr reservirten Angebot eine Stütze.

Wir müssen heute auf eine Seite der Kapital-Assoziation hinweisen, welche bis jetzt keine Beachtung gefunden hat, aber unseres Erachtens leicht einen bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung der Verhältnisse gewinnen kann. Man rühmt die Kräftigung der Industrie durch die Kapital-Assoziation; die Ausdehnung der Eisenbahnbauten, welche das Eingreifen der Spekulation veranlaßt hat. Die Vortheile dieser Erscheinung sind bis zu einem gewissen Grade unverkennbar, aber sie können leicht in's Gegentheil umschlagen, wenn eine Inanspruchnahme der Arbeitskräfte und eine zu große Vertheuerung derselben veranlaßt wird. Es entsteht die Gefahr, wenn die Produktion einzelner Artikel die durch den Verbrauch gegebene Grenze überschreitet, weil dann die Produktionskosten steigen und der Preis der produzierten Artikel fällt. Die normale Preisbewegung wird durch eine unnatürliche Ableitung der Kapitalkräfte (und zu denen gehört auch die Ar-

beitsleistung) von den ihnen durch den regelmäßigen Verbrauch vorgeschriebenen Bahnen verschoben und dadurch das öffentliche Interesse benachtheiligt. Noch sind wir nicht im Stande, bestimmte Wirkungen in dieser Richtung zu konstatiren, aber unsere Beobachtungen sprechen dafür, daß die gesammte wirtschaftliche Bewegung bereits einen Charakter angenommen hat, der ein „Zwiel“ als nahe liegend signalisirt. Eine normale Entwicklung der Preise für die Arbeit und die Produkte derselben ist Vorbedingung für jedes wirtschaftliche Wohlbefinden; jede Störung auf diesem Gebiete wirkt nachtheilig und erzeugt Konsequenzen, die in erster Linie in der Kapital-Produktion zur Geltung kommen. Unseres Erachtens haben die Börsen hinreichend Erfahrung gemacht, um den Einfluß der Kapital-Produktion auf die Kurs-Entwicklung anzuerkennen.

Das neue Eisenbahn-Betriebsreglement.

Es wurde von uns seiner Zeit die Mittheilung gemacht, daß das neue Betriebsreglement der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen in der Form, wie dasselbe aus den Verhandlungen der im Jahre 1871 veranstalteten Transport-Enquete hervorgegangen ist, von sämtlichen österr.-ungarischen Bahnen angenommen worden sei. Dasselbe ist nunmehr im Druck erschienen, und nehmen wir Veranlassung, die Aufmerksamkeit des Handelsstandes auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, sich mit den Bestimmungen desselben bekannt zu machen.

Es ist Thatsache, daß ein großer, vielleicht der bei Weitem zahlreichste Theil des Handelsstandes diese Bestimmungen, welche im Eisenbahnbetriebs-Gesetzeskraft besitzen, bis heute noch nicht kennt, und daher sich im Unklaren darüber befindet, welches die Bedingungen sind, unter denen die Bahnen das Frachtgut zur Beförderung übernehmen, was zur Folge hat, daß dieser Theil der Verkehrer auch die Ansprüche nicht kennt, welche er in Bezug auf die Modalitäten der Beförderung auf Pünktlichkeit und Haftpflicht an die Bahnen zu machen berechtigt ist.

Man kann die Bestimmungen des Reglements bekämpfen und unsererseits sind wir der Ansicht, daß dasselbe noch in vielen Beziehungen der Reform bedürftig ist, aber unerläßlich ist es, sich mit den Bestimmungen desselben bekannt zu machen, will man im Verkehr mit den Bahnen nicht Gefahr laufen, wider seinen Willen in Differenzen zu gerathen und bei denselben den Kürzeren zu ziehen.

Börsen- und Handelsnachrichten.

* Budapest, 19. Februar. An der Abendbörse war der Verkehr mäßig, die Stimmung blieb aber gut und die Kurse haben sich fest behauptet. Oesterr. Kredit a 338.50—339, Franco-ung. zu 99 1/2—99 3/4, Spar- und Kreditverein I. Em. a 131 1/2, bis 132, II. Em. a 118 geschlossen.

Die Volks-Bodenkredit-Anstalt („kisbirtokosok földhitelintézkete“) in Pest beginnt morgen ihre Geschäftstätigkeit; wir machen das P. T. Publikum auf die im Inserattheile unserer heutigen Nummer enthaltene Kundmachung aufmerksam.

Von Seite der Budapesters Handels- und Gewerbe-Kammer wird hiemit bekannt gemacht, daß das neu ins Leben getretene Eisenbahn-Betriebs-Reglement für Ungarn, in ungarischer und deutscher Sprache gegen Entrichtung von 16 Kr. ö. B. per Stück im Bureau der Kammer (altes Klostergelände 2. Stock), ferner im Bureau der Budapesters Waaren- und Effekten-Börse — in der Kaufmannshalle, Göttergasse, im Mosong'schen Hause, — und in den Lokaltäten der Lloyd-Gesellschaft dem P. T. Publikum zur Verfügung steht.

Neue Konzessionen. Der österr. Minister des Inneren hat im Einvernehmen mit den beteiligten Annehmern I. I. Ministerien den Herren Dr. Jakob Frolmann und Dr. Hieronymus Rosenfeld die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Maschinen- und Gasfabrik Aktiengesellschaft a. H. Hercules“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Am letzten Sonntag hat im österreichischen Handelsministerium eine Verhandlung mit Vertretern der Schiffahrts-Kanal-Gesellschaft stattgefunden, wobei beschlossen wurde, daß die Eisenbahnlinie Wien-Varenburg-Baden-Wöllersdorf-Bitten nicht als eine schmalspurige, wie die früher erteilte Konzession lautete, sondern als eine normalspurige gebaut werden solle, und kam man überdies dahin überein, daß der Bau sofort bei Eintritt der besseren Jahreszeit zu beginnen habe und derart geführt werde, daß schon im Sommer 1874 diese Strecke dem Betriebe übergeben werden könne. Die Herstellung dieser neun Meilen langen Eisenbahnstrecke hat die Oesterreichisch-Ungarische Eisenbahn- und Straßenbau-Gesellschaft übernommen.

Ungarisch-galizische Bahn. Den demnächst zu einer außerordentlichen Generalversammlung einberufenen Aktionären dieser Bahn steht keine angenehme Ueberraschung bevor. Es fehlen der „D. Z.“ zufolge die Mittel zur Fertigstellung des österreichische und ungarische Strecke der Bahn verbindenden Tunnel, während für diese Fertigstellung zum mindesten noch zwei Millionen Gulden erforderlich sind, ohne daß man weiß, wie diese Mittel zu beschaffen wären. Hoffentlich wird der Verwaltungsrath einen um so umfassenderen Bericht geben, als die Konnivenz desselben gegenüber den Konzeptionären, bei welchen übrigens die bei uns so allgemein beliebte General-Entreprise mit Verquickung von Bau- und Finanzkomitee zu Tage trat, eine sehr weitgehende war. Was den Aktionären vorgebracht werden dürfte, ist bei dem Umstande, daß die österreichische Regierung der Gesellschaft eine Erhöhung der Zinsengarantie bis an die Grenze des vom Reichsrathe bewilligten Maximums bereits gewährt hat und die ungarische Regierung jede Verbesserung ablehnt, leicht zu errathen — eine Vermehrung des Anlagekapitals, wobei noch die Frage offen bleibt, ob in diese Vermehrung des Kapitals auch die 2.3 Millionen, welche die Kreditanstalt auf Rechnung des Geldbeschaffungs-Syndikats vorgeschossen hat, einbezogen werden sollen. Nach einer der Bestätigung noch behüßenden Lesart, die der wohlunterrichtete Korrespondent des Frankfurter „Aktionär“ mittheilt, soll die Kreditanstalt, welche zum ersten Male ein derart misrathenes Kind unter ihre Familie zählt, willens sein, den Gewinn aus der Geldbeschaffung zu Gunsten der Baunöthen zu opfern.

Wiener Maschinen- und Waffenfabrik-Gesellschaft. Im Saale des niederösterreichischen Gewerbevereins fand gestern die Konstituierung der unter obiger Firma von den Konzeptionären Moriz E. Schmid und Theodor Bregina, welche die Konzession von den ursprünglichen Konzeptionären A. Baget und Dr. E. Alb. Rohn erworben haben, ins Leben gerufenen Aktien-Gesellschaft statt. Das Grundkapital der Gesellschaft ist auf zehn Millionen Gulden festgesetzt und zerfällt in zwanzig Serien von je 5000 Stück vollbezahlter Aktien, wovon jede auf 100 Gulden lautet. Zunächst gelangen die ersten vier Serien, das ist 10,000 Stück Aktien, zur Emission; die Ausgabe der dritten Serie kann von dem Verwaltungsrath beschlossen werden. — Nach Konstituierung der anwesenden Vertretung von 100 Aktien und nach erfolgter Mittheilung, daß 10,000 Aktien gezeichnet und bei der Wiener Agent-Gesellschaft vollbezahlte seien, ward die Gesellschaft für konstituirte erklärt. In den Verordnungs-

rath mit fünfjähriger Funktionsdauer wurden hierauf die Herren: Eugen Baron Ehrenfels (Präsident), Direktor Karl Klein (Vize-Präsident), Martin Gobenheim, Eduard A. Baget, Theodor Brezina, Max Stengel, Julius Kallir, Wenzel de Laglio, Wilhelm Baron Bagelli, Hermann Schirmer, M. Voer, M. Ed. Schmid und Ed. Sorowich gewählt. Nachdem noch der mit dem früheren Konfession abgeschlossene Kaufvertrag, wonach die vormalige Baget'sche Waffenfabrik sammt Immobilien, Vorräthen u. um den Kaufpreis von einer Million Gulden in das Eigenthum der Gesellschaft übergeht, genehmigt worden, wird die Versammlung geschlossen.

— Konvertirung der österreichischen Staatsschuldb. Von den auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1868 zu konvertirenden Effekten der allgemeinen Staatsschuld wurden, auf Schuldtitel der einheitlichen Schuld umgerechnet, im Monate Januar 1873 konvertirt und als solche verbucht: 505,327 fl. 50 kr. in Noten und 154,565 fl. in Silber verzinslich, zusammen 659,892 fl. 50 kr. österr. W. Im Ganzen wurden bis 31. Januar 1873 konvertirt: 1,025,056,357 fl. 84 kr. in Noten und 969,774,853 fl. 24 1/2 kr. in Silber verzinslich, zusammen 1,994,831,211 fl. 8 1/2 kr. österr. W. Zu konvertiren sind noch 32,062,822 fl. 67 1/2 kr. in Noten und 6,711,942 fl. 38 1/2 kr. in Silber verzinslich, zusammen 37,774,765 fl. 6 kr. österr. W.

— Die Goldwährung in Holland. Man schreibt dem Frankfurter „Aktionär“ aus Amsterdam: „Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, daß in Folge der in Deutschland einzuführenden Goldwährung unsere Regierung kein Komité aus den hervorragenden finanziellen Spezialitäten ernannt hatte mit dem Auftrage, die nachtheiligen Folgen, welche für Holland daraus entstehen können, anzugeben, sowie die Mittel anzuweisen, wie man denselben am besten entgegenarbeiten kann. Die genannte Kommission hat nunmehr ihren Bericht erstattet, worin sie diese Angelegenheit sehr eingehend behandelt und die hauptsächlich darauf hinausläuft, daß man für den Augenblick die folgenden Maßregeln vorschlägt: 1. Einföhrung der Doppel- (Gold und Silber-) Währung, so daß neben Silber auch Gold Cirkulationsmünze wird, bei dem Verhältnis von 15 : 1. 2. Einschränkung oder vorläufiges Verbot zur weiteren Prägung von Silbermünzen. Je nachdem sich nun später die Verhältnisse gestalten, will man einen definitiven Beschluß fassen. Falls in Deutschland lediglich Goldwährung eingeführt werden sollte und in Frankreich die Papiercirculation bestehen bleibt, wird auch Holland die alleinige Goldwährung einzuführen genöthigt sein.“

— Internationaler Handel Italiens im Jahre 1872. Die Einfuhr von 1872 übertraf die von 1871 um 122 Millionen, während die Ausfuhr 116 Millionen geringer war, d. h. während Italien für 122 Millionen Francs vom Auslande mehr gekauft hat, hat es für 116 Millionen weniger ans Ausland verkauft. Die größten Unterschiede stellen sich dabei in Seide und Seidenwaaren heraus; Es wurde nämlich für 29 Millionen mehr importirt und 34 Millionen weniger exportirt. An Getreide wurden 29 Millionen mehr importirt und 5 Millionen weniger exportirt. In Kurzwaaren wurden 17 Millionen mehr importirt und 27 Millionen weniger exportirt. In Vieh wurden 3 Millionen mehr importirt und 20 Millionen weniger exportirt. Dasselbe Resultat stellt sich beim Haas heraus, es wurde nämlich für 3 Millionen mehr importirt und für 30 Millionen weniger exportirt. In Pelz, Wein, Caviar u. wurde für 4 Millionen mehr importirt und für 4 Millionen weniger exportirt. In Fettstoffen wurden 7 Millionen mehr importirt und 4 Millionen weniger exportirt. Kurz, von den 20 Artikeln des Tarifs weisen 19 Vermehrung der Einfuhr und nur 8 Vermehrung der Ausfuhr auf. In Baumwolle gleicht sich die Vermehrung der Einfuhr und Ausfuhr aus, wenigstens scheinbar, weil hierbei mehr ein Transit, als ein eigentlicher Handel vorliegt. Die Hauptzunahme des Exports, nämlich 10 Millionen, haben Farbstoffe und Parfümerien geliefert, 3 Millionen der Marmor und 6 1/2 Millionen die unedlen Metalle. Aber auch in diesen Artikeln stellt sich eine erhebliche Vermehrung der Einfuhr heraus. Da die Preise der Waaren im Jahre 1872 gestiegen sind, was im Tarife nicht berücksichtigt werden konnte, so kann man annehmen, daß in Wirklichkeit der Unterschied zum Nachtheil des Jahres 1872 noch bedeutender wird, als er nach der Uebersicht erscheint, obwohl 238 Millionen bei einem Totalumfasse von etwa 350 Millionen schon genug sind.

— Wochenansweise der Banken von Frankreich und England:

A. Bank von Frankreich, Answeis vom 13. Februar.		Aktiva:	
Barvorrath	788,710,211	Abnahme	1,633,466
Portefeuille:			
Railler Wechsel	518,912,362	Abnahme	18,457,909
Schatzbons	1,228,062,500	Unverändert	
Wechsel in den Succursalen	481,738,452	Abnahme	16,666,798
Borfschüsse:			
auf Barren	31,410,000	Abnahme	573,200
auf Staatspapiere	49,889,750	Abnahme	1,467,000
auf Eisenbahnseffekten	40,074,600	Abnahme	417,000
Disponible Rente	66,460,568	Unverändert	
Schuld der Stadt Paris	6,500,000	Unverändert	
Diverse	28,906,372	Abnahme	8,474,570
Passiva:			
Noten-Umlauf	2,850,322,650	Zunahme	2,370,000
Guthaben:			
des Staatskassas	133,245,793	Abnahme	16,159,847
des Pariser Handels	157,438,993	Abnahme	54,400,004
in den Succursalen	27,412,090	Zunahme	2,524,057
Diverse	1,839,862	Abnahme	106,616

B. Bank von England. Der neueste wöchentliche Status der Bank von England vom 12. d. M. ergibt gegen die letzte Rundmachung vom 5. v. M. folgenden Bestand der Hauptrubriken:

	Diese Woche	gegen vorige
Ausfertigte Noten	39,106,195	Abnahme 332,475
Notenumlage	24,882,845	Abnahme 411,385
Staats-Depositen	13,075,085	Zunahme 1,296,559
Privat-Depositen	19,597,493	Zunahme 2,122,924
Regierungs-Sicherheiten	13,287,688	Unverändert
Privat-Sicherheiten	22,787,892	Zunahme 3,412,996
Metallvorrath	25,005,746	Abnahme 335,312
Wechsel	398,249	Zunahme 26,144
Reil	3,524,655	Zunahme 23,442
Noten-Reserve	14,223,350	Zunahme 88,710
Total-Reserve	15,122,901	Zunahme 56,072

— Vom Londoner Geldmarkt wird unter dem 15. Februar gemeldet: Die ganze Woche hindurch war Geld ziemlich knapp. Die allgemeine Befürchtung, daß die Bankdirektoren eine Erhöhung des Zinsfußes vornehmen werden, veranlaßte die Geschäftswelt sehr bedeutende Ansprüche an die Bank zu stellen, was ein Answellen ihres Wechselportefeuilles um 3,113,000 £ zur Folge hatte. Die Bankdirektoren haben jedoch bisher den Zinsfuß nicht erhöht, und es circulirt gegenwärtig unter dem Publikum viel Geld, was das nach einem solchen Abflusse von der Bank auch ganz natürlich ist. Nichtsdestoweniger werden auf offnem Markte keine kurze Wechsel zum Bankminimum, d. h. zu 3 1/2 Prozent eskontirt, und die Wechselkurse für vier- bis sechsmonatliches Papier betragen sogar 4 1/2 Prozent. Wenn aber auch die Bank viele Anforderungen zu befriedigen hatte und bedeutende Geschäfte machte, so kann die noch nicht vom offnem Markte gesagt werden. Auf der Wechselbörse herrschte nur wenig Regsamkeit und die Wechselkurse waren im Großen und Ganzen für England günstig in Folge der größeren Erleichterung, die der Geldmarkt auf dem Festlande erfahren hat. Da es leicht möglich ist, daß die Nachfrage nach Gold für den Kontinent, namentlich für Deutschland, im Laufe der Woche noch erhöht wird und der Bank weitere

Summen entzogen werden, so konnte eine Diskontenerhöhung, welche dieses Mal wider Erwarten nicht eintrat, in der nächsten Woche erfolgen. — Zur Fondsborse übergehend, muß die Tendenz, welche die Woche über geherrsch hat, als matt bezeichnet werden. Fast überall machte die Baisse sich geltend, ganz besonders aber in britischen Bahnpactien. Die etwas mageren Dividenden, die Theuerungen in den Betriebskosten, namentlich die hohen Preise der Rohmaterialien, welche die Kurse der Bahnpactien um mehrere Pfunde herabzudrücken. Im Ganzen hielten sich noch fremde Fonds am festesten. Die politischen Ereignisse in Spanien, von denen schon am Montag an der Börse geküßert wurde, verursachten selbstverständlich ein Weichen der Spanier, die zu einer Zeit sogar bis 24 1/2 Prozent sanken. Gegen Ende der Woche erholten sie sich allerdings ein wenig, aber im Ganzen haben sie doch eine gehörige Einbuße erlitten. Französische Renten erfuhren bedeutende Schwankungen, die im genauen Zusammenhange zu den politischen Ereignissen standen. Oesterreichische Silberrente und argentinische Bonds hoben sich, während Mexikaner, Portugiesen und Italiener etwas einbüßten. Auch die nordamerikanischen Staatspapiere mußten sich einige Abzüge gefallen lassen und Erie wichen, obwohl seit sechs Jahren zum ersten Male eine allerdings bescheidene Dividende erklärt wurde. Eine entschiedene Koance erfuhren amerikanische Kabelactien. Das Geschäft auf der Börse war keineswegs lebhaft und kaum erwähnenswerth während der letzten drei Tage, während welcher die Medioliuidation stattfand.

V. Wien, 18. Februar. Baron Rothschild, der schon seit Jahren an einem Blasenleiden laborirt, ist ernstlich erkrankt und hat wieder die Hilfe des Professors Dietl, der ihn im Jahre 1866 schon einmal mit dem glänzendsten Erfolge behandelt, in Anspruch nehmen müssen. An der Börse erhub man erst heute, daß Baron Rothschild erkrankt sei und sich einer Operation unterziehen mußten wird, und diese Nachricht brachte eine flauere Stimmung hervor, obgleich nicht anzunehmen ist, daß Baron Rothschild jun. die Papiere, die sein Vater besonders affectirt, auf den Markt werfen und die Börse deroutiren werde. Der Berliner Contremine, die sich schon für geschlagen hielt, kommt die Erkrankung Baron Rothschild's sehr gelegen und sind in Folge dessen auch Kreditactien zurückgegangen.

Geschäftsbericht.

* Budapest, 19. Februar. Witterung heiter, aber windig, Nachts schwacher Frost, Mittags +4° R Wasserstand wenig verändert.

Getreide. In Weizen hält die feste Stimmung bei sehr schwachem Angebote an. Frühjahrsanlange 7 fl. 12 1/2, bis 15 kr. Herbst 5 fl. 62-65 kr. Hafer unverändert per Frühjahr 1 fl. 52-52 1/2 kr. Mais per Mai-Juni 3 fl. 60-62 kr.

Wente, 17. Februar. Geschäftsbericht des Heinrich Kohn. Der so lange erlebte Winter hat sich seit einigen Tagen eingestellt und sind unsere Winteractien mit einer wohlthätigen Schneeschichte bedeckt, die jedoch von sehr kurzer Dauer sein dürfte, da wir tagsüber Thermometer haben und der milde Charakter der Witterung vorherzusehen bleibt. Von guten Erträgen kann daher jetzt nicht die Rede sein und tauschen Sie sich eben sehr, wenn Sie auf bessere Zufuhren rechnen, da die Verhältnisse sehr günstig sein müßten, wenn wir in 2-3 Wochen gut fahrbare Erträge haben sollen. Im Getreidegeschäft herrscht ziemlich lebhaftigkeit. Weizen, von dem die Vorräthe sehr schwach sind, bleibt gesucht und verfolgt eine steigende Tendenz. Gerste und Mais ebenfalls für Speculanten lebhaft begehrt. Verkauf wurden seit meinem letzten Berichte ca. 4000 Ztr. off. Mais à 3 fl. 2 - 5 kr. — 2000 M. Gerste v. 70 Pfd. à 2 fl. 30-40 kr., 600 M. Hafer à 2 fl. 80 kr. — 1000 Zolltr. Weizen 79 Pfd. à 6 fl. 25-30 kr. per Zolltr. Wasserstand der Theis langsam abnehmend.

Danzig, 15. Februar. (Wochenbericht von Viber und Senkler.) Wetter: Wir haben hier während der ganzen Woche ununterbrochen schönes Winterwetter gehabt. Mäßiger Frost, Schneefall und klare Luft wechselten mit einander ab und kann dieses angenehme Winterwetter den Winteractien wohl nicht anders als günstig sein. Der Wind, Nord Ost, ging in der zweiten Hälfte der Woche nach Nordwest und Nord. In dem Manne irgend welcher Artregung vom Auslande für unsere hiesigen Weizen-Markt stellte sich in dieser Woche noch außergewöhnliche geringfügigkeit von Zufuhr dieses Artikels, um die Geschäftswelt, wenn möglich, noch zu vergrößern: deshalb blieb unter Markt während der ganzen Woche in sehr ruhiger Stimmung und Käufer zichen nicht immer mehr zurück, um etwa eine geringere Veranlassung oder aber größere Qualitäts-Auswahl und gleichzeitig billigere Preise abzuwarten. In schwach behaupteten Preisen sind demnach bis gestern auch nur 500 Tonnen an unterm Markte in dieser Woche gehandelt worden und ist bezahlt für Sommer 125 Pfd. 76 Thlr., 130 Pfd. 79 Thlr., 131 Pfd. 80, 81 Thlr., roth 109 Pfd. 61 Thlr., 124 Pfd. 75 Thlr., 130 Pfd. 79 Thlr., bunt 112 Pfd. 62 Thlr., 124 1/2, 126 7 Pfd. 80, 80 1/2, 81 Thlr., hellbunt 117 Pfd. 77 Thlr., 124 1/2 Pfd. 82, 82 1/2, 83 Thlr., hochbunt und glatt 120 Pfd. 80 Thlr., 128 9 Pfd. 81, 85 Thlr., befeiter 86, 86 1/2 Thlr., 130 Pfd. 85 1/2 Thlr., extra fein weiß 116 7 Pfd. 83 Thlr., 128 Pfd. 85, 86 1/2, befeiter 127 8 Pfd. 87, 87 1/2 Thlr., extra fein weiß 88 Thlr. per Tonne. Das Geschäft auf Termine ist sehr stille gewesen und nur am Donnerstag gewann April-Mai einige Aufmerksamkeit, 125 Pfd. bunt Februar und Februar-Mai 83 Thlr. Brief, April-Mai 82 1/2, 83 Thlr. bezahlt, blieb 84 Thlr. Brief, 83 Thlr. Geld, Juli-August 85, 82 1/2 Thlr. bezahlt, September-October 78 1/2 Thlr. Brief. Roggen loco ist schwach zugeführt gewesen, für die ausschließlich und geringe Konsumfrage jedoch mehr als genügend und mußte der Preis dafür etwas nachgeben. Bezahlt für 111 Pfd. 46 1/2 Thlr., 119 Pfd. 52 Thlr., 120 Pfd. 52 1/2, 53 Thlr., 123 Pfd. 51 1/2, Thlr., 123 1/2 Pfd. 55 1/2 Thlr., gelber 53 1/2, Thlr., 124 Pfd. 55 Thlr., 127 Pfd. 57 Thlr. pr. Tonne. Umlag 110 Tonnen während der ganzen Woche bis gestern. Termine fanden nur sehr schwache Kauflust zu nachgebenden Preisen und bei keinem Geschäft. 120 Pfd. April-Mai 51 1/2 Thlr. bez., blieb 52 Thlr. Brief, Mai-Juni 53 Thlr. Brief, 120 Pfd. inländischer Mai-Juni 53 Thlr. bezahlt, Gerste loco ist nach Qualität bezahlt, kleine 103 4 Pfd. 44 1/2 Thlr., 106 8, 110 Pfd. 45, 45 1/2, 46, 46 1/2 Thlr., 110 12 Pfd. 47, 47 1/2 Thlr., sehr schöne 114 5 Pfd. 48 1/2 Thlr., große 109 Pfd. 47 1/2 Thlr., 114 Pfd. 48 Thlr., 109, 110 Pfd. 39 Thlr., 113 Pfd. 50 Thlr., 111 5 Pfd. 51 Thlr., 114 Pfd. 52 Thlr., 115 Pfd. 52 1/2 Thlr. pr. Tonne. Erbsen loco sehr ruhig. Mittel- 43, 43 1/2 Thlr., Koch- 44, 44 1/2 Thlr., beste 45 1/2 Thlr. pr. Tonne nach Qualität. Termine Rutter April-Mai 45 1/2 Thlr. Brief, 45 Thlr. Geld, Mai-Juni 45 1/2 Thlr. bezahlt, 46 Thlr. Brief, 45 1/2 Thlr. Geld. Bohnen loco 45, 46 Thlr. pr. Tonne nach Qualität verkauft. Wicken loco alte zu 34 Thlr. pr. Tonne verkauft. — Am heutigen Markte in Weizen loco hauptsächlich nur in den besten und weichen Sorten gekauft worden. Die Stimmung im A. W. gemeinen blieb flau und der ganze Umlag bestand aus nur 130 Tonnen. Preise waren ungefähr wie gestern und ist bezahlt für bunt ohne Gewicht 57 Thlr., bunt 122 Pfd. 76 1/2 Thlr., hellbunt 122 Pfd. 70 1/2 Thlr., 126 Pfd. 81 Thlr., weiß 127 8 Pfd. 81, 86, 89 1/2 Thlr., extra 87 Thlr. pr. Tonne. Termine geschäftlos, 125 Pfd. bunt Februar 83 Thlr. Brief, April-Mai 85 Thlr. Brief, September-October Regulirungspreis 125 Pfd. bunt 82 1/2, 78 Thlr. Brief. Roggen loco matt, 122 Pfd. aber befeht 53 Thlr. pr. Tonne bezahlt Umlag 15 Tonnen. Termine ziemlich unverändert, 120 Pfd. April-Mai 52 Thlr. Brief, 51 1/2, Thlr. Geld, Mai-Juni 51 1/2 Thlr. Brief, 52 Thlr. Brief, Regulirungspreis 120 Pfd. 50 Thlr., inländischer 51 1/2 Thlr. Brief, Gerste loco große 115 6 Pfd. 52 Thlr. pr. Tonne bezahlt. Erbsen loco nicht gehandelt. Termine Rutter April-Mai 45 Thlr. Brief, Mai-Juni 45 1/2 Thlr. bezahlt, 46 Thlr. Brief.

Stettin, 17. Februar. Seit gestern ist starkes Thermometer eingetreten, heute bedeckt Himmel bei milder Luft. Bei der vorgeschrittenen Jahreszeit darf man auf baldiges Abwenden der Schmelzzeit hoffen. In der Lage des Geldes ist wenig verändert.

Unsere Zufuhren bleiben schwach. Ueber den Stand der Winteractien hört man keine Klage. Weizen. Die englischen Märkte sind bei schwächeren fremden und etwas stärkeren Landmarktzufuhren in matter Haltung gewesen. Die Zahl der von allen Häfen nach Großbritannien schwimmenden Ladungen wird auf 372 gegen 231 zur selben Zeit im vorigen Jahre geschätzt. Von Californien dauern nach Berichten von dort die Abladungen in großer Ausdehnung fort. In Paris war Mehl niedriger. Hier bleiben die Preise ziemlich unverändert. Roggen. Die Preise sind schwach behauptet. Unsere Vorräthe haben in den letzten 14 Tagen wieder um 1000 Wispel abgenommen und sind seit Anfang dieses Jahres um ca. 4000 Wispel. kleiner geworden, betragen aber noch immer 13,000 Wispel. Die Frage ist auf den inländischen Märkten ziemlich schwach. Gerste bleibt in guter Waare gefragt, wegen Mangel an Mittel- und ordinärer Waare schwer zu placiren sind, besonders loco und kurze Pflanzung, da Käufer die Einlagerung scheuen. In Hafer sehr kleiner Umlag, sowohl Zufuhren als Käufer fehlen. Ebenso sind Erbsen angetragen, ohne entsprechend Käufer zu finden. Der Frühjahrstermin bleibt angeboten, doch wollen Verkäufer nicht billiger abgeben. Rüböl. In den niedrigeren Preisen fanden einige Umsätze statt. Ueber den Stand der Saaten sind keine Klagen laut geworden. Spiritus. Die Preise haben sich schwach behauptet durch die Speculation für Sommermonate, die Zufuhren gehen zu Lager.

U. d. B. (Amtlicher Bericht.) Wetter: trübe. +4° R. — Barom. 28.9. Wind: SW. Weizen m. m. 2000 Pfd. loco gelber geringer 50-63 Thlr., besserer 64-74 Thlr., feiner 75-82 Thlr., per Februar 81 Thlr. nom., Frühjahr 82 1/2, 1/2 Thlr. bez., Mai-Juni 81 1/2, Thlr. bez., Juni-Juli 81 1/2, Thlr. bez., Juli-August 80 1/2, Thlr. bez., Br. und Obd., September-October 76 1/2, Thlr. bez. und Obd. Roggen etwas matter, per 2000 Pfd. loco 54 Thlr., feiner 55 Thlr., Februar-März 53 1/2, Thlr. nominell, Frühjahr 53 1/2, 1/2, Thlr. bez., Br. und Obd., Mai-Juni und Juni-Juli 52 1/2, 1/2, Thlr. bez., September-October 52 Thlr. bez. Gerste behauptet, per 2000 Pfd. loco 50-57 1/2, Thlr., Frühjahr schl. 55 1/2, Thlr. bez. Hafer unverändert, per 2000 Pfd. loco 38-44 Thlr., per Frühjahr 44 1/2, Thlr. bez. Erbsen still, per 2000 Pfd. loco 42-47 Thlr., Frühjahr Futter- 47 Thlr. Br. Wintererbsen per 2000 Pfd. loco 98 Thlr. bez., per September-October 99 1/2, 99, 98 1/2, 1/2, Thlr. bez. Rüböl behauptet, per 200 Pfd. loco 22 1/2, Thlr. Br., Februar und Februar-März 21 1/2, Thlr. bez. und Br., April-Mai 22 1/2, 22 Thlr. bez., September-October 22 1/2, Thlr. bez. und Br. Spiritus matt, per 100 Liter à 100°, loco ohne Faß 17 1/2, 1/2, Thlr. bez., Februar-März 17 1/2, Thlr. bez., Frühjahr 18, 17 1/2, Thlr. bez., Mai-Juni 18 1/2, 1/2, Thlr. bez., Juni-Juli 18 1/2, Thlr. Br., Juli-August 18 1/2, Thlr. Br. Angemeldet 1500 Pfd. Petroleum. Regulirungs-Preis für Rundladungen. Weizen 81 Thlr., Roggen 53 1/2, Thlr., Rüböl 22 1/2, Thlr., Spiritus 17 1/2, Thlr. Petroleum unverändert, loco 6 1/2, Thlr. Br. Regulirungspreis 6 1/2, Thlr., Februar 6 1/2, Thlr. bez. u. Br., 6 1/2, Thlr. obd., Februar-März 6 1/2, Thlr. Br., September-October 6 1/2, Thlr. bez., 6 1/2, Thlr. obd., 6 1/2, Thlr. Br. Leinöl 12 Thlr. 11 1/2 bezahlt.

London, 14. Februar. (Bericht von Kingsford u. La u.) Wir hatten seit dem 7. dieses etwas Schneefall und Frost während einiger Nächte, im Ganzen aber war das Wetter leicht, unangenehm und neblig. Der Wind war hauptsächlich N. Die Landzufuhren von einheimischem Getreide erwiesen sich nach den offiziellen Aufstellungen etwas stärker als in den letzten Wochen, die von Weizen sind nach wie vor bedeutend unter dem Durchschnitt der letzten 9 Jahre, Hafer und Gerste zeigen keine wesentliche Veränderung. Die fremden Ankünfte von Weizen, Gerste und Bohnen haben abgenommen, die von Weizen waren in allen englischen Häfen sehr klein. Hafer, Erbsen und Mais wurden bedeutend stärker zugeführt, während die von Mehl unverändert blieben. Der Handel war an allen unseren Märkten äußerst flau, Preise von Weizen und allen anderen Artikeln hielten sich nicht vollständig aufrecht und obgleich Inhaber bedeutende Festigkeit zeigen, müßten wir Weizen, Mehl und Hafer etwas billiger notiren. Die Zufuhren an der Küste bestanden in vergangener Woche aus 25 Ladungen, nämlich: 12 Weizen, 4 Mais, 5 Gerste, 2 Bohnen, 1 Haasjamen, 1 Baumwolljamen, von welchen mit den von vergangener Woche übrig gebliebenen gestern Abend 17 Ladungen zum Verkauf waren, nämlich: 13 Weizen, 2 Mais, 2 Gerste. Der Handel in angekommenen Ladungen war nicht lebhaft, Weizen blieb während des größten Theils der Woche ruhig, doch herrschte in den letzten Tagen ein fester Ton. Mais unverändert, Gerste etwas theurer, Bohnen wie legt notirt. Zur schwimmenden Ladungen und spätere Verschiffungen, das Geschäft leblos und Notirungen nominell unverändert. Zur californische Weizen October-November Dezember-Verladung waren zu 60 s. Februar zu 61 s. Verkäufer, da nach Liverpool direkt 1 s. der Er. weniger per 500 Pfd. tal-qual californische Bedingungen, was eine kleine Reduktion zeigt. Man schätzt die Zahl der jetzt von allen Häfen schwimmenden Ladungen: Nach Häfen an der Küste für Erbsen und direkte Häfen auf 372 Weizen, 57 Mais, 34 Gerste. Zur selben Zeit im letzten Jahre 531 Weizen, 55 Mais, 25 Gerste. Die fremden Zufuhren sind in dieser Woche klein. Der heutige Markt war nicht gut besucht und das Geschäft nicht thätig, doch hielten sich für alle Verkäufe feste Montagpreise aufrecht.

Generalversammlung der Zsöd-Károly Ziegelfabrik-Gesellschaft.

(Abgehalten am 19. Februar.)

Der Obmann Herr Philipp Holsticher eröffnete die heute Nachmittags in den Lokalitäten der Felter Saline der k. k. priv. Verkehrsbank abgehaltene Generalversammlung, indem er die Beschlußfähigkeit derselben konstatiirt, und zwei Aktionäre als Authentifikatoren des Protokolls bezeichnet. Hierauf verliest er folgenden Bericht über den derzeitigen Stand des Unternehmens:

Gehrte Generalversammlung! Wir beehren uns, Ihnen heute mit den Rechnungsabfchluß für die abgelaufene insummativ. Geschäftsperiode zu überreichen. Sie werden aus demselben, daß wir nach Abrechnung der statutenmäßigen Abschreibungen, Dotirung des Reservefonds, bezahlten Steuern und Einlösung des Januar-Coupons mit 5 Prozent über einen reißlichen Gewinn von 9003 fl. 64 kr. zu verfügen haben; wir beantragen demnach, daß der am 1. Juli fällige Coupon mit 3 fl. 64 kr. als Superdividende bezahlt, der verbleibende Rest von 1503 fl. 64 kr. auf neue Rechnung vorgetragen werde. Es würde dies für die abgelaufene Kampagne eine Verzinsung von 11 Prozent des eingezahlten Kapitals von 120 fl. per Aktie ergeben, was mit Rücksicht darauf, daß wir noch nicht mit ganzer Kraft arbeiten, da wir die durch Herrn Czuczabacher betriebene Ziegelfabrik erst am 1. Januar 1873 übernommen, sowie auch nur die zweite ungunstigere Hälfte des Jahres zur Verfügung hatten eine zufriedenstellende genannt werden kann. Ueher und Bilanzen wurden von den Revisoren genau geprüft und richtig gefunden, wir bitten daher um Ihr darauf bezügliches Absolutorium. Um den Betrieb unserer Fabrik zu vergrößern und zu verbessern, haben wir beschlossen, Kingofen zu erbauen und haben uns für das bis jetzt am besten bewährte Hoffmann'sche System entschieden. — Wir haben bereits mit Herrn Sidman, hiesigen Vertreter der Firma Hoffmann in Berlin, einen Vertrag abgeschlossen, laut welchem derselbe die Ueberleitung des Baues zweier Kingofen mit einer Leistungsfähigkeit von 15 Millionen jährlich übernommen, haben auch bezüglich des Patentes mit der Traide'schen Gesellschaft ein freundschaftliches Abkommen getroffen; der Bau dieser Ofen beginnt sofort und hoffen wir, dieselben noch heuer auszuheben benutzen zu können. Eine wichtige Angelegenheit war für uns die Vertheilung einer direkten Verbindung mit der österr. Staatsbahn, um nicht nur eine stets ungebundene Verbindung unter

Die Wechselstube

der

Franco-ungarischen Bank,

obere Donauzeile, vis-à-vis der Kettenbrücke,

besorgt den Ein- und Verkauf von Staats- und Industrie-Papieren; in- und ausländischen Münzen und Noten jeder Art; übernimmt Aufträge für alle Börsen des In- und Auslandes, und berechnet bei Ausführungen die geringsten Provisionssätze. Sie gibt Anweisungen und Kreditbriefe für alle Plätze am Kontinente, und stellt in ihrer

6356

RATENBRIEF-ABTHEILUNG

alle Gattungen Lose, und die mit Recht so beliebten Sparkasse-Aktien gegen Abzahlung in Monatsraten aus, wobei sie dem Käufer solcher Bezugscheine

ganz umsonst

den auf den zwanzigsten Theil eines mit der Serie gezogenen 1839 (Rothschild-) Fünftel-Loses, in der Nummern-Ziehung am 1. März 1873 entfallenden Treffer als Prämie überlässt.

Solche Fünftel 1839 Serien-Lose verkauft sie bis auf Weiteres mit Gulden Zweihundert ö. W.

140

Janette wurde von Keinem als von Bürkmann vermisst; er wendete sich dem Garten zu, Pastor Richter schloß sich ihm an und Beide wandelten in den schattigen Gängen des reizenden Gartens, um der glücklichen Familie keinerlei Störung durch ihre Anwesenheit zu verursachen.

Der Anwalt Verdojo hatte sich bereits empfohlen, so daß nun Bürkless mit seinen Kindern ganz allein in überfelliger Freude bald das eine, bald das andere an sein altes, liebendes Herz drückte.

O, Mutter! rief er im Uebermaße seiner Freude plötzlich, und ernste Falten fürchteten seine Stirne. O, Mutter! sieh herab auf dies Häuflein glücklicher Menschen und segne auch Du Dein Kind, wie Du es gethan haben würdest, wenn es dem Gotte dort oben gefallen hätte, Dich in unserer Mitte zu lassen.

Mit thränenfeuchten Augen sah Bürkless auf das wohlgetroffene Portrat seiner selig entschlafenen Gattin; er wendete sich voll zu dem Gemälde und stand nun mit gefalteten Händen, und sah unverwandt das theuere Bild an, indem seine Lippen sich im leisen Gebete bewegten.

Bürkmann und der Pastor waren in die Nähe der Badelaube gekommen, als laute Stimmen ihr Ohr erreichten. Leise näher tretend vernahmen sie deutlich die heiser klingende Stimme eines Mannes und ebenso die Janetten's, die sich wenig darum zu kümmern schien, ob sie gehört werden könne oder nicht.

So soll ihm denn diese Verbindung zum Schaden gereichen und daß dies geschehe, dafür werde ich sorgen, Janetta; so werde ich und Du gerächt, leb wohl, wir sehen uns in diesem Leben wohl nicht wieder, aber unsere Thaten sollen für uns reden.

Die Stimme des Mannes verstummte, das Klätschern eines Raders wurde von den Laufschern vernommen. Janetta rief dem Manne nach: An mir soll es nicht liegen, wenn dieses Paar wirklich glücklich wird.

Bürkmann trat schnell in die Laube ein, und fand Janetta auf der untersten Treppenstufe sitzend, so daß ihr das Wasser die Füße bespülte.

Gott und die Wachsamkeit der Freunde der Familie Bürkless wird verhindern, daß seine schönsten Pläne sich erfüllen könnten, rief Bürkmann, den Jünger drohend nach Janetta ausstreckend, und Du, zügelloses Gemüth, zittere, denn Dir ist die Sklavenkette sicher, Du verdienst es so, und Gott ist gerecht, wenn er Dich nach Verdienst straft.

Janetta blickte den Deutschen und den Pastor, der noch sein schwarzes Ornat trug, verächtlich an, wendete dann den Kopf nach der Oeffnung der Mauerwand und that, als schäme sie hinaus in den blauen Strom; einer Antwort würdigte sie keinen der Männer.

Kommen Sie, Freund, sagte Bürkmann zum Pastor Richter, hier ist schlecht weilen, doch hoffentlich wird bald die Zeit gekommen sein, wo diese Mauer unschädlich gemacht wird.

Sie beiden Deutschen traten in den Garten zurück und Richter, der von dem lobenden Gehörten und Gesehenen fast erstarrt schien, fragte:

Seltames Weib, das; bitte, Freund, Hart mich in Kürze darüber auf, Sie scheinen die Verhältnisse genau zu kennen?

Bürkmann sah düster drein, als er in kurzen Umrissen dem Pastor Richter, das

137

Jose hatte Sorge getragen, daß das nächtliche Abenteuer den beiden Damen und den übrigen Hausgenossen mitgetheilt werde; es fehlte auch kein Jota an dem vergangenem Ereigniß.

So sehr auch die beiden Schwestern durch die Mittheilungen Jose's erschreckt wurden, so erfreut waren sie andererseits wieder, daß Alles so über Erwarten gut und gefahrlos für die Bedrohten ausgefallen war; sie konnten die Zeit kaum erwarten, in welcher die Herren zurückkehren werden.

Die Ankunft Janetten's berührte jetzt doppelt unangenehm, als dieses Weib sich durch das gestrige Benehmen sehr unliebsam gemacht, andererseits Georgin sehr gerne der lästigen Heugin für die Feierlichkeit des heutigen Tages entbehrt hätte. Doch das war nun nicht mehr zu ändern, und als der Wagen Bürkless vor das Haus fuhr, als der Geliebte ihres Herzens mit dem Vater freudig sie begrüßte, da schwand in dem Herzen des guten Kindes jeder Miston und der jährlichen Umarmungen wollte es von allen Seiten kein Ende nehmen. Auch Fernanda war die Steinsteigen hinauf gegangen, um den Vater und den Freund herzlich willkommen zu heißen.

Janette stand eben auf der ersten Stufe der Treppe, sie sah dem Jubel, der unter den harmlosen Menschen herrschte, mit bitterlichen Gefühlen zu, und als die Familie oben angelangt, als Georgin sich zärtlich an den Geliebten schmiegte und dieser sie mit dem Ausdruck reiner Zuneigung in die Arme schloß, da konnte Janette kaum der Form gerecht werden, die höfliche Anrede Master Bürkless's, dessen Begrüßung, dankend zu erwiedern.

Noch ehe die Anwesenden zur gewohnten Ruhe kommen konnten, rollte Bürkmann's Perlutsche vor das Haus; in seiner Begleitung befanden sich der deutsche Geistliche Richter und der Justizanwalt Verdojo.

Bürkless ging den Herren freundlich entgegen, und als sie die Treppe bis zur Veranda heraufgekommen waren, trat auch Reinhard vor und begrüßte herzlich den alten Bekannten, Bürkmann, der sehr überrascht und offenbar unangenehm berührt war, als er Janetten's ansichtig wurde, deren Mienen wahrhaft teuflisch anzuschauen waren.

Wie aber wuchs der Mulatthin Erregung, als nach kurz gepflogener Verhandlung der Herren in Bürkless's Zimmer dieser mit Reinhard an der Hand in das Wohnzimmer trat und im feierlichem Tone zu Georgin sagte:

Komme, mein Kind, gib Deinem Verlobten die Hand und folget mir dann Beide in das Zimmer, wo der Anwalt bereits harrt, den Ehekontrakt von Euch unterzeichnen zu lassen; des Heilighen Segen soll alsdann Eurer ehelichen Verbindung die kirchliche Weihe verleihen.

Fernanda's Schwesterliebe hatte Sorge getragen, das Trauzimmer in festlichem Schmucke prägen zu lassen; reich waren die Pfosten der Thüren mit schönen tropischen Blumen-Guirlanden geschmückt, auch ein Tischchen war zu einem Altare umgewandelt, auf dem zwei Wachskerzen brennend standen; auch war ein kostbarer Teppich vor dem Altare ausgebreitet, auf dem das verlobte Paar niederknien den Priestersegen empfangen sollte.

Georgin schob zitternd ihre Hand in den ihr von Reinhard gebotenen Arm und folgte dem Verlobten in das anstößende Gemach. Kein besonderer Hochzeitsstaat umgab die reisenden Formen des lieblichen Mädchens; ein einfach Kleid nur, wie es

KUNDMACHUNG.

Die H. H. Herren Aktionäre der

Pest - Vorstädtischen Sparkasse

werden zu der am 2. März 1873, Vormittags 10 Uhr, im evangelischen Schulgebäude abzuhaltenden

3. ordentl. General-Versammlung

hiemit höflich eingeladen.

Gegenstände :

1. Geschäfts-Bericht der Direktion und Vorlage der Bilanz pro 1872.
2. Verfügung über das Reinertragniß ex anno 1872.
3. Bericht der Rechnungs-Revisions-Kommission und Neuwahl der Revisoren.
4. Abänderung mancher §§. der Statuten.
5. Bericht des Ausschusses über den Hauskauf.
6. Antrag des Ausschusses, die Vermehrung des Aktien-Kapitals betreffend.
7. Gesuche dreier Aktionäre betreffs der Habilitation ihrer vernichteten Aktien.
8. Wahl des Präses, Vizepäses und 12 Ausschußmitgliedern.
9. Etwasige Anträge.

6388

Jene Herren Aktionäre, die an der Generalversammlung Theil zu nehmen beabsichtigen, werden hiermit erucht, ihre Legitimationskarten vom 20. Februar bis inklusive 1. März nebst Vorweisung ihrer auf eigenen Namen lautenden Aktien beim Sekretariate abzuholen.

Budapest, den 4. Februar 1873.
Emerich Tosdy m. p.,
 General-Sekretär.

Moriz v. Szentkirályi m. p.,
 Präses.

Auszug aus den Statuten :

§. 7. Die Aktien können mittelst der Cession, Erbschaft oder jeder anderen gesetzlichen Erwerbart übertragen werden; bei den Generalversammlungen jedoch kann nur ein solcher Aktionär das Stimmrecht ausüben, dessen Aktie auf seinen eigenen Namen lautet und wenigstens 30 Tage vor der General-Versammlung bei der Gesellschaft verbucht ist.
 §. 55. Wenn ein Aktionär in der General-Versammlung einen selbstständigen Antrag zu stellen wünscht, ist es notwendig, das er selben schriftlich und wenigstens durch 10 Aktionäre unterschrieben mindestens 8 Tage vor der General-Versammlung bei dem Direktions-Ausschusse anmelde.
 Wenn ein solcher Antrag gelegentlich der General-Versammlung gestellt wird, kann selbe nur darüber entscheiden, ob zur Verhandlung des Antrages in 2 Wochen eine außerordentliche General-Versammlung einzuberufen sei, oder aber die Beschlußfassung hierüber bis zur nächsten ordentlichen General-Versammlung verlagert werde.

SOCIÉTÉ FRANCO-AUTRICHIENNE

pour les arts industriels

VIENNE 1. Plankengasse 5, au premier. VIENNE

Etoffes pour meubles, Soieries, Tapis d'Aubusson et de Smyrne,
 Veloutés et Moquettes.

Rideaux tulles brodés, Cretonnes, Velours, Reps de laine.
 Spécialité de broderies et applications artistiques, Tapisseries des
 Gobelins.

Cuir de Cordoue, papiers imitation cuir, papiers peints.
 Céramiques pour panneaux et lambris,
 Faïences pour salles de bains et carrelage.

Entrée libre des magasins.

écialité von Möbelstoffen, Teppichen, Vorhängen, Stickerien u. Fabrics.
 Spezialität kaufmännische Solidität im Verbands mit kaufmännisch durchbildeten Geschäftsmännern.
I. Plankengasse 5, au premier
 Envoi Franco d'échantillons en province.

Weisser flüssiger Leim.

Eduard Gaudin in Paris.

Dieser Leim ist geruchlos und wird in jedem Zustande zum Sitteln des Porzells, Glases, Porzellan, zum Kleben des Holzes, Korbes, der Papper und des Papiers benutzt.

Preis für den Flacon 2 l und 4 l.

Niederlagen:
Topits u. Weichselberger.

Mit 4000 Zeugnissen. — Preisgekrönt.

Sugar Pea.

Kein Husten und Lungenleiden mehr!

Durch Anerkennung vieler berühmten Herren Aerzte und Professo ren ist mein Universalmittel (Sugar Pea) das beste Mittel für **Husten und Lungenkrankheiten**, da nach Gebrauch dieser Zuckerkügelchen (benannt Wunderkügelchen) gewis jeder Heiß des Hustens gelindert, heilend vergeht, jede Verschleimung reinigt und die Lunge starkt. Diese Zuckerkügelchen heilen jede Heiserkeit und Halsbeschwerde.

Preis per Schachtel 50 fr.

Fabrik und Niederlage:
 J. Bogsta, Rärntnerstraße Nr. 34. 6038

Depot bei den Herren Apothekern:
 August Binder, Rudolfsplatz Nr. 5; Ludwig Lipp, Siebenbrunnengasse Nr. 18.
 Philipp Neufeld, Plankengasse Nr. 6.

Haupt-Depot für Böhmen:
 bei Herrn **Joseph Fürst**, Apotheker in Prag.

Haupt-Depot für Ungarn:
 bei Herrn **J. v. Erdős**, Apotheker in Pest.

sonntäglich Eitel, schmückte die Tochter eines der reichsten Bewohner Cuba's und doch strahlte die Jungfrau in Schönheit und Anmuth, die einem Ideale reinster Weiblichkeit vollkommen entsprach.

Burklett stand tief erschüttert an der Seite Fernanda's, Burklett hielt sich ganz in der Nähe Janetten's, furchend den jähren Ausbruch des ungezügelter Charakters der Rutilatin, die sich furchbare Gewalt anthund, mit glühenden Blicken den schon Fremden betrachtete, nach dessen Befehle ihre ganze Seele lehnte.

Auf dem großen Tafeltische hatte der Anwalt den Ehekontrakt zur Unterschrift der Betheiligten ausgelegt. Als Reinhard mit Georgin am Arme in das Zimmer trat, erhob sich der Anwalt, verbeugte sich vor dem verlobten Paar und sagte:

Der Inhalt dieser Blätter ist den sammtlichen geehrten Anwesenden sicher bekannt, doch verlangt es mein Amtseid, daß ich dieses Papier nicht eher von den betheiligten Herrschaften unterzeichnen lasse, bevor ich den Inhalt laut und vernehmlich vor Zeugen vorgelesen; es ist der Ehekontrakt von Meister Burklett eigenhändig niedergeschrieben und lautet wie folgt:

Jetzt las der Anwalt mit erhobener Stimme den Ehevertrag Reinhard Winkler's mit der Tochter Sir John Burklett's vor, in welchem es den in Cuba herrschenden Gesetzen nach hieß, daß mit der persönlichen Unterzeichnung der betreffenden Namen die Verlobten als ehelich verbunden zu betrachten seien u. c.; auch waren die; umfassendsten Bestimmungen getroffen, daß Reinhard Winkler im Falle des Ablebens Sir John Burklett's der alleinige Vollstrecker des hinterlassenen Testaments sein solle und ihm, als Gatte Georgin's, volle Befugniß der Verwaltung des ganzen Vermögens zustehen u. c.

Nachdem dieser Civilact, durch die Unterschriften der Verlobten, des Vaters und der Zeugen Burklett und des Pastors Richter zu Ende gebracht, traten Reinhard und Georgin vor den mit Blumen reich geschmückten Altar, den ihnen die Liebe der Schwester errichtet. Nun begann die erhabendste kirchliche Feier; der würdige, junge Geistliche, der aus innerem Verufe dem Wunsche einer kleinen protestantischen Gemeinde in Cuba gefolgt, dieser allsonntäglich das Wort Gottes predigte, obgleich er in der Heimath wohl zu einer der besseren Pfarrstellen berechtigt war, nun begann Pastor Richter aus Joh. 13, 14-15, das Wort Gottes zu lesen:

„Ein neu Gebot gebe ich Euch: daß ihr Euch unter einander liebet wie ich Euch geliebt habe, und daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.“

und daran knüpfte er in frommen, einfachen Worten eine herrliche Anrede an das verlobte Paar, daß aller Herzen tief erbaut und ein verlesenes Raß die Augen der Anwesenden neigte.

Nur Janette, die in der Nähe der Thure gestanden, schlupfte, als das Paar die Ringe wechselte, hinaus, es duldete sie nicht im Zimmer, ihr Inneres war furchbar erregt und dieser Erregung Zwang anthun zu müssen, klagte ihr fast die Brust.

Athemlos tobte sie durch den Garten und stand bald vor der Badelaube, deren Thure noch von gestern Abend angelehnt und nicht, wie sonst, verschlossen war. Hastig trat Janette ein, stieg die Treppe bis zum Wasserspiegel hinauf, tauchte beide Hände in das nasse Element und benetzte sich das glühende Antlitz, um den erhitzen Wangen, der schweißbedeckten Stirne Kühlung zu genießen. Dann setzte sie sich

auf die nächste trodene Treppentstufe und starrte wie irrinnig in die Fluth des rasch dahin strömenden Wassers.

Die Trauungszeremonie beendigte das Amen des Predigers, der auf das vor dem Altare knieende Paar den Segen Gottes herab stelte. Fest hielten sich die Neugeverählten an den Händen, als wollten sie dem Gescheide trohen, sie nimmer zu trennen; fest klammerte sich Georgin an den Geliebten, als der Vater, die Arme ausbreitend, die Kinder an sein Herz zu drücken wünschte. Beide, Reinhard und Georgin, umschlangen den übereligen Alten und viele zärtlich dankbare Küsse wurden dem gütigen Vater auf Wangen und Hände gedrückt.

Burklett stand neben Fernanda, es pochte ihm das Herz, als er sich dem Gegenstande seiner Neigung so nahe fühlte; er wendete sich an die in Freudenthränen strahlende Jungfrau und sagte:

Fraulein Fernanda, ich wünsche nur, daß auch Sie der Wahl Ihres Herzens bald folgen können und glücklich würde es mich machen, Zeuge Ihres Glückes sein zu dürfen.

Fernanda sah dem freundlichen Diden schelmisch in das treu bligende Auge und sagte:

Ei, ei, Herr Burklett! Vielleicht können Sie gerade dazu beitragen, denn bis jetzt ist mir jeder Gedanke an eine Vermählung fern geblieben!

Wie ein umderrter Funke flogen diese Worte in das Herz Burklett's; er ersah in ungewohnt stürmischer Hatt die Hand Fernanda's und stammelte verwirrt die Worte:

So hatten Sie, Fraulein Fernanda, mir in die Seele geblüht — und dort Ihr Bild unverwundlich erschaut? So konnte Ihnen die Zuneigung eines Mannes in reifen Jahren nicht als unannehmbar erscheinen und ich dürfte mich einer Hoffnung hingeben, die ich als unerreichbar zu bekämpfen beitrebt war?

Purwurgluth überlag das Antlitz Fernanda's, langsam entzog sie ihre Hand dem Deutschen und mit 3: Boden gesenktem Blicke sagte sie kaum hörbar:

Herr Burklett, Sie haben meine Worte mißverstanden, ich wollte denen keinerlei Zeugung der Art unterbreiten.

Verzeihen Sie, Fraulein Fernanda, sagte Burklett ernst und ganz Herr seiner selbst. Verzeihen Sie, daß ich in einem schwachen Augenblicke mich vergeßen konnte, an das Unmögliche zu glauben; vergeßen Sie, Fraulein, meine Ruhe und nehmen Sie die Versicherung aufrichtiger Freundschaft und hochachtendster Ergebenheit für alle Zeit vom Freunde Ihres Vaters entgegen.

Burklett wendete sich dem vermählten Paare zu, doch Fernanda kam ihm zuvor, sie umhalste die geliebte Schwester und konnte in Thränen erstickter Stimme keine Worte finden, ihre schwelgerischen Wünsche der theuren Jugendgespielin, der Ritzschwester, auszusprechen.

Burklett war außer von dem Glude seiner Kinder erfüllt, um Auge für die Aufregung Fernanda's zu haben, auch Georgin, die wohl der Schwester Purwurmwangen und die Creanna im Antlitz Fernanda's bemerkte, schob dies einzig dem Gefühle schweherlicher Liebe zu und so ganz die Bewerbung des braven Burklett's an Allen somit spurlos vorüber und erst eine spätere Zeit sollte die Neigung Burklett's zu Fernanda um Kenntniß der Familie bringen.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Geschäftsauflösung.

Das über 50 Jahre in Pest bestehende Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Geschäft der Firma

S. HERZBERG,

Ecke der Franz Deák- und Waltznergasse,

6858

wird gänzlich aufgelöst und das außerordentlich geschmackvoll und reich sortirte Lager zu bedeutend billigeren Preisen ausverkauft.

Selten wird einem geehrten Publikum so wie diesmal Gelegenheit geboten, schöne und werthvolle Gegenstände in reichster Auswahl zu so außerordentlich wirklich wirgeren Preisen zu kaufen, weshalb auch eine schnelle Beendigung des Ausverkaufes zu erwarten steht, worauf im Interesse des P. T. Publikums geziemend aufmerksam gemacht billid. Aus der Provinz wird jeder Auftrag mit Post-Nachnahme effectuirt und nicht Konvenirendes bereitwilligst umgetauscht.

Erste ungarische Waggonfabriks-Aktien-Gesellschaft.

Die P. T. Aktionäre der „Ersten ungarischen Waggonfabriks-Aktien-Gesellschaft“ werden hiemit zu der am 2. März a. c. um 11 Uhr Vormittags in den Lokalitäten der Franco-ungarischen Bank stattfindenden Generalversammlung höflichst eingeladen.

Verhandlungs-Gegenstände.

1. Bericht des Verwaltungsrathes über die abgelaufene Geschäfts-Periode.
2. Bericht des Revisions-Ausschusses.
3. Vorlage der Bilanz und Bestimmung der Dividende.
4. Wahl des Revisions-Komités.

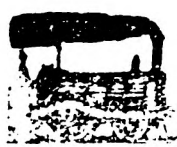
Jene Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung Theil zu nehmen wünschen, wollen ihre Aktien im Sinne des §. 18 der Statuten bis längstens 28. Februar a. c. bei der Kasse der Gesellschaft oder bei der Aktien-Liquidatur der Franco-ungarischen Bank deponiren.

6437

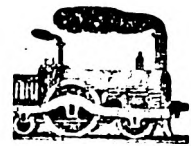
PEST, am 15. Februar 1873.

Der Verwaltungsrath.

Zahl 4782.



Kön. ung. Staatseisenbahnen.



KUNDMACHUNG.

Hiermit wird bekannt gegeben, dass für die Lieferung des Bedarfes an hartem und weichem Holze für die kön. ung. Staatsbahnen auf die 3 Jahre 1873, 1874, 1875, am 8. März dieses Jahres, Mittags 12 Uhr, in den Amtslokalitäten der Direktion eine öffentliche Offertverhandlung stattfindet.

Der jährliche Bedarf beträgt an hartem Scheiterholze 2000 Wiener Klafter, an hartem Prügelholz 1500 Klafter, oder anstatt diesem 1800 Klafter weichem Scheiterholz. Der faktische Bedarf kann jedoch je nach ergebenden Umständen um $\frac{1}{3}$ grösser oder kleiner sein als das präliminirte Quantum.

Solche Offerte, welche sich blos auf einige Theile des Bedarfes, oder blos auf eines der 3 Jahre beziehen, werden auch berücksichtigt. Ueberhaupt wird bei der Vergebung der ganzen oder partiellen Lieferung nicht nur die Billigkeit, sondern auch die Verlässlichkeit der Offerenten in Betracht gezogen. Von den detaillirten Offerten und Lieferungsbedingungen kann täglich während der Amtsstunden Einsicht genommen werden in Pest bei unserer Material-Verwaltung (Üllöerstrasse, Nr. 5 im 2. Stock), ferner in den Stationen Pest, Aszód, Hatvan, S.-Tarján, Losonc, Alsolh, Krennitz, Rutka, Szamosujfalu, F.-Abony, Erlau, Gyöngyös, Neu-Miskolcz, Bányrév, Szolnok, Sajószentpéter und Vadna bei den Herren Stations Chefs.

Die mit 50 kr. Stempel versehenen und deutlich gefassten Offerte, in welchen die Preise auch mit Buchstaben anzusetzen sind, sind mit der Aufschrift „Offert zur Zahl 4782“ gesiegelt, und bei Posteingang mit Rezipisse bis 8. März 12 Uhr Mittags an das General-Sekretariat der k. u. Staatsbahnen (Üllöerstrasse, Nr. 5, 1. Stock) einzusenden.

Einen Tag vor der Offertverhandlung, das ist 7. März, 12 Uhr Mittags, sind 5% des Offertbetrages der zur Lieferung angebotenen Holz-Quantität als Reugeld in Bank- oder Staatsnoten, ungarischen Staatspapieren, Grundlastungsobligationen oder Eisenbahnprioritäten von solchen Bahnen, die durch den Staat garantirt sind und bereits in ihrer ganzen Ausdehnung dem Betriebe übergeben wurden, nach dem Tageskurs gerechnet, an unsere Hauptkasse (Üllöerstrasse, Nr. 5) zu erlegen.

6413

PEST, am 6. Februar 1873.

Die Direktion.

Pränumeration:

mit täglicher Postverendung, Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 30 fl., halbjährig 16 fl., vierteljährig 8 fl., zweimonatlich 4 fl. 50 kr., einmonatlich 1 fl. 50 kr., mit separater Verendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Budapest ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., zweimonatlich 2 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 40 kr.

Massale Morgenblätter 6 kr. Abendblätter 4 kr.

Man pränumerirt

amorbab Budapest durch die Postämter; für Budapest im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“, Göttergasse Nr. 8, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die Generalverteilung des „Ungarischen Lloyd“, S. A. Weisz, Stadt, Nibelungengasse Nr. 1, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Saalbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a/M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Braunschweig, Hasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, Zürich, Neuss-Laffite-Bullein & Co. in Paris.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Nr. 42.

Budapest, Donnerstag, 20. Februar.

1873

Politische Rundschau.

Budapest, 20. Februar.

In den Ministerien soll man bereits eifrig mit der Zusammenstellung des Budgets für 1874 beschäftigt sein. Durch die rechtzeitige Vorlage des Staatsfördernisses wäre allerdings eine, aber auch nur eine Bedingung geordneter Finanzgebarung erfüllt. Der zweite und, wie wir fürchten, schwerere Schritt ist die rechtzeitige Erledigung Seitens des Hauses, welches, wie die laufenden Debatten beweisen, im Punkte der Zeitvergeudung geradezu unverbesserlich ist.

Mehrere Journale brachten die Nachricht, daß Ministerpräsident Szlavy auch die Leitung des Ministerportefeuilles für Inneres übernehmen werde. „Pesti Napló“ wird nun ersucht, mitzutheilen, daß dieser Plan gar nicht zur Sprache gebracht worden sei.

Der Ministerpräsident wollte dieses Portefeuille nicht einmal provisorisch übernehmen, weil er schon in seiner eigenen Stellung mit so vielen Arbeiten überhäuft ist, daß er sie kaum bewältigen kann.

In den ungarisch-kroatischen Angelegenheiten sind für die nächste Zukunft entscheidende Beschlüsse zu erwarten. Das Elabarat der ungarischen Subkommission legt deutlich die Unmöglichkeit dar, die kroatischen Propositionen anzunehmen. Was die Kroaten hierauf antworten werden, kann nicht im Vorhinein gesagt werden; aber dagegen ist „P. N.“ überzeugt, man werde mit solchen Drohungen, wie sie neulich aus Agram telegraphirt wurden — nämlich daß sich die kroatischen Abgeordneten der Opposition anschließen werden — Niemand imponiren.

„Magy. Pol.“ fordert die Regierung auf, die Reform unserer Administrationsrechte zu studiren und Gesetzentwürfe zur besseren Rechtspflege betreffs der administrativen Prozesse zu verfertigen. Noth thue ein Reichsgericht, welches zugleich den Wirkungskreis des kisleithanischen Verwaltungsgerichtshofes und Reichsgerichtes hätte, da das bisherige System, administrativen Klagen nur auf Administrationswege abzuweisen, unhaltbar sei. Das Schwere- oder Geschäftsgeschicht sei nicht genügend, man müsse auch das Klagerecht, das französische „voie contentieuse“ einführen. Das Richteramt, welches in Administrationsklagen bisher der Minister als höchstes Forum ausgeübt habe, sei ungerechtfertigt, das Reichsgericht wäre eine Hauptgewähr unserer konstitutionell-staatsrechtlichen und administrativen Ordnung. Dieses Reichsgericht könnte zu einem höchsten Appellat in Administrations- und staatsrechtlichen Angelegenheiten gemacht und demselben z. B. jene Aegenden übertragen werden, für welche die kroatische Regimolardeputation ein besonderes Tribunal gefordert habe.

Die verfassungstreuen Wiener Blätter fahren fort, den Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses durch den Hinweis auf die in allen Kreisen der Bevölkerung zu Tage tretende Forderung nach einer möglichst beschleunigten Behandlung der Wahlreform vorlagen von jeder durch die Umstände nicht unbedingt gebotenen Verzögerung der wichtigen parlamentarischen Aktion abzumahnern.

In tschechischen Blättern war die Nachricht zu lesen, daß die Bevölkerung deutscher Städte in Böhmen die Deklaranten Petition gegen die Wahlreform unterzeichne. Es war dies eine Tendenzlüge; die Veruche der Merkanten, die deutsche Bevölkerung in einzelnen Bezirken zum Abtralle von der verfassungstreuen Politik zu bestimmen, sind gescheitert. Dagegen bewirbt sich die feudale Partei um den päpstlichen Segen für die tschechische Opposition gegen die Wahlreform.

Ueber die Verhandlungen mit den Polen herrscht noch immer Ungewißheit. Es scheint jedoch soviel gewiß zu sein, daß die Polen das Abgeordnetenhau nicht verlassen werden, und die bekannte Erklärung nur den prinzipiellen Standpunkt der galizischen Delegirten wahren sollte. Die Polen werden es durch ihre Politik noch dahin bringen, daß sie allen Einfluß verlieren.

Die Wagener'sche Erklärung ist ein sehr matter und unzulänglicher Versuch des Angeklagten, Lasker's Behauptungen zu entkräften und sich zu rehabilitiren. Sie bestätigt das Wort für Wort die Lasker'schen Angaben, speziell daß die Handelsrichter zwar bona fide gehandelt, Herr Wagener jedenfalls aber nicht korrekt vorgegangen ist.

Das preussische Abgeordnetenhau wählte, wie vorausgesehen werden konnte, Herrn Lasker in die durch die königliche Botchaft beantragte Spezialuntersuchungskommission. Somit kann man über die weiteren Folgen der Untersuchung ohne Sorgen sein. Uebrigens war die Anklage, welcher Lasker sein beredtes Wort geliehen, nicht nur wie die „Woln. Ztg.“ hervorhebt bedeutend durch das, was sie enthielt, sondern sie wird

noch bedeutender werden durch das, was sie verhütet, einfach deshalb, weil sie entblößt hat, was nicht länger leben kann, wenn sein Geheimniß einmal zerrissen ist, und weil sie das that in einem Augenblicke, da es in Preußen noch nicht zu spät ist, durch einen scharfen Schnitt die brandigen Theile von dem gesunden Körper zu trennen. Denn der Körper selbst ist noch gesund. Das gilt vom Beamtenthum wie von der Volksvertretung und vom Volke selbst.

Aus München wird von einer Demonstration berichtet, welche durch die dem Jesuitenpater Löffler gestattete Erlaubniß, als Erzieher der fürstlich Thurn und Taxis'schen Kinder in Regensburg zu verweilen, veranlaßt worden ist. Die Nationalliberalen jollen nämlich beschlossen haben, eine Deputation nach Berlin zu senden, welche dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck die Bitte vortragen soll, es möchte die bairische Regierung vom Reiche aus zu ihrer Pflicht verhalten werden, die in strikter Erfüllung der Reichsgehalte liege. Was jetzt in Baiern geschieht, das geschieht gegen den Willen der überwiegenden Mehrheit des bairischen Volkes, das nunmehr zu zeigen Willens sei, daß es nicht umsonst für das Reich das Blut seiner Söhne geopfert haben will. Wie gleichzeitig verlautet, würden sich Vertreter der liberalen Partei aus allen Städten Baierns dieser Deputation anschließen.

Aus dem „Univers“ ist auch in andere und sogar in einige deutsche Blätter eine Notiz übergegangen, nach welcher Graf Arnim, zu jener Zeit preussischer Gesandter beim heiligen Stuhle, im Juli 1870 unmittelbar vor Ausbruch des Krieges Garibaldi einen Besuch abgestattet hätte, offenbar in der Absicht, den General für die Interessen Deutschlands in dem Kriege gegen Frankreich zu gewinnen. Es liegt zwar ziemlich auf der Hand, daß derartige geheime Missionen, wenn sie ein Resultat haben jollen, nicht von akkreditirten Gesandten am hellen Tage ausgeführt zu werden pflegen. Wir werden, schreibt die „Franz. Corr.“, um in dieser Hinsicht keinerlei Mißverständniß aufkommen zu lassen, von berufener Seite ersucht, ausdrücklich zu erklären, daß jene Notiz des „Univers“ jeder thatsächlichen Begründung entbehrt.

Der Bericht Broglie's ist in der üblichen Weise redigirt. Diese entgegenkommende Form des edlen Herzogs ist jedoch vollkommen werthlos, da er die Anträge, welche der Dreißiger-Ausschuß, dem Wunsche der Regierung entgegen, angenommen hat, in ihrem vollen Umfange aufrechterhält. Wichtiger für die Entwicklung des Konfliktes ist die Urache, welche den Duc de Broglie bewegten hat, seinen Bericht in so konziliantem Tone zu halten. Wie die „Correspondance Universelle“ mittheilt, gaben hiezu die Schwierigkeiten Anlaß, auf welche die Fusionsversuche sowohl im bourbonischen als im orleanischen Lager gestoßen sind. Nun, nachdem die ganze Fusionskomödie gescheitert, wird die Haltung der Kommissionsmajorität noch entgegenkommender sein. Es scheint, als wenn die Verständigung auf Grund des von Tallon eingebrachten Amendements, demzufolge die Nationalversammlung vor ihrer Auflösung für die Organisation der Exekutiv-Vorfürge zu treffen habe, erfolgen sollte.

Daß die Auflösung nicht lange auf sich warten lassen soll, dafür ist Thiers ununterbrochen thätig. In der That würde es höchst erquicklich sein, wenn sich eine Meliorung der bereits genannten „Correspondance Universelle“ bestätigen möchte, derzufolge, Dank einer Kombination, „durch die der deutsche Kaiser einen thatsächlichen Beweis seines Vertrauens in das Wort und die Zahlungsfähigkeit Frankreichs gibt“, Thiers bald in der glücklichen Lage sein werde, die vollständige Räumung des französischen Territoriums anzukündigen.

Aus Spanien lauten die letzten Nachrichten durchaus günstig für die Konstituierung der Republik. Das Leiborgan des Herrn Thiers bringt darüber folgenden motivirten Thatbestand: „Es geht bisher in Spanien Alles gut, und die Regierenden hegen die besten Absichten. Sie sind verständige Männer, welche keine revolutionären oder radikalen Mittel anwenden wollen. Wenn sie auf diesem Wege verharren und sich das Gelichter, welches die Republik gehässig oder lächerlich zu machen pflegt, vom Leibe halten, so werden sie zahlreiche Sympathien ernten. Sie vermögen es. Denn sie befinden sich in der starken und vortheilhaften Lage, die legitime Staatsgewalt durch den Willen der Erwählten des Landes zu besitzen. In dieser würdigen und Achtung gebietenden Lage sind sie ohne Mißthätige und Helfershelfer, welchen sie Zugeständnisse zu machen hätten. Die Minister der spanischen Republik sind Staatsmänner, welchen das Land sich anvertraut. Sie haben die schöne Aufgabe zu erfüllen, im Namen Spaniens und nicht einer ausschließlichen Partei zu regieren. Wir wünschen es ihnen und hoffen es.“

In der belgischen Repräsentantenkammer brachte der Finanzminister Malou einen Gesetzentwurf zur Aufnahme einer Anleihe von 250 Millionen zur Ausführung der öffentlichen Arbeiten, namentlich zum Rückkauf der Luxemburg-Bahn ein.

Mehrere italienische Blätter protestiren dagegen, daß der Jubel, mit dem die Italiener die Abdankung Amadeus's begrüßt, eine Beleidigung für die Spanier enthalte. Die Spitze des Jubels richtete sich trotz der Ovationen für Victor Emanuel gegen diesen. So schreibt die „Gazette Rosa“: Wie viele vertriebene Fürsten gibt es seit wenigen Jahren! Dennoch scheinen die Könige von solchen Beispielen wenig oder nichts zu lernen. Amadeus hat, wie seine Vorfahren Victor Emanuel I. und Karl Albert, abgedankt, doch mit dem kleinen Unterschiede, daß Diese zu Gunsten ihrer Söhne, Jener aber zu Gunsten der Republik der Krone entfagte. Man begreift es daher, daß wir Republikaner von dem Gefühle der tiefsten Dankbarkeit für eine solche Rücksicht gegen uns befeelt sind. Ein König schenkt seine Krone den Republikanern! Man sollte ihm ein Denkmal wie Washington errichten.

Die „Janfulla“ vernimmt, daß Garibaldi vom republikanischen Direktorium eine Einladung nach Madrid erhalten habe. Bekanntlich stand Garibaldi von jeher in den freundlichsten Beziehungen zu Castelar, welcher eine zeitlang auf Caprera verweilte, und ebenso zu Figueras und Trense. Der Sohn des Letzteren begleitete Garibaldi in die französische Kampagne als erster Feldadjutant. Die „Janfulla“ glaubt zu wissen, daß der General der Einladung keine Folge geben werde. Neben anderen Beweggründen soll ihn auch das neuerliche Wiederauftreten föplicher Leiden verhindern.

In der griechisch-bulgarischen Streitfrage ist wieder ein Schritt geschehen, dessen weitere Folgen augenblicklich noch gar nicht abzusehen sind. Da der Ferman, welcher die Errichtung des bulgarischen Exarchats anordnet, in mehreren sehr wesentlichen Punkten ganz unausführbar ist, so hat der Großvezier dem Exarchen mitgetheilt: daß der Sultan einen neuen Ferman erlassen werde, zu welchem Ende er ihn also auffordere, den alten Ferman zurückzugeben. Der Exarch erklärte, daß er sich zuvor mit seinem Conseil berathen wolle; dieses Conseil aber erklärte sich ebenfalls inkompetent und schlug daher dem Exarchen den Regress an die bulgarische Nation vor. Es vertheilt sich von selbst, daß die Pforte sich nicht darauf einlassen kann, die souveräne Gewalt des Sultans in Bezug auf Erlassung und Zurücknahme von Fermansen der Abstimmlung eines bulgarischen Plebiszits zu unterwerfen; es würde dies eine erhebliche Beschränkung der Souveränität des Sultans durch die bulgarische Nation involviren. Die Bulgaren von Pera haben nun dem Großvezier eine Petition überreicht, worin sie um Bestätigung des alten Fermans bitten, und eine zweite Petition an den Exarchen, worin sie ihn auffordern, sich auf keinen Fall auf die Rückgabe des alten Fermans einzulassen. Der Sultan wird nun ganz einfach und kraft seiner souveränen Gewalt den vorigen Ferman annulliren und einen neuen ausstellen, und es wird sich alsdann zeigen, ob die Bulgaren gewonnen sind, in ihrem Widerstand zu beharren.

Der schwedische Reichstag hat sich jüngst über drei Verfassungsänderungsanträge, welche seit der vorigen Session „geruht“ hatten, schlüssig gemacht. Der erste betraf die Wahl des Erzbischofs und der Bischöfe. Bisher waren die Laien davon durchaus ausgeschlossen, das neue Kirchengesetz hat diese Bestimmung aber abgeändert und so mußte denn auch §. 19 des Staatsgrundgesetzes dahin umgewandelt werden, was denn jetzt auch geschehen ist. Der zweite ebenfalls angenommene Antrag betraf die Zahlbarkeit der Banknoten in Gold und der dritte die Entfernung der in der Reichstagsordnung enthaltenen Bestimmung, daß Provinzialstädte, welche nicht ihre eigene Jurisdiktion haben, bei Reichstagswahlen in die Wahlkreise der betreffenden Herden oder Aemter eingereicht werden jollen. Ein vierter Antrag blieb noch unerledigt. Derselbe betrifft die Organisation des Staatsraths u. Einsetzung eines Conseils-Präsidenten (während der Justizminister jetzt immer erstes Mitglied des Staatsraths ist und im Zusammenhang damit Veränderungen der Reichstagsordnung und des Pressfreiheitsgesetzes. In der zweiten Kammer wurde er zwar mit 118 gegen 61 Stimmen angenommen, in der ersten Kammer aber mit 55 gegen 53 Stimmen abgelehnt. So wird er denn wieder bis zur nächsten Session ruhen müssen.

Auch in Dänemark beschäftigt sich die Volkvertretung jetzt mit der Frage kirchenpolitischer Reformen. Das Volksting begann die Verathung mehrerer Kirchenreform-Anträge der Linken. Die Vorschläge betreffen Veränderungen im Gesetze bezüglich der Wahl-

Karl Weiss's Archiv

gemeinden, ferner die feste Besoldung der Prediger statt des jetzigen Systems der Zehnten und Opfer und endlich die Befestigung der Predigerstellen. Die Vorlagen, welche von der Absicht ausgehen, den Einfluß des Volkstheils auch auf dieses Gebiet auszudehnen, werden aber wahrscheinlich vom Landesthing verworfen werden.

Budapest, 20. Februar. Die Suezkanalgebühren wurden bekanntlich von der Suezkanalgesellschaft bedeutend erhöht, und zwar auf Grund willkürlicher Vertrags-Auslegungen. Mehrere Mächte erhoben dagegen Protest und hat sich, wie wir hören, auch Österreich Ungarn diesem Proteste angeschlossen. In dieser Angelegenheit wird nun in kürzester Zeit in Konstantinopel eine Konferenz der protestirenden Mächte stattfinden.

Die Abdankung des Königs von Spanien.

Madrid, 12. Februar. (Orig. Kor.) Ich habe meinen Bericht über die demerwürdigen Vorgänge in der heutigen gemeinschaftlichen Sitzung der Cortes noch durch die Schilderung mehrerer hervorragender Momente zu ergänzen. Vor Allem theile ich Ihnen die Rede mit, in welcher Castelar die in meinem vorigen Briefe skizzierte Rede des Staatsministers Morlas beantwortete. Dieselbe lautet:

Meine Herren! Die Kammer wird von mir keine lange Rede in diesen bedenklichen und erfreulichen Augenblicken verlangen, in denen mein Herz und Gewissen mit nur patriotischen Wünschen erfüllt sind. Es ist unnothig, zu sprechen, wenn jeder vorübergehende Moment eine Gefahr für die Freiheit ist und das Schicksal unserer Generationen und der nachfolgenden Geschlechter ins Verderben führen kann. Heute im Glanze der Vereinfachung: punkten wollen, würde mir als ein Verbrechen erscheinen, ähnlich dem des Nero, welcher beim Brande des Vaterlandes die Cithere spielte.

Wie in meinem Leben habe ich, meine Herren, die Bedenklichkeit und Macht des menschlichen Wortes so sehr bewundert, wie jetzt beim Hören des Herrn Staatsministers in einer der schönsten Reden, die aus seinen Lippen hervorgingen. Der Herr Minister an dem meinen Patriotismus, an meinen Verstand, und Mäßigkeit. Er hobet mich wohl, daß ein Aufruf an dieselben nicht nothig ist. Ich bin immer patriotisch, ich bin gemessen und gesteuert aus Ueberzeugung und Temperament, um so mehr in diesen außerordentlichen Umständen, wo eine Unklarheit und eine unheimliche Handlung, die gegenwärtigen begünste, den Himmel des Vaterlandes über uns einströmen lassen kann.

Meine Herren! In der Politik bedient man sich bisweilen eurer Normen und eurer Artigkeiten, welche der juristischen Macht dienlich, aber den politischen Zwecken schädlich sind. Man muß in die Eingeweide der Frage eindringen, d. h. in die Wirklichkeit der Dinge. Keine noch so bereite Anspielung, keine militärische Darlegung, selbst nicht der Minister, die der Freiheit so große Dienste geleistet haben, vermögen das zu erreichen, was erreicht werden soll und was Allen mit unabwiesbarer Dringlichkeit auferlegt ist. Die Wirklichkeit ist hier die, daß ohne irgend welche Veranlassung, ohne irgend eine Ursache und Schuld weder seitens der Cortes, noch des Volkes, der Regierung, der Volks- und politischen Einflüsse, ohne daß irgend Einer davon auch nur eine Ahnung gehabt hatte, der König, der permanente und erbliche König orientlich und feierlich angetreten, er schleuderte die Krone Spaniens auf diesen Boden (der Staatsminister unterbricht den Redner). Ah, meine Herren! der Herr Confeil-Präsident möge mir gestatten, ich bitte ihn darum im Namen meiner Aufregungen, die ich hier gemacht, damit es zu keiner gewaltthätigen Lösung komme, ich bitte ihn darum im Namen des Stillstehens, das mit dem Minister verhandelt und ein Tribut für die Freiheit und das Vaterland war, ich bitte ihn endlich darum im Namen der erwiesenen Dienste, damit wir zu keiner gewaltthätigen Lösung gelangen; der Herr Minister möge mich anhören, der will, daß wir Spanien retten. Wenn ich ein republikanischer Deputirter, ein Abolirer und Disputirer bin; ich bin ein Patriot, ein Spanier, der will, daß wir Spanien retten. Wenn ihr Recht habt, so gebt es Euch, gebet mir auch Recht, wenn ich es habe. Wir erstreben nicht die Lösung dieser Angelegenheit aus Spietracht und Eigenliebe.

Ah, meine Herren! Was sind wir hier? Von den Banketten gemäßigten Minorität bis zu denen, wo die äußerste liberale Partei Platz nimmt, was sind wir anders, als liebevolle Anhänger des Vaterlandes, der Freiheit und der Ordnung? Glaubt mir, wenn so viele und so verschiedene Feinde uns bedrohen, wenn die Eroberungen des Nordens in Armeen sind, wenn Catalonien von den Bergen so viele Unwetter herabstürzen sieht, wenn alle unsere Grundbesitzer bedroht sind, müssen wir nicht Alle uns in dem gemeinschaftlichen Gerichte vereinigen, um hier die moderne Revolution, die Freiheit und Spanien zu retten?

Ich sage, daß die Zeitungen es veröffentlicht und der Telegraph es berichtet hat, daß das Ministerium es öffentlich und feierlich ausgesprochen. Ihr könnt Euch betheuern, ich gewähre der Aufrichtigkeit alle ihre Rechte. Ihr könnt Euch betheuern, ich gehe der Enttäuschung jede mögliche Lage als Vindication an. Ich glaube, daß Euer Schmerz gerecht und legitim ist. Aber Ihr Monarchisten sollt es sagen, wie die Engel in der deutschen Legende. Ihr habt keinen König, Ihr seid unglücklich! Die Wahrheit ist, daß eine Macht von dieser Größe, von dieser Kraft und Festigkeit nicht sagen kann, daß sie auf ihre Rechte verzichte, ohne daß nicht sofort im Gemüthe aller Parteien, im Busen aller Bürger, im öffentlichen Gewissen, ja bis zu den Steinen der öffentlichen Straßen eine Bewegung erzeugt werde, welche mächtiger als der menschliche Wille ist.

Also meine Herren! Kann man das Vaterland verlassen, nach diesem Lande der Ritterlichkeit und des Heldenthums kommen, sich jene Krone ansetzen, die Ferdinand III. und Karl V. getragen, sich das Oberhaupt der spanischen, dieser außergewöhnlichen Nation nennen, und hernach sagen aus Gründen, die ich achte, aus Ursachen, die ich nicht diskutire, kann man sagen: wisset also, Ihr habt kein Oberhaupt, keinen König mehr, Ihr habt keine Dynastie, keine Beständigkeit in der Regierung, keine geziemliche Ordnung. Alles ist zerstört, weil die Eingebung meines jugendlichen Herzens und vielleicht die Unwissenheit des von mir regierten Volkes mich zur Abdankung zwingen, obgleich diese Abdankung alle möglichen Verbindungen mit sich bringe? (Er Claque bittet um's Wort, um den König zu vertheidigen.)

Meine Herren! Ich frage Euch das Folgende: Ihr verlangt 24 Stunden, wir gewahren sie Euch; der König zieht seine Abdankung zurück, die Dynastie bleibt, befehligt, regiert, leitet. Glaubt Ihr, daß die Dynastie mit Autorität und Ansehen regieren, leiten, befehlen und anordnen kann? Welche Regierung regieren, leiten, befehlen und anordnen? Welche Regierung wird nicht dasselbe befehlen? Welche Regierung wird nicht einsehen, daß in jeder Republik eine größere Beständigkeit, als in unserer Monarchie vorhanden ist? In Republik können keine derartigen Ereignisse vor in den übertrieben föderalistischen und föderalistischen Momenten, wo derselbe sein Amt niederlegt, und die höchste Gewalt der Nation nicht auf eine Stunde, Minute und Augenblick suspendirt, ebensowenig wie in unserem physiologischen Leben der Athmungsprozeß suspendirt werden kann.

Ich anerkenne, daß Ihr aus großen, außerordentlichem Ba-

trionismus eine Dynastie gewollt habt, weil Ihr geglaubt, daß diese Dynastie weniger Schwankungen unterworfen und den Leidenschaften der großen Massen weniger ausgelegt ist; Ihr habt eine Dynastie gewollt, weil Ihr geglaubt, daß mit dieser Dynastie eine Terno im Glücke wäre, und in weniger Zeit als ein Präsident der Republik regirt, läßt Euch dieser König im Stich, ohne daß eine Andeutung oder Vorbereitung da gewesen wäre, gleichsam wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel; und Ihr wollt wegen einer Eitelkeitsfrage, daß man die Nation einer Dynastie opfere, die davongeht!

Ah, meine Herren! In welchen Zeiten, bei welcher Nation hat man wegen einer parlamentarischen Eitelkeitsfrage, wenn, wie ich erlaube mir, diese Frage an meinen sehr redeliebenden Freund, den Herrn Staatsminister, der ein Kuhn der spanischen Tribune ist, und die Geschichte des Parlamentarismus so gründlich kennt, zu richten, wann und bei welchem Volke hat man je der Eitelkeitsfrage und den Fragen der Schicklichkeit das Wohl und Heil des Vaterlandes geopfert? Glaubt Ihr nicht, daß unsere Vorgänger im Jahre 1808 gut gehandelt hätten, wenn sie, nachdem König Ferdinand VII. die Nation vermautet zurückließ, die Monarchie gänzlich und vom Grunde aus umgestalteten, die Privilegien und Vorrechte abgeschafft und die absolute Monarchie in eine demokratische umgewandelt haben; glaubt Ihr, daß sie sich durch die Rücksicht hätten zurückhalten lassen müssen, daß der König abwesend war und uns verlassen hätte? Und dann, hat sich irgend ein Politiker von diesen Rücksichten zurückhalten lassen? Man hat nicht einmal die internationalen Verträge ratifizirt. Fürst Bismarck sah den Honn Frankreichs sich anhäufen, er hatte für seine ehrgierigen Bestrebungen nach dem Friedensschlusse von Sadoma eine Grenzlinie vorgezeichnet, welche man die Mainlinie nannte, und demüthigend hat er sie überschritten, um jenen großen militärischen Gesamtstaat zu bilden, der die Rettung Deutschlands ist.

Und dann kam der König, der nicht vergebens der Wiederkehr des Herrn Morla die Veronien seines Sohnes anvertraut, erkannt sein, daß wir uns beilegen, uns zu retten ohne Berücksichtigung der äußeren Normen, wenn er mit Frankreich einen internationalen eigenhändig unterzeichneten Vertrag, welcher von den Ministern genehmigt, vom Parlament ratifizirt war, verkorreszieren ließ. Die Franz. Regierung berief sich auf diesen Vertrag in dem Momente, als Frankreich, das Italien hat machen lassen, sich in der Tiefe des Abgrundes befand, und demnach verhinderte dieser Vertrag nicht, daß die Truppen Victor Emanuel die Tiber überschritten und in Rom einmarchirten, zerstörten die älteste Macht der modernen Geschichte und proklamirten die konstitutionelle Monarchie, Alles dies zum Heile Italiens und zur Rettung des Vaterlandes.

Kann Herr König Morla, den ich so sehr frue für seine der Arbeit geleisteten Dienste liebe, meinen Schmerz erfassen, den ich beim Hören von „monarchischer Majorität“ und „republikanischer Minorität“ empfinde? Und dann, ist dies vielleicht eine Akademie? Wollen wir wegen abstrakter Fragen über die Regierungsform, die Hauptsache, die Freiheit und das Vaterland opfern? Habe ich nicht bei Euch, in Euren ausgesprochenen Reden immer gehört, daß die Norm der Regierung gleichgültig ist?

Habt Ihr mir nicht immer gesagt, daß die Hauptsache, die Substanz, die Freiheit und die Demokratie ist? Wenn wir die Monarchie nicht stürzt, wenn wir vielmehr in einem gewissen Maße und bis zu einem gewissen Punkte Euch bei diesem letzten Verluße einer Allianz zwischen Monarchie und Freiheit gehalten haben, — wenn dann die Monarchie davon geht, wollt Ihr, als Abolirer und Anarchisten, die Freiheit auf dem Altare einer flüchtig gewordenen Monarchie opfern? Ah! wenn diese Regierung Allen das Vertrauen einflößt, wie mir, wenn in den Massen dieselbe Ueberzeugung Platz greift, wie in mir, wenn Alle ihre Geschichte und ihre Verfassung für die Freiheit kennen würden, so wie ich sie kenne, so gäbe es keine Macht. Ihr könnt die Nationen nach Eurer Muster und Vorbildern nicht machen; Ihr könnt nicht verhindern, daß in Madrid Ungeheuerheit herrsche, daß Ungehörigkeit in den Hauptstädten und überall Aufregung und Schreden herrsche; der mag stürzen, der uns zu einer schrecklichen Katastrophe führen würde.

Ich bitte und beschwore Euch, nicht als Deputirter der Minorität, als Spanier bitte und beschwore ich Euch, daß Ihr diese Katastrophe durch eine sofortige Lösung abwenden möget. Wenn Ihr auch den König retten könnt, seine Autorität und sein Ansehen kommt Ihr nicht retten.

Wie kann man glauben, daß wir hier eine Partei-Regierung bilden wollen? Ich habe es immer meiner Partei gesagt und wiederhole es heute. Glaubt Ihr, daß die Demokratie, daß ihre Regierungsform, die Republik, das Erbe einer Partei sei? Es wäre ebenso, wenn man glauben würde, daß die Luft und das Licht der Sterne das Erbe einer Partei, einer einzelnen Menschenklasse wäre. Nein, die Republik ist für Alle, die Republik ist durch Alle, die Republik gehört Allen, die Republik ist die Nation selbst, wenn die Nation vermautet bleibt.

Die Republik übernimmt ihre Souveränität über alle ihre Söhne, als Mutter, die uns Alle liebt.

Konservative! Ich bitte Euch im Namen unseres Vaterlandes, betrachtet das Beispiel einer benachbarten Nation und ver suchen wir, ob nicht endlich doch die spanische Nation sich von der Hand der Revolution befreit hat. Konservative der Revolution, die ich an der Stelle nicht sehe, wo Ihr mehr Hoffnung habt, als an anderen Orten, auf die Ihr immer Eure Augen richtet, ich sage Euch, Konservative der Revolution, wenn es wahr ist, daß Ihr die Revolution kompromittirt seid, daß die Hauptsache hier ist, die revolutionären Grundgesetzen zu retten.

Und Euch, die Ihr den Titel der Konstitution geschrieben, die Naturrechte proklamirt, den Staat von der Kirche getrennt und die Militärschwelgere abgeschafft habt und ein Nationalheer wollt, welchen Beisatz laßt Ihr, wenn es keinen König rings um Euch her gibt? Ihr habt keinen Schritt mehr zu thun, kein Opfer zu bringen, keine Ehre zu verlieren. Ihr habt Eure Schuldigkeit gethan, sie aber find fortgegangen. Ihr könnt nicht zu Fuß fallen. Ihr seit die Kammer und die Nation wirft sich Niemanden zu Füßen. Was §. 32 der Konstitution betrifft, so bleibt er in Kraft, die Macht besteht, alle Gewalten vereinigt verbleiben hauptsächlich der souveränen Nation.

Tesdas will ich und unterzeichne den Antrag, daß wir uns permanent erklären.

Verlangt man nicht von uns 21 Stunden, verlangt es nicht der König durch den Confeil-Präsidenten? Gut, wir verlangen nicht die Gewalt, wir verlangen nicht den König, der sich selbst verlor, wir verlangen nichts, absolut nichts. Was wir aber wollen, ist unsere Vollmacht ausüben, denn wir sind die Stellvertreter des großen Theils der nationalen Souveränität, eine Vollmacht, die selbst die alten Monarchien den Cortes nicht streitig machen; wir haben hier unseren Wächtposten und wir werden zu wachen nicht unterlassen.

Meine Herren! Kehrt zu Euch selbst zurück, macht nicht die Frage von Majorität und Minorität von Regierung und Opposition; macht daraus eine Frage der Vorsicht und des Patriotismus. Diese Kammer, vor der sich der Tempel der Geschichte geöffnet und die Hellen zerissen zu haben scheint, welche unauflöslich gegen ihre Rechte und Souveränität konspirirt, kann allein die spanische Nation retten. Tut sie es, so wird sie größer sein, als die Cortes von Cadix; tut sie es nicht, so verdient sie den ewigen Tadel der göttlichen Gerechtigkeit und den ewigen Fluch der Geschichte.

Die Antwort der Cortes auf die königliche Resolution wurde gleichfalls von Castelar verfaßt. Dieses Allenstud, welches durch Freiheit der Empfindung und hohe Erlebung des Ausdrucks hervorgeht, war das Werk kaum einer halben Stunde. Es lautet wie folgt:

Die National-Versammlung an Se. Majestät den König Amadeo I.

Senor! Die souveränen Cortes der spanischen Nation haben mit heiliger Achtung die verebte Botschaft Eurer Majestät; entgegen genommen und in deren ritterlichen Worten voll Geradsinn, Loyalität und Ehrenhaftigkeit ein neues Zeugniß der hohen Gaben des Geistes und Charakters, die Eurer Majestät zieren, sowie der unauflöslichen Anhänglichkeit an dieses Ihr zweites Vaterland erkannt — an dieses Land, welches edelbergig und wader seine Würde bis zum Uberglauben verehrend, an seiner Unabhängigkeit bis zum Verstummen festhaltend, nicht, nein, niemals vergessen kann; das Eurer Majestät der Götter dieses Staates, die Personifikation seiner Souveränität, die höchste Autorität innerhalb seiner Befehle waren, und auch nie vergessen kann, daß in der Substanz, die Eurer Majestät sollt, es sich selber etc.

Senor! Die Cortes waren dem von ihnen Wählern erhaltenen Mandate treu, sie haben an der Gleichgültigkeit festgehalten, welche den Willen der Nation durch die konstituierenden Cortes aufbaut. In allen ihren Handlungen, in allen ihren Beschlüssen haben sich die Cortes innerhalb der Grenzen ihrer Prärogative erdelt durch unseren konstitutionellen Pakt Eurer Majestät zu halten. Mit dieser ausdrücklichen und feierlichen Proklamirung, welche die Verantwortlichkeit für den gegenwärtigen Konflikt niemals auf die Cortes fallen kann (ein Konflikt, in welchem wir mit Bedauern eintreten, den wir jedoch mit Entschlossenheit lösen werden), mit dieser Proklamirung erklären auch die Cortes einstimmig, daß Eurer Majestät getreu waren, ein treuer Wächter aller den Konstitutionen geleisteten Eide, getreu, ein treuer Wächter der in dem Namen der Nation die Krone Spaniens empfangen; ein großes, reiches Verdienst in einer Zeit, in welcher Diktatoren und Staatsstreiche die wenigen Auserwählten, die auf ihren Thronen zu verbleiben berufen sind, zur Behauptung der absoluten Gewalt verlocken.

In Ihrem Stillleben auf Ihrem schönen heimathlichen Boden können Eurer Majestät sich mit vollem Rechte sagen, daß, wenn irgend eine menschliche Gewalt dem unauflöslichen Pakte der Konstitutionen hätte Einhalt thun können, Eurer Majestät in Ihrer konstitutionellen Bildung und mit Ihrer Achtung vor dem Gehege diesen Zweck vollständig erreicht hätten. Die Cortes ihrerseits hätten auch von dieser Wahrheit durchdrungen, sein Opfer geschweigt, um Eurer Majestät von Ihrem Entschlusse ab- und zur Zurückziehung der Abdikation zu bringen. Allein die Kenntnis der Festigkeit Ihres Charakters, welcher sie, sowie der Reife Ihres Ideenkreises und der Beharrlichkeit in Ihren Vorsätzen volle Anerkennung gewinnen lassen, die Cortes von der Bitte, Ihre Entschliessung zu ändern, abzusehen, und bestimmen dieselben zu der Festigung, daß sie die oberste Gewalt und die Souveränität der Nation in sich zusammengefaßt haben, um so rasch, wie die kritischen und gefährlichen Umstände und die drohenden Elemente der Situation es erheischen, die Demokratie zu retten, welche die Basis unseres Staatslebens, die Freiheit zu retten, welche die Seele unserer Rechtszustände, die Nation zu retten, unsere unvergängliche theure Mutter, der wir freudigen Sinnes Alles zu opfern bereit sind, was wir beizien oder aufstehen.

In noch weit schwierigerer Lage waren unsere Vorfahren bei Beginn dieses Jahrhunderts und gingen dadurch als Sieger hervor, daß sie von denselben Ideen durchdrungen waren. Spanien war von seinen Königen verlassen, von fremden Kriegsskollen überschattet, von jenem flammenden Genius bedroht, der das Bewußtsein des Sieges und der Herrschaft zu befehen schien, die Cortes auf eine einsame Insel jurisdiktorisch, die den letzten Rest des national verbliebenen Bodens zu repräsentiren schien — und gerade dort war es, wo eben diese Cortes nicht nur das Vaterland retteten und das Epos des Unabhängigkeitskampfes dichteten, sondern gleichzeitig auf den wir umherliegenden Trümmern der alten Gesellschaft die moderne gründeten. Die gegenwärtigen Cortes wissen, daß die spanische Nation nicht aus der Art geschlagen, und erwarten von sich selber das Fortleben der vollen patriotischen Tugend, mit welcher ihre Vorgänger die Freiheit des Landes gegründet haben.

Sobald als die Gefahren beschworen, die Hindernisse und Schwierigkeiten besiegt sein werden, die sich im Geleite einer jeden kritischen Uebergangsperiode befinden, wird die spanische Nation — welche insolange, als Eurer Majestät in ihrer Mitte weilen, alle Beweise loyaler Verehrung und Hochachtung sollen wird, die Eurer Majestät, Ihre tugendreiche Gemahlin und Ihre holden Kinder verdienen — wird diese Nation Eurer Majestät kunftig zwar nicht eine Krone, dafür aber eine andere Würde anbieten können — die des Burgers in der Mitte eines großen, freien Volkes!

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 20. Februar.
Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung kurz nach 12 Uhr Mittags; als Schriftführer fungirten Miháloi, Kis und Wächter; von den Ministern waren anwesend: Bauler, Tiba, Szych und Szlavy.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentifizirt. Dem Abgeordneten Franz Eder wurde wegen Krankheit nachgelassene Urlaub bewilligt. Der Abgeordnete Franz Jilkenbaum hat, da er zum Präsidenten des Hermannstädter Gerichtshofes ernannt wurde, sein Mandat niedergelegt. Der Präsident wurde ermächtigt, die erforderlichen Schritte zur Veranlassung der Neuwahl zu thun.

Privatgesuche wurden eingereicht von den Abg. Ant. Molnár, Georg Nagy und Ludwig Cséry.
Julius Csaba interpellirte den Justizminister, ob derselbe gegen den Sympar-Banaljaer Bezugsrichter Alexander Langty wegen dessen skandalösen Vorgehens die Kriminaluntersuchung einleiten und vom Richteramt suspendiren wolle?

Minister Pauler erwiederte, daß Vorgehen gegen die Richter sei durch ein Gesetz geregelt und habe der betreffende f. Anwalt das Erforderliche eingeleitet, wenn die gegen den in Rede stehenden Richter erhobenen Klagen hiezu die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Daß dies geschehe, darüber werde Redner machen; den Richter zu suspendiren sei aber dem Minister nicht gestattet.

Das Haus nahm die Antwort des Ministers beifällig zur Kenntnis.
Demeter Bonts interpellirte den Justizminister, ob der Minister den Entwurf eines Expropriationsgesetzes für kleinere Städte in der nächsten Session einbringen beabsichtige?

Minister Pauler antwortete, es seien schon mehrere Jurisdiktorische Gesuche an die Regierung gelangt, in welchen um die Ausdehnung des Budapest Expropriationsgesetzes auf die übrigen Städte des Landes gebeten wird. Redner ist der Ansicht, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes, soweit sie bloß Verschönerungsangelegenheiten betreffen, nicht auf alle Städte ausdehnbar seien; doch könne die Ausdehnung bezüglich der polizeilichen, Feuerfischerheits- und solcher Angelegenheiten, welche den Bau öffentlicher Gebäude betreffen, zugelassen werden. Es seien denn auch die Verhandlungen zwischen dem Justizministerium und dem Ministerium des Innern wegen Ausarbeitung eines diesbezüglichen Gesetzeswerkes im Zuge.

Bonts bedauerte, daß der Minister die auf den öffentlichen Verkehr bezüglichen Bestimmungen nicht erwähnt habe; ob der Gesetzentwurf befriedigend sein werde, konnte natürlich nur nach Einbringung desselben beurtheilt werden.
Die Antwort des Ministers wurde vom Hause zur Kenntnis genommen.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde die Berathung des Kommunikationsbudgets fortgesetzt und werden wir über den weiteren Verlauf der Sitzung im Morgenblatte berichten.

Tagesneuigkeiten.

[Personalnachricht.] Graf Georg Almásy ist gestern Abends von Wien zurückgekehrt.

[Requiem.] Heute Vormittags 10 Uhr wurde für weiland Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Karolina Augusta in der Hauptpfarrkirche der Festung Esen ein feierliches Requiem abgehalten, welches vom Fürstprimas, Johann Simon, unter einer Assistenz von vier Insulanten und einer zahlreichen Geistlichkeit celebrirt wurde.

[In der Honvéd-Ludovica-Akademie] hat Dienstag, um 5 Uhr Nachmittags, die erste öffentliche Vorlesung im Beisein einer zahlreichen, glänzenden Zuhörerschaft stattgefunden.

[Mozik Jókai] hat gestern anlässlich seines Geburtstages aus Berlin folgendes, von 33 meist hervorragenden Namen unterzeichnete Telegramm erhalten:

Berlin, 19. Februar. Dem ungar. Schriftsteller Moriz Jókai. Empfangen Sie an Ihrem heutigen 48. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche Ihrer deutschstämmigen Verehrer und Freunde: Elisabeth Dreyschod, Dr. Auerbach, M. Lindholz, Heigel, Mathilde Dürr, Julie Kaufmann, Elise Schlenker, Helene Prinzessin Wittgenstein, Baron Martofsch, Prinz Hermann Wittgenstein, Wallner, Kerstven, Professor Benke (Söttingen), Professor Bejold (Petersburg), Edgar Bowring (London), Dr. Karl Braun, Paulus Gassel, Friedrich, Giubilei, Grundmann, Baron Goltzheim, Hans Hoffen, Velesan Urecht, Paul Lindau, Dr. Mööinger, Julius Rosenbergs, Salbach, Konsul Schlenker, Stille, Generalkonul Sturz, Julian Schmidt.

[Räuber in der Nähe der Hauptstadt.] „Hon“ berichtet über zwei Fälle von Begehrerei, welche sich in nächster Nähe der Hauptstadt, auf der Pest-Sorokfärer Landstraße abspielten. Der Sachverhalt ist nach polizeilichen Berichten folgender: Samstag, am 8. Februar, Morgens, wurden drei Marktwagen von sechs bewaffneten Individuen angehalten und den Eigentümern der Wagen Geld und Geldwerth abgenommen.

[Affaire Tóvölgyi.] Emerich Aldor hat an den Redakteur der „Hódor. Lap.“ folgendes Schreiben gerichtet:

„Gehreter Herr Redakteur! Da in Ihrem geschätzten Mathe der Name Tóvölgyi häufig vorkommen ist, so erlaube ich mir, in dessen Interesse und zu dessen Gunsten, als einem der Unterzeichneten, entschieden zu erklären, daß die Behauptung des Amtsblattes über dem unabhängigen richterlichen Forum eine großartige Schlappe erleiden wird.

[Die Pesther Franziskaner] haben von ihrem auf dem Franziskanerplatze liegenden Garten einen Flächenraum von 600 Quadrastadern zu Gunsten der Universitätsbibliothek unentgeltlich der Regierung überlassen.

[Studenten-Demonstration.] Aus Agram, 18. Februar, meldet die dortige Zeitung: „Als gestern Vormittags einer der Herren Professoren der hiesigen k. Rechtsakademie in den für seine Vorlesungen bestimmten Hörsaal trat, entfernten sich sammtliche Zuhörer sogleich aus demselben.

[Dulcamaro in Raposvár.] Im Hauptort des Somogyer Komitats macht gegenwärtig ein italienischer Wunderdoktor glänzende Geschäfte. Er reißt Zähne, verkauft Plaster und, was das Wichtigste ist, er fährt in einem vierpännigen, mit Sammt oder Gold, oder dergleichen geschmückten Wagen, der vom wundergläubigen Volk fortwährend belagert wird.

[Gefundene Münzen.] In der Gáborjányer Waldrodung haben dieser Tage drei Gáborjányer Insassen beim Graben 60 Thaler aus den Jahren 1660-1680 gefunden.

[Nach den Fleischhöfen Egyptens] sehnt sich ein Korrespondent, welcher dem „Pol. Uj.“ aus T. Biskla im Zempliner Komitat schreibt:

Wenn wir an die verfloffene deutsche Periode zurückdenken, so unsere Verwaltung mit fremden Elementen besetzt wurde, so erinnern wir uns, daß nur sehr Wenige von diesen, schon weil sie unserer Sprache nicht mächtig waren, sich allgemeine Liebe erworben; aber wir müssen anerkennen, daß ihre Thätigkeit groß war.

Generalversammlung der Ofner Fabrikhof-Aktiengesellschaft.

Abgehalten am 20. Februar. Präsident Alf. St. A. d. t. konstituirte die Deponierung von 831 Aktien und die Anwesenheit der statutarischen Aktionäre.

Es wird hierauf der Rechnungsrevisionsbericht entgegengenommen, dem Verwaltungsrath das Abolutorium ertheilt und protokollarisch festgestellt, die im Sinne der Statuten ausgeführten Verwaltungsräthe Herren Mangold und Wolfinger werden mit Akklamation wiedergewählt und der Antrag des Aktionärs Herrn Strauß, entweder eine neue Aktienemission zu veranstalten oder, wohl nicht zu liquidiren, aber doch das Unternehmen an ein Privatkonjortium übergeben zu lassen, als nicht auf der Tagesordnung stehend, dem Verwaltungsrath zur Erwägung überantwortet.

Sodann wurde die Sitzung mit der Wahl der Rechnungsrevisoren und der Protokollsaubenthatoren geschlossen.

* Wien, 19. Februar. Die heutige Vorbörse verkehrte trotz günstiger Berichte in wenig animirter Stimmung. Beliebtest waren die Aktien der Anglobank, welche sich bis 313 erhöhten, und Bancoverein, welche lebhaft, gefragt, bis 110 stiegen.

Umfassende Realisirungen und größere Arbitrageabgaben bewirkten, daß sich an der Mittagsbörse die Kurse mächtig abschwächten und kam erst nach offiziellem Schluß in Anglo-Austrian einer imposanten Hausse zum Durchbruch, die auch auf allen anderen Verkehrsgebieten mächtige Reflexen zur Folge hatte.

Für heute, den 19. Februar, gelten die Liquidations-Kurse vom 18. Februar.

N. Raab, 19. Februar. Auser 5000 Mezen Hafer kamen heute nur sehr geringfügige Umsätze im Getreidengeschäfte vor. In Weizen hemmen, wie wir dies schon öfter erwähnten, die ungenügenden Vorräthe jeden Verkehr.

Budapest, 20. Februar.

Der gestern veröffentlichte Wochenausweis der österreichischen Nationalbank beweist, daß die Banklasten fortwährend nur wenig in Anspruch genommen werden.

Gestern hat die konstituierende Generalversammlung der neugegründeten Aktiengesellschaft „Franklin“ stattgefunden. Dieselbe hat die hedenaktige Buchdrucker- und Verlagsbuchhandlung erworben.

waltungsräthe die Herren Dr. Karl Jurenák, Heinrich Glab, Professor Julius Raab, Emerich v. Galák, János Trebitsch, August Jmmendörffer, Moriz Ballagi, Baron Lorand E. Stöck, Max Bed und Hugo Mandello.

* Budapest, 20. Februar. Effektengeschäft. Die Börse hielt sich weiter in guter Stimmung und ziemlicher Spekulationslust.

An der Mittagsbörse kamen ungarische Prämienlose mit 103 zum Abschluß. Bester Straßenbahnaktien besser beachtet und mit 413 bezahlt.

Table with financial data including Staats-Schuld, Anleihen, and various bank shares like Anglo-Bank, Bancoverein, etc.

Table with financial data including various bank shares like Fünfk. B., Pest. Stra., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Table with financial data including various bank shares like H. Munizpl., Anglo-B., etc.

Getreidegeschäft. In Weizen ist das Angebot anhaltend schwach, der Verkehr war auch heute beschränkt. Preise sehr fest behauptet. Es wurden abgesetzt:

Weizenburger: 1200 Str. 86 1/2 pfd. mit 7 fl. 70 fr. — Weizenwaare: 600 Str. 84 pfd. mit 7 fl. 45 fr. — Weizenboden: 500 Str. 83 pfd. mit 7 fl. 15 fr., 5000 Str. 82 1/2 pfd. mit 7 fl. 15 fr., untergeordnete Waare. Alles per 3 Monate. Weizenweizen per Frühjahr 7 fl. 10-12 fr., per Herbst 5 fl. 60-62 fr.

Roggen geschäftlos. Gerste behauptet. Man verkaufte: 1000 Megen per 72 Pfd. mit 2 fl. 95 fr., 500 Megen per 72 Pfd. mit 2 fl. 80 fr., 500 Megen per 72 Pfd. mit 2 fl. 75 fr.

Safer geschäftlos. Frühjahrshofer mit 1 fl. 52 fr., Herbsthater mit 1 fl. 58 fr. Mais unverändert. Begeben wurden: 700 Str. mit 3 fl. 50 fr., 400 Str. mit 3 fl. 45 fr. — Banater pr. Mai-Juni mit 3 fl. 50-60 fr. geschlossen.

Mehlbörse. Unverändert.

Tele. Depeschen des „Ung. Lloyd“.

Wien, 19. Februar. (Abend-Sitzung.) Im Verfassungsausschuss wurde die Spezialdebatte über Paragraph 7 der Wahlreformvorlage (Besatz a) dieses Paragraphs bis zu den Worten „im Königreich Böhmen“ mit allen gegen einer Stimme (Coronini) angenommen; ferner wurde Herbst Antrag auf Erhöhung der Städte-Abgeordnetenzahl Böhmens von 31 auf 32, desgleichen der ganze Absatz rücksichtlich der übrigen Abgeordneten Böhmens angenommen und im Einverständnis des Ministers des Innern die Vertagung der Beschlussfassung über die Abgeordnetenzahl Dalmatiens beschlossen, um noch die dalmatinischen Abgeordneten zu hören.

Wien, 20. Februar. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht, dass Se. Majestät der Kaiser dem lebenslänglichen Herrenhausmitgliede, Grafen Voitsch-Falkenstein, die Würde eines erblichen Herrenhausmitgliedes verlieh.

Triest, 19. Februar. Der Statthalter von Dalmatien FML. Baron Rodich ist mit dem Kriegsdampfer „Curtatone“ heute Mittags hier angekommen.

Darmstadt, 19. Februar. In der Abgeordnetenkammer kam ein Schreiben des Gesamtministeriums zur Verlesung, welches eine Vorlage für den Neubau des Hoftheaters im Betrage von 400,000 Gulden in Aussicht stellt.

Paris, 19. Februar. Der Dreihücker-Ausschuss nahm den neuen Antrag Dufaure's an, die Assemblée werde vor Auflösung über die Organisation und den Uebertragungsmodus der legislativen und exekutiven Gewalten, über die Errichtung und Befugnisse der zweiten Kammer und über das Wahlgesetz beschließen, nebst Ricard's Amendement.

Die Regierung solle diesbezügliche Gesetzentwürfe der Kammer unterbreiten. — Das Zivilgericht erklärte sich im Prozesse Napoleon contra Lefranc inkompetent, und verurtheilte Napoleon in die Kosten.

Thorn, 19. Februar. Zur Copernicusfeier waren zahlreiche Vertreter Deutschlands und Italiens anwesend; die Polen arrangirten eine Separatfeier.

Madrid, 19. Februar. Castelar bereitet ein Memorandum vor, welches die Verhältnisse auseinandersetzt, unter welchen die Republik gegründet wurde. Das Memorandum hebt erstlich die freiwillig erfolgte Abdankung des Königs hervor, weiter erklärt es, daß es von Dringlichkeit war, eine gesetzliche Regierung herzustellen; und somit wurde die gegenwärtige Regierung von den Cortes eingesetzt. Schließlich wird in dem Memorandum versichert, daß die Republik die Ordnung und innere Freiheit bewahren und sich durchaus nicht in die Angelegenheiten anderer Länder mischen werde.

Madrid, 19. Februar. Die Konservativen wollen die Auflösung der gegenwärtigen Nationalversammlung und die Einberufung einer neuen Constituante. Das Gerücht vom Eintreffen Don Carlos in Spanien wird demittirt.

Madrid, 19. Februar. Der Kriegsminister verlangt einen Kredit zur Volksbewaffnung, nachdem die verfügbaren Waffen bereits vertheilt sind.

Wien, 20. Februar, 10 Uhr 5 Minuten. Eröffnung. Kreditaktien 338.75, Staatsbahn —, Ung. Bodenkredit —, Lombarden 190.50, Anglo-Hungarian —, Tramway —, Anglo-Austrian 317.75, Ung. Lofe —, Ungar. Kreditbank —, 1860er Lofe —, Franco-Hungarian —, 1864er Lofe —, Wechselbank 334 —, Municipalbank —, Napoleond'or 8.70 1/2, Fest, animmt.

Wien, 20. Februar, 10 Uhr 35 M. I. Börse. Kreditaktien 338.50, Staatsbahn 329.50, Ungar. Bodenkredit —, Lombarden 188.50, Anglo-Hungarian —, Tramway 383 —, Anglo-Austrian 317.75, Ungar. Lofe —, Ungar. Kreditbank —, 1860er Lofe —, Franco-Hungarian —, 1864er Lofe —, Wechselbank 334 —, Municipalbank —, Napoleond'or 8.70 1/2, Fest.

Wien, 20. Februar, 11 U. — II. Börse. Kreditaktien 338.50, Staatsbahn 329.50, Ungar. Bodenkredit —, Lomb. 188.50, Anglo-Hungarian —, Tramway 383 —, Anglo-Austrian 317.25, Ungar. Lofe —, Ung. Kreditbank —, 1860er Lofe —, Franco-Hungarian —, 1864er Lofe —, Wechselbank 333 —, Municipalbank —, Napoleond'or 8.70 1/2, Fest.

Frankfurt, 19. Februar. (Schluß) Wechsel pr. Wien 107 1/2, Oester. Kreditaktien 363.25, Amerikan. pr. 1882 95 1/2, Oester. Staatsbahnaktien 354.75, 1860er 97 1/2, 1864er 169 —, Lombarden 203.25, Galizier 246 —, Papierrente 64 1/2, Silberrente 67 1/2, Oester. Bankaktien 1074 —, Raab-Gräzer —, ungarische Anleihe 79 —.

Frankfurt, 19. Februar. Abend-Sitzung. Wechsel pr. Wien —, Oester. Kreditaktien 362.75, Amerikan. pr. 1882 95 1/2, Lombarden 202 1/2, Galizier —, Papierrente 64 1/2, Silberrente 67 1/2, Oesterreichische Bankaktien 1074 —, Raab-Gräzer —, Fest.

Paris, 19. Februar. Schluß. Rente 56.07, 4 1/2 pCt. Rente 82 —, Italienische Rente 65.95, Staatsbahn 765, Kredit

Mobilier 435, Lombards 442, 1871er Anleihe 88.05, 1872 90.12.

London, 19. Februar. Consols 92 1/2. Weizenmarkt. Weizen per Februar 8 Thlr. 10 — Sgr., per April-Mai 8 Thlr. 8 Sgr., Roggen unverändert, per Februar 5 Thlr. 4 — Sgr., per April-Mai 5 Thlr. 7 Sgr., Del behauptet, per Frühj. 1 Thlr. 2 1/2 Sgr., per Herbst 1 Thlr. 2 1/2 Sgr.

Stettin, 19. Februar. Produktenmarkt. Weizen per Februar 61-80, per Termin 83 —, Roggen per Februar 50-55, per Termin 54 —, Del per Februar 22 1/2, per Termin 22 1/2, Spiritus per Februar 17 1/2, per Termin 18.

Antwerpen, 19. Februar. Petroleum 45 1/2, Francs per 100 Kilos.

Amsterdam, 19. Februar. Produktenmarkt. Weizen per Mai 355, per Oktober 346, Roggen per März 181.50, per Mai 187.50, per Oktober 192.50, Kübbel loco 42.50, per Frühjahr 42.25, per Herbst 42.25.

Hamburg, 19. Februar. Produktenmarkt. Getreide still, Weizen per Februar 248 —, per April-Mai 245.50, Roggen, per Febr. 157, per April-Mai 157, Del matt, loco 35.25, per Mai 23 1/2, per Oktober per 200 Pfd. 72.25, Spiritus matt, loco 44 1/2, per Februar-März 44 1/2, per April-Mai 45 1/2.

London, 19. Februar. Produktenmarkt. Getreide-schluss, schleppender Umsatz zu Montagspreisen. Kohlen 36 Schilling. Zufuhren: Weizen 3610 Quarters, Gerste 2750 Quarters, Hafer 8550 Quarters.

Eingefendet.

Kundmachung!

In der am 15. d. Mts. stattgehabten Ziehung der ungarischen Prämien-Lose wurde der erste Haupttreffer von fl. 100,000 ö. W. durch ein von uns an den Erlauer Losverein verkauftes Prämien-Los, und ebenso auch der dritte Haupttreffer bei unserer Bank gemacht. Ungarische Prämien-, als auch sämtliche Staats- und Privat-Lose werden gegen

monatliche Ratenzahlung

zu den coulantesten Bedingungen ausgegeben.

Fest, 20. Februar 1873.

Ratenbrief-Abtheilung

der ungar. Wechsel- und Eskompte-Bank

(vormals C. J. Malvioux)

Dorothe gasse Nr. 8.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weiskircher.

Wiener Börsenkurse vom 19. Februar.

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld., B. Grundentl.-Obligationen., C. Andere öffentl. Anlehen., D. Aktien von Banken., E. Aktien von Transport-Unternehmungen.

Table with columns: Hypothekar-Bank, Wechsel, Waare, Tramway-Gesell., F. Aktien v. Indust.-Unter., G. Pfandbriefe., H. Prioritäts-Obligationen.

Table with columns: Wechsel, Waare, Rente, Staatsbahn, Anglo-Hungarian, Franco-Hungarian, Municipalbank, Napoleond'or, Fest.

Table with columns: Wechsel, Waare, Rente, Staatsbahn, Anglo-Hungarian, Franco-Hungarian, Municipalbank, Napoleond'or, Fest.